Heute auf Seite 3: Abschaffung der Wehrpflicht durch die Hintertür

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 33 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, 13. August 1977 C 5524 C

Vor einer neuen Vertreibung?

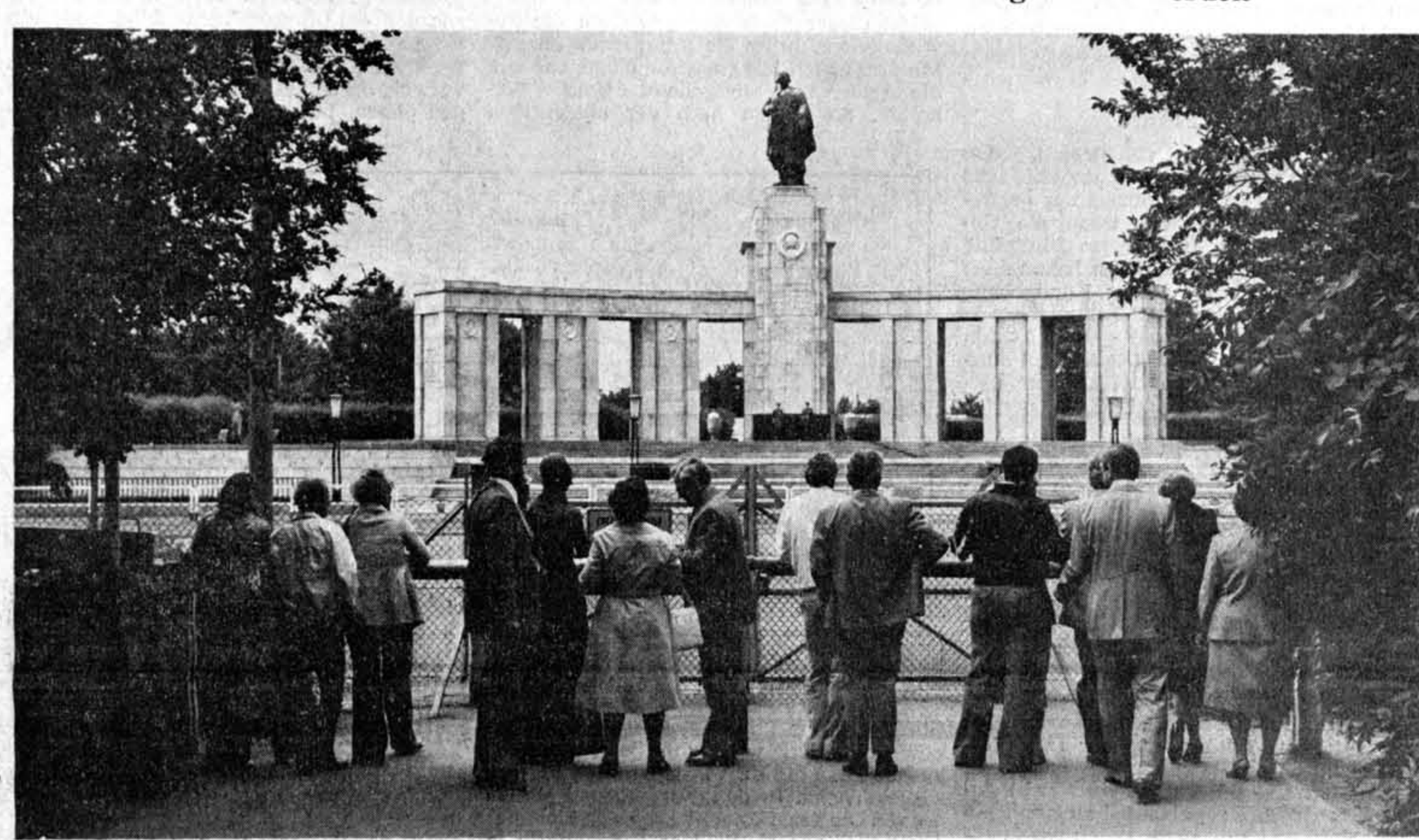
Die Erinnerung an die Leistungen unserer Vorfahren im deutschen Osten darf nicht ausgelöscht werden

Was sich in den Jahren nach dem Frühjahr 1945 in den deutschen Ostgebieten abgespielt und was nun nach den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen als „Bevölkerungsverschiebung" bezeichnet werden soll, war grausam genug für 10 Millionen Deutsche. Sie mußten vor den Greueln des Krieges und der hemmungslosen Rache der Sieger fliehen und konnten nach dem Waffenstillstand nicht mehr in ihre angestammte Heimat zurück oder wurden kurzerhand in Viehwagen verfrachtet und nach Westen abgeschoben. Zwei Millionen verloren dabei auf den Straßen der Vertreibung ihr Leben. Aber auch die, denen man das Verbleiben in der Heimat gestattete, waren Freiwild für die Besetzer, büßten für fremde Schuld in Konzentrationslagern oder unmenschlichen Arbeitslagern der Sieger. Man verbot ihnen den Gebrauch ihrer Sprache, zwang ihnen eine fremde Staatsangehörigkeit auf und ließ sie unter entwürdigenden Umständen für ein fremdes System arbeiten. Als Deutsche blieben sie bis heute verfemt und werden bei jeder Gelegenheit gedemütigt und benachteiligt, wenn sie z. B. durch ihre Aussiedlungsanträge erneut und unerschüttert ihr Bekenntnis zum Deutschtum ablegen.

Es war und ist auch heute noch nicht einfach für die Betroffenen, die Heimatvertriebenen, sich in der neuen Umgebung im Westen zurechtzufinden. Die Heimat im Herzen, die Heimat ihrer Vorfahren in ungezählten Generationen, hatten sie einen schweren Neuanfang, bar aller gewohnten Habe, jedes Stück sich neu erarbeitend. Die schon früher kamen, haben die erste Not überwunden, haben beim Aufbau des weithin zerstörten und ausgeplünderten Westens Deutschlands mitgeholfen, fanden wohltuende Anerkennung, konnten durch Fleiß und Tüchtigkeit wieder einen festen Platz in der neuen Umgebung erringen.

Und niemand, sei er noch so gutwillig, konnte die Heimat ersetzen. Die blieb und bleibt im Herzen. Und es tat gut, daß jahrzehntelang alle offiziellen Stellen der Bundesrepublik das wohlgesinnt beachteten und verständnisvoll teilnahmen an den Veranstaltungen der Vertriebenenverbände, die das Andenken an die deutsche Heimat im Osten bewahrten, ihren Anteil an deutscher Kultur und Zivilisation darlegten und Annexion und Verteibung in ihrer ganzen völkerrechtswidrigen Schwere aufzeigten.

Es sieht so aus, als ob das nach dem Willen der von einer knappen Mehrheit getragenen Regierung in Zukunft anders werden soll. Eine neue Ostpolitik soll eine Verständigung mit dem europäischen Osten bringen, die unter Moskaus Vorherrschaft nicht nur die gegenwärtigen Grenzen und politischen Verhältnisse stabilisieren, sondern auch — um eine Dauerwirkung zu erzielen — die deutschen Menschen vergessen lassen möchte, daß durch Gewalt und Menschenrechtsverletzung mehr als 700 Jahre deutsche Gebiete dem deutschen Volke entrissen werden sollen. Um einer vage erhofften Verständigung willen stimmt man Verträgen zu, mit denen der status quo anerkannt wird und die vom kommunistischen Osten einhellig als volksrechtlich bindende Abtretung der Ostgebiete bezeichnet werden, ohne daß man eindeutig und nachdrücklich widerspricht. Da werden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, in denen — alle Behörden und Staatsbürger bindend — festgestellt wird, daß das Deutsche Reich juristisch in seinen alten Grenzen fortbesteht und die im deutschen Osten Verbliebenen weiterhin die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, mit Schweigen übergangen, jedenfalls nicht offiziell unseren Vertragspartnern und der Welt mitgeteilt. Da tut man — grundgesetzwidrig — nichts Nachdrückliches und Deutliches, um den Deutschen im Osten Schutz vor Diffamierung und Entdeutschung zu geben.



Für die Berliner ein gewohntes Bild, doch der Gast aus dem Bundesgebiet wundert sich. „Was, ein russisches Denkmal mitten in West-Berlin?" Seit Kriegsende steht das sowjetische Ehrenmal am Großen Stern in Tiergarten. Ein paarmal im Jahr kommen sowjetische Delegationen nach West-Berlin, um hier Kränze niederzulegen. So am Tag der Roten Armee, am Tag der russischen Oktober-Revolution und am jeweiligen Jahrestag der deutschen Kapitulation Foto Ullstein

In konsequenter Verfolgung dieser Verständigungspolitik, von der man vorgibt, daß es für sie keine Alternative gäbe, sind nun sogar Bestrebungen im Gange, die gesamte Vertriebenen-Gesetzgebung dreier Jahrzehnte zu ändern, die den Kommunisten des Ostens ein Ärgernis ist. Denn sie hält ja im deutschen Volk und im Ausland die Tatsache der Vertreibung fest. Doch die Vertriebenen erkennen die Tendenz, die in manchen Kreisen der die neue Ostpolitik tragenden Politiker herrscht, und beobachten sie mit großer Sorge. Fremde Mächte haben ihnen die Heimat genommen, die sie nur noch im Herzen bewahren, deren Andenken sie bisher pflegen konnten. Sie waren bisher mit ihrem Schmerz und ihren Sorgen eingebettet in das Verständnis ihrer deutschen Mitbürger. Sollen sie jetzt, allein gelassen, ihre besonderen Anliegen vergessen, die deutsche Heimat im Osten dem Stillschweigen übergeben wie die Tatsache der Vertreibung? Ähnlich wie das schamhafte Schweigen über die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zur Frage des Weiterbestandes des Deutschen Reiches und des Fortbestandes der deutschen Staatsangehörigkeit? Das bedeutet für viele von ihnen eine neue Vertreibung aus ihren bisher anerkannten Reservaten und ihrem gesetzlich verankerten Auftrag, den kulturellen Beitrag ihrer Heimatgebiete für die deutsche, ja die Kultur des Abendlandes aufzuzeigen, zu bewahren und weiter zu entwickeln. Eine neue Vertreibung aus dem berechtigten Stolz auf die deutschen Leistungen ihrer Vorfahren bei der friedlichen zivilisatorischen Entwicklung!

Es wäre kein Wunder, wenn diese Art der Verbeugung vor kommunistischen Forderungen und des Rückzuges aus der deutschen Geschichte des Ostens eine Verbitterung hervorruft, die sich härteren Forderungen auf einen gerechten Lastenausgleich Luft machen würde. Bisher hat niemand zu bestreiten gewagt, daß das ganze deutsche Volk und nicht nur die Vertriebenen die Folgen des letzten Krieges zu tragen haben.

Dr. Hollunder

Bremen pariert Warschau

Dänemark, August 1977

H. W. — *Bundesdeutsche Zeitungen sind bereits am Tage ihres Erscheinens auch hundert Kilometer nördlich der Bundesgrenze zu haben und sie bilden den Gesprächsstoff jener Urlauber, die sich auch fern der Heimat das Interesse am täglichen Geschehen bewahrt haben. Vorrang besaß in der vergangenen Woche das scheußliche Verbrechen an Jürgen Ponto, dem Sprecher der deutschen Bank. Der Anschlag auf ihn läßt erkennen, daß die Terroristen den Kreis ihrer Opfer weiter ziehen mit der Absicht, die von ihnen verfluchte Ordnung auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet zu treffen. Das Urteil, das man sich hier bildet, ist an die Frage gekoppelt, ob Regierung und Parteien nach dem Mord an Buback wirklich alles getan oder ob sie es nur bei pathetischen Worten belassen haben.*

Gesprächsstoff fast nicht minderen Ranges bot die ausgerechnet in Bremen getroffene Entscheidung, das „Landesamt für Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte" umzutaufen und nun nur noch als „Amt für Zuwanderer und Aussiedler" firmieren zu lassen. Dieser erneute Kotau von Warschau und den polnischen Forderungen zeigt, in welcher Weise unsere jüngste Geschichte umgebogen werden soll. Die Millionen, die aus den deutschen Ostgebieten vertrieben wurden, sind nach Bremer Sprachregelung nur noch „Zuwanderer"; mal so nebenbei aus dem Osten „ab"- und in Bremen eben „zugewandert".

Wenn wir schon vom „timing" sprechen sollen, dann glauben die Bremer Verantwortlichen, den richtigen Zeitpunkt gewählt zu haben, um diese Forderung der polnischen Kommunisten zu erfüllen. Ferienzeit und ein dadurch vermutetes mangelndes Interesse für derartige Überrumpelungsstreiche. Doch dieses makabre Spiel hat weit mehr Beachtung gefunden, als man sich das im Schatten des Roland träumen läßt.

Mit wem immer man auch über dieses Thema spricht, es herrscht größte Empörung, ob der Tatsache, daß erstmals ein Bundesland die bisher eindeutige Position gegenüber den deutschen Ostgebieten aufgegeben hat. Das ist um so gefährlicher, als der Stein, einmal ins Wasser geworfen, nun weitere Kreise ziehen soll. Zumal die Polen nun erst recht versuchen werden, ihre Forderungen auch auf anderen Gebieten durchzusetzen. Die Bremer Sozialdemokraten und ihre Helfer können sich den traurigen Ruhm an die Ballonmütze stecken, erstmalig die von Warschau verlangte Sprachregelung amtlich übernommen zu haben.

Diesem Treiben wird Einhalt zu gebieten sein! Hier sollten die Heimatvertriebenen, die man zu „Zuwanderern" stempeln will, und die Einheimischen, die noch einen Funken nationaler Selbstachtung besitzen, einmütig zusammenstehen und dafür Sorge tragen, daß die Geschichte unserer jüngsten Vergangenheit nicht einfach umgefälscht und die Terminologie des Ostens zur Weisheit in Bremer Schulen erklärt wird.

Wer sich erinnert, auf welch tönernen Füßen die sozialliberale Koalition in Bund und Ländern steht, der weiß auch, daß ihre Entscheidungen fast gegen die Hälfte unseres Volkes getroffen werden. Gottlob, daß im nächsten Jahr wieder Wahlen anstehen. Der Streich von Bremen wird bis dahin nicht vergessen sein!



Kontrollierte Diplomaten

Die Bundesrepublik hat in einer Antwort an die Opposition bedauert, daß die deutsche Botschaft in Moskau und das deutsche Generalkonsulat in Leningrad polizeilichen Zugangskontrollen unterworfen sind, die die Arbeitsbedingungen der Vertretungen erschweren. Bonn habe Moskau wiederholt gebeten, auf diese Kontrollen zu verzichten.

Auch Posser Kandidat

Bei einem vorzeitigen Rücktritt des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Kühn will sich auch Justizminister Posser um dessen Nachfolge bewerben. Kühn hatte erst kürzlich den SPD-Landesvorsitzenden und Wissenschaftsminister Rau als geeigneten Nachfolger genannt.

Strauß warnt erneut

Nach Ansicht des CSU-Vorsitzenden Strauß droht in der Bundesrepublik bis 1985 das zwei- bis zweieinhalbfache der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit, wenn die Gewerkschaften nicht die „innere Disziplin" und den Mut aufbringen, in der Lohnpolitik kürzerzutreten. Bei einer Kundgebung sagte Strauß vor rund 2000 Teilnehmern in München: „Wenn wir den Faktor Kosten nicht unter Kontrolle bringen, ist eine Ausweitung der Arbeitslosigkeit nicht zu verhindern — wir werden einfach zu teuer."

Neuer Bundesgeschäftsführer

Das Präsidium des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) hat Franz K. Waechter zum neuen Bundesgeschäftsführer des Verbandes bestellt. Der neue Bundesgeschäftsführer steht seit mehr als 25 Jahren in der Arbeit für die aus Mittel- und Ostdeutschland geflüchteten und vertriebenen Landsleute.

„Falken" sind dagegen

Ein Berufsvorbereitungsjahr an Schulen als Mittel zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit hat die „Sozialistische Jugend Deutschlands — die Falken" in Nordrhein-Westfalen scharf abgelehnt. In einer Stellungnahme an alle Abgeordneten des Landtags in Düsseldorf erklärten die „Falken", dieses zusätzliche Schuljahr erfülle lediglich eine „Aufbewahrungsfunktion", das den Jugendlichen keine weitere Qualifikationsmöglichkeit biete.

Anreize für Zeitsoldaten

Die CDU/CSU will neue Anreize für Zeitsoldaten schaffen. Sie hat deshalb einen Gesetzentwurf zur Änderung des Besoldungsgesetzes im Bundestag eingebracht. Danach sollen Wehrpflichtige, die sich als Soldat auf Zeit für mindestens zwei Jahre verpflichten, statt des üblichen Wehrsolds vom ersten Tag an Gehalt beziehen. Diese Vergünstigung war von der Regierung Anfang vergangenen Jahres außer Kraft gesetzt worden.

Jeder zehnte ohne Arbeit

Im Saarland ist jeder zehnte Jugendliche arbeitslos. Damit hat das Land im bundesweiten Vergleich die höchste Arbeitslosenrate unter jungen Menschen. Die zuständigen Stellen befürchten, daß die Jugendarbeitslosigkeit in diesem Jahr nicht wesentlich abgebaut werden kann.

Belgrader Konferenz:

Sowjets fordern Amerikaner heraus

Hintergründe einer überraschenden Pressekonferenz — Von Dr. Siegfried Löffler

Belgrad (Eig. Ber.) — Bei den KSZE-Beratungen in Belgrad, die der Vorbereitung der für den Herbst geplanten Folgekonferenz von Helsinki dienen, hat die Sowjetunion bisher zweimal ihre Unzufriedenheit über den Verlauf des Diplomatentreffens kundgetan. Während Botschafter Voroncov eine Woche nach Beginn vor einer Entwicklung warnte, die zu einem Scheitern der KSZE führen könnte, brachen die Sowjets zwei Wochen später ihre Tradition und luden erstmalig in der viereinhalbjährigen Geschichte der KSZE Journalisten aus westlichen und neutralen Ländern zu einer Pressekonferenz ein. Der Tenor der Ausführungen des Delegationsmitgliedes Juri Sharkov war: „Die USA beeinträchtigen entscheidend die bisherige konstruktive und sachliche Atmosphäre der Beratungen!"

Mit dieser Feststellung wollten die Sowjets offensichtlich die Amerikaner herausfordern; es irritiert sie schon lange, daß sich die Amerikaner weitgehend defensiv verhalten. Sie hatten nach der eindeutigen Stellungnahme Präsident Carters zur Menschenrechtsfrage wohl schon jetzt damit gerechnet, daß die USA-Delegation in Belgrad dieses Thema in den Vordergrund stellen würde. Die Amerikaner halten sich hier aber absichtlich zurück, weil es gegenwärtig ja erst darum geht, eine Tagesordnung und ein Organisationsschema für das Herbsttreffen zu schaffen. Das muß nach übereinstimmender westlicher und neutraler Auffassung so konstruiert sein, daß bei der Bestandsaufnahme dessen, was seit Verabschiedung der Helsinkier Schlußempfehlungen getan und nicht getan wurde, Gelegenheit zur Diskussion aller Fragen besteht. Konkret heißt das: Neben anderen wichtigen Problemen stehen auch die Menschenrechtsfrage, der Informationsaustausch und die Freizügigkeit im Herbst auf der Tagesordnung. Jetzt bereits darüber zu diskutieren, würde die Arbeit am Organisationsschema beeinträchtigen und möglicherweise den Sowjets einen Vorwand liefern, die Belgrader Vorbereitungskonferenz platzen zu lassen.

Die Sowjets ärgern sich also über zweierlei: Einmal darüber, daß die westlichen und neutralen Staaten eine Tagesordnung und neben dem Plenum Arbeitsgruppen fordern, die es ermöglichen, ins Detail zu gehen. Zum anderen darüber, daß die Amerikaner zu viel Zurückhaltung üben und sich nicht aus der Ecke locken lassen. Nun versuchten es die Sowjets über eine Pressekonferenz, bei der sie — „konservativ", wie sie in diesem Punkt sind — die alten Vorschläge als neu ausgaben:

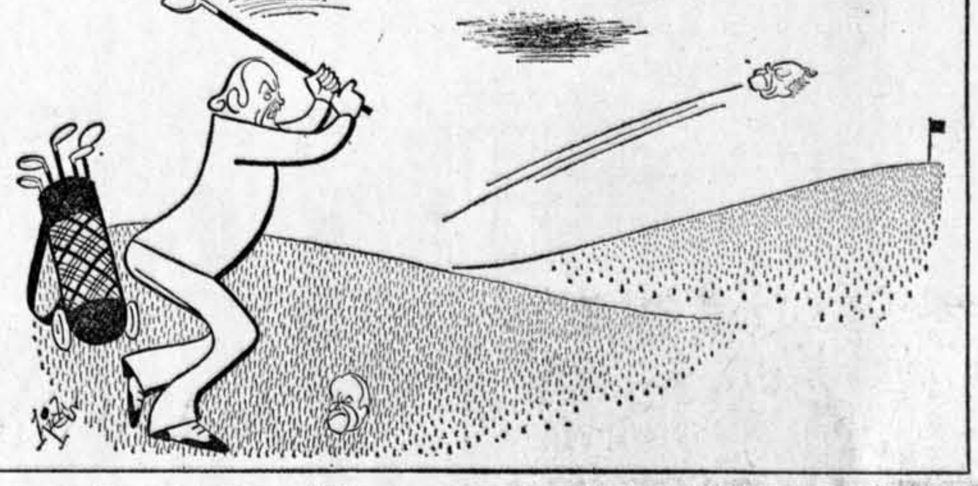
1. wollen sie nur eine Tagesordnung annehmen, die einen „vertieften Meinungsaustausch" über Vergangenheit und Zukunft der KSZE ermöglicht, aber möglichst nicht ins Detail geht,
2. soll sich die Arbeit während der Folgekonferenz hauptsächlich im Plenum abspielen und sollen „Arbeitsgruppen für bestimmte Bereiche und Fragen" nur „bei Bedarf" gebildet werden.

Die westlichen und ungebundenen Staaten können sich nicht darauf einlassen, daß erst im Herbst darüber entschieden wird, ob und welche Kommissionen und Arbeitsgruppen es gibt. Da man dafür den Konsensus, d. h. die Übereinstimmung aller 35 Teilnehmerstaaten, benötigt, hätten es die Sowjets dann in der Hand, den Konsensus zu verweigern und es würde keine Kommissionen geben. Insofern bedeutet der Hinweis des Sowjetdiplomaten Sharkov, seine Delegation sei „flexibel" und man könne ruhig über die Bildung von vier bis fünf Arbeitsgruppen — wie sie von den westlichen und neutralen Staaten gefordert werden — „diskutieren", überhaupt nichts.

Da die Sowjets das Herbsttreffen zeitlich auf zwölf Wochen begrenzen wollen und von einem Datum 27. September bis 20. Dezember sprechen, brauchten sie nur die Beratungen entsprechend zu verzögern, um zu erreichen, daß es gar nicht erst zu der vom Westen und den Neutralen gewünschten Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung der Helsinkier Schlußempfehlungen käme. Diese Staaten wollen zwar auch nicht endlos tagen, aber das Ende der Folgekonferenz offen lassen. Wenn sie sich damit durchsetzen, wird sich die sowjetische Verzögerungstaktik nicht bezahlt machen. Es wird erst dann zum Abschluß kommen, wenn alle Fragen ausreichend diskutiert sind und ein einigermaßen zufriedenstellendes Schlußdokument vorliegt. Hier sind die westlichen und neutralen Staaten weitgehend einer Meinung, hier ist der Standpunkt der USA unabänderlich. Das ärgert die Sowjets, deshalb versuchen sie die USA als den Haupt-Störenfried hinzustellen und die anderen gegen die Amerikaner aufzuwiegeln. Dieses Manöver war so durchsichtig, daß es keinen Erfolg haben konnte.

Die anderen — vor allem die Neutralen — waren aber auch gemeint. Sie bemühten sich nämlich zum Zeitpunkt der Pressekonferenz um eine Synthese aus einem Vorschlag der NATO und der blockfreien Staaten. Der NATO-Vorschlag wiederum verrät in einigen Passagen die deutsche Handschrift.

Indem sie die USA angriffen, meinten die Sowjets offensichtlich auch die Neutralen und die Deutschen aus Bonn. Es fiel nämlich auf, daß sie ihre erste Pressekonferenz ausgerechnet in deutscher Sprache gaben, obwohl die Mehrheit der teilnehmenden Journalisten englisch sprach . . .



Jochen Steffens Freizeit-Beschäftigung — Zeichnung aus „Die Welt"

Mitteldeutschland:

Kanonen statt Entspannung

Honecker gibt in diesem Jahr 11 Milliarden für Rüstung aus

Berlin — Die Bewaffnung der „DDR"-Armee soll in diesem Jahre weiter verbessert werden. Das kündigte der Ost-Berliner Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Hoffmann vor Offiziersschülern in Dresden an. Nach Hoffmanns Ansicht wird sich in diesem Jahr „ein hartes und zähes Ringen zwischen den imperialistischen und den sozialistischen Streitkräften um die militärische Überlegenheit" abspielen. Wörtlich sagte der „DDR"-Verteidigungsminister: „Wir können und dürfen der forcierten Aufrüstung der NATO-Armeen nicht tatenlos zusehen, sondern müssen und werden unsererseits alles tun, um unseren Beitrag zur Aufrechterhaltung der Verteidigungsbereitschaft des Sozialismus zu leisten — durch die effektive Ausbildung unserer Truppen genauso wie durch ihre weitere Ausstattung mit modernen Waffen."

Diese Erklärung des Ost-Berliner Verteidigungsministers ist ernst zu nehmen, denn immerhin sind für 1977 im Staatshaushaltsplan der „DDR" elf Milliarden Mark für Verteidigung und Sicherheit ausgewiesen. Im vergangenen Jahr waren für diesen Titel 10,2 Milliarden Mark eingeplant. Für 1977 ergibt sich eine Steigerung um 7,7 Prozent, was einem Pro-Kopf-Aufwand von 654 Mark gleichkommt. Von den elf Milliarden sind allein 7,9 Milliarden Ostmark für die „nationale Verteidigung" und 3,1 Milliarden für „öffentliche Sicherheit, Rechtspflege und Sicherung der Staatsgrenze" vorgesehen.

Westliche Militärkreise gehen davon aus, daß sich die „DDR" seit 1968 bei dem angegebenen Verteidigungsetat im Staatshaushalt dem tatsächlichen Aufwand nähert. Sie machen darauf aufmerksam, daß die „DDR" zwar über keine eigene Rüstungsindustrie im größeren Sinne verfügt, aber doch als Zulieferant wichtiger Teile für die sowjetische Rüstungsindustrie beschäftigt ist. So wurde jetzt bekannt, daß in den Magdeburger „Ernst-Thälmann-Werken" für den Export in die Sowjetunion Panzerplatten produziert werden, die für den Bau des neuen sowjetischen Kampfpanzers T-72 verwendet werden. Auch die Magdeburger „Georgi-Dimitroff-Werke" wurden mit einem sowjetischen Rüstungsauftrag belegt. Hier werden für eine sowjetische Geschütztype verschiedene Teile hergestellt.

Natürlich gibt es in der „DDR" sehr viele Betriebe, die ausschließlich Material und Geräte für die Streitkräfte produzieren. So etwa: Nachrichtengeräte, optische Geräte, Fahrzeuge aller Art, Schiffstypen der mittleren Klasse, Lederzeug und sonstige Mannschaftsausrüstungen, auch Gasmasken und Stahlhelme. Auch Handfeuerwaffen mit der dazugehörigen Munition produziert man in „DDR"-Betrieben. Honeckers Waffenschmiede befindet sich im thüringischen Suhl. Hier produzieren verschiedene Betriebe Karabiner, leichte Maschinengewehre und Armeepistolen. Alle Handfeuerwaffen entsprechen dem sowjetischen Standardisierungsprogramm.

Nach Ankündigungen des Chefs der „DDR"-Landstreitkräfte, Generalleutnant Horst Stechbarth, will die Militärführung der „DDR" die Zusammenarbeit mit der sowjetischen Armee in den nächsten Jahren noch vertiefen und die Kampfkraft sowie Gefechtsbereitschaft der „DDR"-Streitkräfte deutlich erhöhen. Vor Pressevertretern der Ostblockstaaten in Ost-Berlin kündigte Stechbarth die weitere Vervollkommnung der Ausrüstung der Nationalen Volksarmee mit modernster Kampftechnik an.

Es ist nicht zu übersehen: Seit 1956 — dem Gründungsjahr der Nationalen Volksarmee NVA — hat die „DDR" nach Rechnungen westlicher Experten rund 100 Milliarden Mark für die Rüstung ausgegeben. Einen großen Teil dieser Kosten hat die ständig betriebene Umrüstung auf moderne Waffen ausgemacht. Tatsächlich verfügt die „DDR" bei bestimmten Waffensystemen wie Panzern, Flugzeugen und Fliegerabwehraketen bereits über Waffen der dritten und vierten Generation. Zur Zeit verfügt die „DDR" nach westlichen Schätzungen über 143 000 Mann Volksarmee und 46 000 Mann Grenztruppen. Dabei handelt es sich um gut ausgebildete Kampftruppen.

Auch diese Zahlen sprechen für den militärischen Charakter des SED-Regimes: In der „DDR" gab es 1976 etwa 290 Waffenträger auf je 10 000 Einwohner, davon 110 Volksarmisten sowie 180 Soldaten der Grenztruppe und der bewaffneten Betriebskampfgruppen. In der Bundesrepublik kommen dagegen 83 Soldaten (Bundeswehr und Grenzschutz) auf 10 000 Einwohner.

Georg Bensch

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. in Urlaub)
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Abschaffung der Wehrpflicht durch die Hintertür

VON HERBERT SCHEFFLER



Minister Leber: Starke Dose Schnupftabak...

„Die allgemeine Wehrpflicht ist abgeschafft": auf diesen lapidaren Satz hätte sich die „Wehrpflichtnovelle", die in der Vorpfingstwoche von der Mehrheit des Bundestages verabschiedet wurde, beschränken können, ohne den Sinn dessen, was dabei geschah, unangemessen zu vereinfachen oder gar zu verfälschen. Inzwischen hat, wie bekannt, der Bundespräsident die Novelle unterschrieben und die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe angerufen.

Was diesem Vorgang sein weitreichendes politisches Gewicht gibt, ist die Tatsache, daß durch einen Vorgang, der angeblich nur eine verwaltungsmäßige Konsequenz hat, das Verhältnis des Bürgers zu seinem Staat grundlegend verändert wird. Freilich versuchen der Bundesverteidigungsminister und die große Mehrheit der Mitglieder der Koalitionsfraktionen diese Wirkung der Novelle zu verschleiern. Doch ihre Argumente können nicht überzeugen. Vor allem vermögen sie nicht zu widerlegen, daß es sich hierbei faktisch um die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht handelt.

Das erste Argument aus dem Koalitionslager geht dahin, daß die grundsätzliche Pflicht zum Wehrdienst unberührt bleibe und lediglich die Inanspruchnahme eines durch die Verfassung gesicherten Grundrechtes technisch erleichtert werde. Zudem werde auch die tatsächliche Verteidigungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland nicht tangiert, da das jetzt eröffnete Verfahren durch einfache Rechtsverordnung wieder aufgehoben und damit die Freistellung vom Wehrdienst auf Grund des Artikels 4, Absatz 3, wieder von einem Anerkennungsverfahren aufgrund strenger und prüfbarer Kriterien abhängig gemacht werden könne.

Die juristische Korrektheit dieses Argumentes wird jedoch von der dahinterstehenden politischen Weltfremdheit — um es positiv zu formulieren — bei weitem aufgewogen.

Worum geht es? — Künftig soll jeder Wehrpflichtige durch eine einfache formlose Erklärung gegenüber den Wehrersatzbehörden in der Lage sein, als Kriegsdienstverweigerer den Artikel 4 des Grundgesetzes in Anspruch zu nehmen und damit dem Wehrdienst zu entgehen.

Bundesverteidigungsminister Leber müßte es eigentlich wissen, — (es sei denn, der Prozeß seiner Einmauerung in einen Kordon linker Berater hat bereits einen so hohen Effekt, daß er nur erfährt, was in die „neue Linie" paßt), — daß die Entscheidung eines jungen Menschen für oder gegen den Wehrdienst in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle keinen politischen Grund hat. Meist ist er vielmehr ganz praktisch und ist auf die materiellen Lebensmöglichkeiten und Bequemlichkeiten ausgerichtet. Mit moralischen oder Gewissensgründen hat das also wenig zu tun.

Der Wehrdienst ist gewiß ein Einschnitt in die berufliche Entwicklung, eine Verzögerung im Hinblick auf den Zeitpunkt, kräftig Geld verdienen und materiell gut leben zu können. Dies in Kauf nehmen zu müssen, kann einem jungen Menschen aber eigentlich überhaupt nur dann einsichtig gemacht werden, wenn er sicher sein kann, daß sich seine „Wettbewerbssituation" gegenüber seinen Altersgenossen, die keinen Wehrdienst zu leisten brauchen, nicht zusätzlich verschlechtert.

Eine grundsätzliche Frage kommt hinzu, die das Verhältnis des Bürgers gegenüber seinem Staat anbelangt. Dieser Staat, der alles mit einer nivellierenden Tendenz zu regeln versucht, muß unglaubwürdig werden, wenn er ausgerechnet eine Leistung, die im allgemeinen Bewußtsein ein psychologisch so starkes Gewicht hat, von diesem Prinzip ausnimmt. Die logische Konsequenz ist die, daß der junge Bürger zu der Ansicht verleitet wird, es handele sich bei dem Wehrdienst nicht um eine wichtige oder gar existentielle Angelegenheit, auf die die Gemeinschaft des Staates einen unverzichtbaren Anspruch erheben muß.

Die Bundeswehr ist sicher nicht die „Schule der Nation" und der Wehrdienst heute nicht mehr mit der Gloriole umgeben, wie dies in der Vergangenheit gelegentlich angeklungen ist. — Dafür ist die Zeit generell zu nüchtern geworden. Aber daß der Wehrdienst seinem Wesen nach eine andere Qualität hat als zum Beispiel die Pflicht, zur Schule zu gehen oder Steuern zahlen zu müssen — das liegt doch wohl auf der Hand. Schon deshalb, weil im Ernstfall der Soldat mit seiner ganzen Existenz gefordert ist und die Gefahr, daß er dabei sein Leben lassen muß, grundsätzlich anders ist als alle anderen Leistungen, die der Staat von ihm fordert.

Die besondere Qualität des Wehrdienstes rechtfertigt die im Artikel 4 eröffnete Möglichkeit zur Wehrdienstverweigerung. Dabei sind die Väter der Verfassung trotz und zugleich auch wegen der historischen Implikationen zu dieser Frage vom Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht ausgegangen. Zu Recht sahen sie nur darin ein Mittel, standesmäßige Differenzierungen zu vermeiden, die aus dem unterschiedlichen Grad der Leistungen für die Gemeinschaft abgeleitet werden könnten. Und nicht ohne Grund hatten sich schon in der Weimarer Republik gerade weitsichtige Sozialdemokraten für eine Wehrpflichtarmee entschieden, in der jedermann ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand und materielle Vorbedingungen zu dienen habe.

Artikel 4 umschreibt hierzu eine Ausnahmesituation, deren Kriterien eng umrissen sind. Verweigert werden kann der — Kriegsdienst mit der Waffe und dies — aus Gründen des Gewissens.

Dies bedeutet:

1. Nicht jeder „Kriegsdienst" schlechthin, sondern nur der mit der Waffe (und gemeint sind hier eindeutig „militärische Waffen") kann verweigert werden. Andere Staaten — nicht weniger demokratische als die Bundesrepublik Deutschland — lösen dies durch die Zuweisung von bestimmten Dienstpflichtigen in den Sanitätsdienst — und dies nur in Kriegszeiten.



Linkssozialisten Strasser und Steffen: Zweifelsohne Zustimmung...

2. Mit der faktischen Gleichsetzung von „Kriegsdienst" mit dem Wehrdienst war die Bundesrepublik Deutschland ohnehin bereits einen problematischen Weg gegangen.

Denn der Dienst in der Bundeswehr ist kein Kriegs- sondern ein „Kriegsverhinderungsdienst" — und es bedeutet schon die Logik auf den Kopf zu stellen, wenn gerade die an einer Verhinderung des Krieges (angeblich) interessierten Pazifisten zu jenen gehörten, die die Wehrdienstverweigerung propagierten und institutionell förderten.

3. Das andere Kriterium für die Inanspruchnahme des Artikels 4 ist zugegebenermaßen schwieriger zu greifen. Diese Schwierigkeit stand denn auch im Zentrum der Befürworter der jetzigen Novelle. Da war die Rede von der angeblichen „Unwürdigkeit" des Verfahrens der Gewissensprüfung. In der



... während der Generalsdebatte im Bundestag: **Zuschauertribüne**

Tat mußte ein Verfall der Sitten in bezug auf die Feststellung der Berechtigung der Wehrdienstverweigerung beobachtet werden. Dies aber haben nicht die hierfür zuständigen Behörden verursacht, sondern die Organisationen und Gruppen, die aus politischen Gründen — weil diese unseren Staat überhaupt ablehnen und seine politische Ordnung grundlegend verändern wollen — mit billigen Tricks und infamer Demagogie den von ihnen verführten jungen Menschen die Befreiung vom Wehrdienst erschlichen haben.

Statt jedoch diesen Zustand zu beseitigen, wird die Verwahrlosung der Sitten zur Begründung dafür genommen, sie selbst zur Norm zu erheben. Es ist die Kapitulation vor denjenigen Kräften, die alles tun, um die Fähigkeit des Staates zu seiner Verteidigung praktisch herabzusetzen, um dann darauf verweisen zu können, daß dieser Staat überhaupt zu schwach sei, um auf die Loyalität und Leistungsbereitschaft des Bürgers Anspruch erheben zu können.

Alle anderen — insbesondere von der Koalition — wortreich vorgetragenen Gründe gehen am Kern der Frage in zum Teil gefährlicher Weise — vorbei. Dies gilt etwa für den Hinweis des Verteidigungsministers, zur Zeit bestehe kein Mangel an jungen Menschen, die zur Ableistung der Wehrpflicht bereit sind. Dies ist rein zahlenmäßig sicher zutreffend. Aber welche Rolle spielt hierbei die Tatsache, daß zur Zeit einige hunderttausend Schulabgänger weder Lehrstelle noch nach der Lehrzeit einen Arbeitsplatz finden? Wenn wir hoffen, daß sich die Konjunktur wieder insoweit normalisiert — und gerade die Parteifreunde des gegenwärtigen Verteidigungsministers hegen und verbreiten diese Hoffnung — kann sich das Bild sehr schnell ändern. Selbst dann, wenn rein quantitativ keine Lücke entstehen sollte: die Bundeswehr soll doch wohl nicht nur das Fluchtziel derer sein, die sonst auf dem Arbeitsmarkt keine angemessene Tätigkeit finden können. Das wäre eine schlechte Voraussetzung für die Verteidigungsfähigkeit unseres Staates und die Leistungsfähigkeit seiner Streitkräfte.

Die Bestimmung in der Novelle und der wiederholte Hinweis des Verteidigungsministers, im Bedarfsfalle könne durch „einfache Rechtsverordnung" das Anerkennungsverfahren wieder eingeführt werden, mutet demgegenüber an wie blanker Hohn und ist nichts als juristische Augenwischerei. Auch Leber sollte wissen — und er weiß es sicher —, daß hierzu politische Voraussetzungen gegeben sein müßten, deren Nichtvorhandensein ja gerade zu der jetzigen Novelle geführt haben. Mit anderen Worten: Wenn die politische Situation so beschaffen ist, daß Aussicht besteht, daß das Anerkennungsverfahren wieder eingeführt werden könnte, hätte es jetzt nicht beseitigt zu werden brauchen.

In der ganzen Affäre zeigt sich die Widersprüchlichkeit der Verteidigungspolitik der Bonner Koalition. Der Verteidigungsminister hat deutlich gemacht, daß seine Gegner im eigenen Lager nunmehr nicht mehr mit seiner Resignation zufriedenzustellen waren — wie es die Personalpolitik und hier die diversen „Generalsaffären" gezeigt haben —, sondern daß sie seine totale Kapitulation forderten. Diese Kapitulation liegt jetzt auf dem Tisch: es ist die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, aber nicht offen, wie es die — gerade von den Linken — immer wieder geforderte „Transparenz" öffentlichen Handelns nahelegt, sondern klammheimlich, mit Tricks, Irreführungen und geistiger Vernebelung. Damit die Mehrheit der Bürger diesen Kotau vor den Linken möglichst nicht zur Kenntnis nimmt.

Lediglich der SPD-Abgeordnete Möhring hat das wirkliche Ziel angesprochen. Für ihn hat die Verweigerung des Kriegsdienstes einen verfassungsmäßigen Rang, nicht jedoch die Wehrpflicht; sie sei eine Frage der Zweckmäßigkeit — und man könne „Verteidigung vielleicht auch anders organisieren".

Zu gegebener Zeit wird man sich an diese Worte zu erinnern haben.

Eines allerdings darf in dieser — so traurigen — Auseinandersetzung nicht übersehen und vergessen werden: in der Tat gibt es in unserem Volke wieder in zunehmendem Maße junge Menschen, die bereit sind, ihre Pflicht zu tun, die ihren Wehrdienst und ihre Übungen ableisten, weil sie überzeugt sind oder vielleicht auch nur spüren, daß ohne ihren Dienst die Lebensfähigkeit, die politische Entscheidungsfreiheit und die Möglichkeit der Selbstbestimmung unseres Volkes nur auf schwachen Füßen stände und die Bundesrepublik den Absichten und der Willkür äußerer politischer Gegner preisgegeben wäre. Gerade in dieser Situation wäre es ein Gebot für jeden Demokraten, denen zu danken, die zu dienen bereit sind.

Der Staat aber handelt verwerflich, wenn er diese Bereitschaft nicht stärkt, sondern durch sein Handeln den Eindruck erweckt, als bedeute diese Leistung nichts, als könne man beliebig auf sie verzichten und sie in das Ermessen vor allem derer stellen, die ihre Bequemlichkeit oder gar fremde politische Ziele höher einschätzen als den Dienst für ihren Staat und für ihre Mitbürger.



... und sicherlich auch in Ost-Berlin: **Nationale Volksarmee** Fotos (4) AP

Jugendbefragung:

Politischer Verstand wächst mit dem Alter

Die politische Begeisterung der Jugend hat ihre Grenzen. Erst mit steigendem Alter wächst das Interesse an der Politik. Die lauthals geführte Klage der Parteien, nur wenige Jugendliche ließen sich bei ihnen einreihen, ist erklärlich. Einer Umfrage des Westdeutschen Rundfunks zufolge wächst erst mit zunehmendem Alter die Bereitschaft, sich für Politik zu interessieren oder aktiv zu engagieren. Zwar ist aus dem mangelnden Interesse nicht auf eine Art Staatsverdrossenheit der Jugend zu schließen, aber die Distanz zur Politik ist nach Meinung der politischen Parteien doch sehr groß. Die Ursache, so mutmaßen die Parteistrategen in Bonn, sind einmal der mangelhafte Unterricht in den Schulen über die Bundesrepublik und ihre Parteien, zum anderen sehen sie auch in dem schlechten Image der im Bundestag vertretenen Parteien einen der Gründe für die Haltung der jungen Generation.

Ein starkes politisches Interesse hingegen bekundeten 37 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Vordergrund standen bei ihnen aktuelle Ereignisse der Politik und des öffentlichen Lebens. Bei den jungen Bürgern steigt dieses Interesse von zehn Prozent bei den 14- bis 17jährigen, auf 29 Prozent bei den 26- bis 29jährigen. Im Schnitt zeigte sich jeder fünfte der jungen Generation an Politik interessiert.

Eine Ablehnung der Staatsform ist nach Meinung der Meinungsforscher damit nicht verbunden. Immerhin sind 65 Prozent aller Jugendlichen zur Verteidigung der Demokratie bereit, die von 66 Prozent für „beständig" gehalten und von 31 Prozent als „gefährdet" angesehen wird. Während jeder dritte nicht bereit ist, für die Demokratie einzutreten, wächst die Bereitschaft, für sie einzutreten, mit höherem Bildungsstand. Hier sind es schon vier von fünf, die die Demokratie für verteidigungswert halten. Ganz deutlich votiert die überwiegende Mehrheit der Bundesbürger für demokratische Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele. Ganze 3,3 Prozent waren für Gewalt gegen Sachen und Personen.

Aber auch die Lust am Demonstrieren wurde in der Umfrage deutlich bekundet. Große Bereitschaft herrscht vor, gegen die Jugendarbeitslosigkeit den Paragraphen 218 und für die Bildungsfragen auf die Straße zu gehen. Geringer war schon die Bereitschaft, für die Wiedervereinigung, gegen den Radikalenerlaß oder gegen den Numerus clausus zu demonstrieren.

Peter Rüger

Hochschulen:

Geist auf der Einbahnstraße

Der Bildungsdilettant ist auch meist ein politischer Dilettant — Proteste gegen Gesamtschule

Bonn — In Hessen regnet es Widersprüche gegen die generelle Umwandlung der Schulen in integrierte Gesamtschulen. In Nordrhein-Westfalen droht der Regierung ein Volksbegehren gegen den Plan, die kooperative Schule einzuführen, die als Vorstufe zur Gesamtschule angesehen wird und das Ende des Gymnasiums einzuläuten scheint. Die Proteste bringen die schulischen Totalreformer in Harnisch, vor allem diejenigen unter ihnen, die in erster Linie eine Systemveränderung im Sinn haben und erst danach die Verbesserung der Schule. Jetzt haben sie noch mehr Grund zur Aufregung. Die kürzlich von der Westdeutschen Rektorenkonferenz unterbreiteten Vorschläge für die gymnasiale Oberstufe und das Abitur erfordern in letzter Konsequenz eine Reform der Schulreform.

Auf einen vereinfachten — und deshalb nicht ausschließlich geltenden — Nenner gebracht, beklagen die Rektoren das niedrige Bildungsniveau der angehenden Studenten. Bei aller Notwendigkeit, die Schule den veränderten Gesellschaftsverhältnissen anzupassen, kann es kaum Zweck einer Bildungsreform sein, die Abiturienten schlechter gerüstet als früher in die Hochschule oder ins Leben überhaupt zu entlassen. Die Rektoren aber sind nicht so blind, das Positive an den Reformen nicht zu sehen — z. B. das weithin begrüßte Kurssystem, das dem Schüler die Möglichkeit gibt, Fächer, die ihm nicht liegen, an den Rand zu schieben und dafür die Fächer seiner Begabung als Kernfächer zu wählen, die bei der Gesamtbenotung die entscheidende Rolle spielen. Ein mathematisch unbegabter Schüler kann also an der Mathematik allein kaum mehr scheitern.

Zweifellos wird diese Aufteilung in Kern- und Nebenfächer den unterschiedlichen Anlagen der Schüler besser gerecht als die alte Klassenform. Wogegen sich die Rektorenkonferenz wendet, ist, daß die allgemeinen Bildungsgrundlagen, die das alte Gymnasium vermittelte, mehr und mehr durchlöchert wurden zugunsten einer berufsspezifischen Ausbildung. Sie wendet sich also gegen eine zu frühe Spezialisierung, gegen die Heranbildung von „Fachidioten" schon in der Schule.

Das mit echt deutscher Gründlichkeit ausgeschöpfte Kursverfahren führte in der Tat zu grotesken Verhältnissen. Um nur eines von Dutzenden Beispielen anzuführen: In einer integrierten Gesamtschule wurden im Unterrichtsfach Deutsch im vorletzten Jahr der Oberstufe ein Kurs über Franz Kafkas „Das Schloß", im letzten Jahr ein Kurs über Thomas Manns „Doktor Faustus" ganzjährig angeboten, während Grimmelshausen, der Verfasser des „Simplicissimus", in seinem 500. Todesjahr im gesamten Kursverzeichnis nicht vorkam. Nun kann man an Hand von Kafka und Mann gewiß Strömungen der neueren deutschen Literatur erörtern, als Grundlage für ein Deutschstudium aber ist das zu dürftig — selbst für den künftigen Mann- oder Kafka-Experten.

Solche vereinzelte Kenntnisse — nicht nur in Deutsch — beeinträchtigen, wie die Rektoren sagen, die Studierfähigkeit der jungen Leute. Die Allgemeinkenntnisse, die die Voraussetzung für ein Studium bilden sollten, müssen an der Universität nachgeholt werden, was nicht nur den Studenten, sondern auch den Hochschulen Zeit und Geld kostet. Die Wahlmöglichkeiten, die die Schüler hatten, sind schon bei Studenten der ersten Semester durch die Spezialisierung erheblich eingeengt. Die Entfaltung des Geistes der jungen Menschen ist von Studienbeginn an auf eine Einbahnstraße gedrängt. Spätentwickler, die ihre eigenen Interessen erst während des Studiums entdecken, haben kaum mehr die Möglichkeit der Umkehr.

Die Rektorenkonferenz fordert in einer Hinwendung zum alten gymnasialen Ideal, den Pflichtbereich an den Oberstufen auszuweiten und verbindlich vorzuschreiben. Sie will damit erreichen, daß das Bildungsangebot wieder breiter wird und nicht nur fachspezifische Kenntnisse die Eignung zum Studium erweisen. Denn die frühe Spezialisierung gefährdet auch, nicht nur nach Ansicht der Rektoren, die Chancen der Studenten auf dem Arbeitsmarkt. Von dem ungemein raschen Wandel der Technik der Forschungs- und Lehrmethoden, des Wissensstoffes und der gesellschaftlichen Strukturen ist auch der akademische Bereich nicht verschont. Der einseitig festgelegte Spezialist tut sich in dieser Welt schwer. Wir aber sind drauf und dran, die zum Modewort gewordene, jedoch unerläßliche Mobilität schon in der Schule zu drosseln.

Und noch etwas ist bei fortschreitendem Absinken des Bildungsniveaus zu bedenken: Der Bildungsdilettant ist meist auch ein politischer Dilettant. Den kann sich eine Demokratie nicht leisten. **Walter Beck**

Parteien:

Solidarisierung mit den Heimatvertriebenen

Soziale Demokratische Union (SDU) erweitert ihre Kontakte — Gespräche mit Parteien

Braunschweig — Mitglieder des Parteivorstandes der SDU führten in den letzten Wochen Gespräche mit führenden Vertretern anderer Parteien, um Möglichkeiten und Grenzen einer Zusammenarbeit zu besprechen. Dabei wurde betont, daß die SDU eine eigenständige und unabhängige Partei ist, die in der Mitte des Parteienspektrums zwischen SPD und CDU steht. Eindeutig steht die neue freiheitliche Gruppierung aber rechts von den linken Flügeln der FDP und CDU. Sie lehnt Sozialismus und Klassenkampf strikt ab. Ihr entscheidendes Ziel ist es, bei den Wahlen im Jahre 1978 die Fünf-Prozent-Barriere zu überspringen. Dazu fehlt allerdings gegenwärtig noch ein ausreichender Bekanntheitsgrad, vor allem, weil die Massenmedien nicht über Ziele und Aufgaben der neuen Partei berichten.

Die Gespräche, die Oberstadtdirektor Dr. Weber mit dem CDU-Landesvorsitzenden von Hessen, Oberbürgermeister a. D. Dr. Alfred Dregger, und mit Ministerpräsident



Der Vorsitzende der SDU, Dr. Weber (Braunschweig), im Gespräch mit Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg

Dr. Stoltenberg (Kiel) geführt hat, haben eine weitgehend sachliche Übereinstimmung erbracht. Weber hat inzwischen auch in Hessen ein Gespräch mit dem Landesvorsitzenden der Freien Wählergemeinschaft (FWG), Landrat Dr. Siegfried Sorge (Marburg-Biedenkopf), geführt, die in zahlreichen hessischen Landkreisen und kreisfreien Städten seit der Kommunalwahl vom 20. März dieses Jahres mit eigenen Fraktionen vertreten ist.

Für Mitte August ist ein Gespräch mit dem Vorstand der in Soltau gebildeten Freien Union Niedersachsen vorgesehen, die sich nach der Verabschiedung der Kreisreform als Abspaltung von der CDU in Niedersachsen gebildet hat. Auch mit der Freien Union besteht ebenfalls in vielen Punkten Übereinstimmung, da beide Parteien die Durchsetzung von Kreiszusammenschlüssen gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung ebenso ablehnen wie die Fortsetzung der von dem früheren Kultusminister von Oertzen (SPD) eingeleiteten Schulpolitik. Auch in der Ablehnung der Brandt/Bahrschen Ostpolitik sind sich beide Parteien einig. Die SDU erstrebt die internationale Kodifizierung eines Volksgruppenrechts und bekennt sich zu dem Grundrecht jedes Menschen auf Leben in Freiheit in der angestammten Heimat. Sie fühlt sich den Spätaussiedlern und Heimatvertriebenen und ihrem politischen Anliegen solidarisch verbunden.

Agenten:

Guillaumes müssen weiter sitzen

Sowjets wollten sie gegen US-Star-Spion austauschen lassen

Düsseldorf — Bei seinem Regierungsantritt hatte Helmut Schmidt seiner Verärgerung über Ost-Berlins Geschmacklosigkeit, einen Spion in unmittelbarer Umgebung seines Amtsvorgängers Brandt zu installieren, freien Lauf gelassen. Vor dem Plenum des Bundestages versprach er den Volksvertretern damals, daß die beiden Agenten ihre Strafe absitzen werden. Dieses Wort hat auch heute noch Gültigkeit.

Daran zu erinnern, sah das Bundeskanzleramt sich jetzt gezwungen, nachdem amerikanische Wünsche auf Umwegen an Bonn herangetragen worden waren. Washington möchte gern einen Star-Spion bei den Russen auslösen. Dies — so meinen Carters Geheimdienst- und Sicherheitsexperten — sei nur möglich, wenn der hochkarätige Kanzleramts-Spion Guillaume nebst Ehefrau in die „DDR" entlassen werde. Die Kunde kam aus Ost-Berlin an den Rhein. Verklausuliert hieß es, die amerikanische Regierung habe durch den Washingtoner Anwalt Copaken in Ost-Berlin bereits einen Preis für den auszulösenden US-Spion Shadrin genannt. Der Bundesregierung wurde in diesem Zusammenhang unterstellt, das 1974 verhaftete „DDR"-Agentenpaar Christel und Günter Guillaume, 1975 zu 13 und acht Jahren verurteilt, an die „DDR" auszuliefern. Ohne Umschweife stellte die Bundesregierung daraufhin in Washington klar, was in diesem Fall läuft und was nicht. Mit Guillaumes Abschieben, so wurde erklärt, könne nicht gedient werden.

Bereits in der Ford-Ära war Bonn gebeten worden, bei der Lösung des Falls Shadrin behilflich zu sein. Gewünscht wurde damals ein Kontakt zwischen dem US-Anwalt und dem Ost-Berliner Anwalt Vogel, der die deutsch/deutschen Gefangenen-Freikäufe regelt. Das Überraschende bei den vermittelten Kontakten stellte sich nun bei Schmidts Amerika-Visite heraus: Anwalt Copaken präsentierte einen vom Weißen Haus genehmigten CIA-Katalog mit Namen östlicher Agenten, die allesamt in westlichen Gefängnissen büßen. An der Spitze war der Name des „DDR"-Agentenpaares Guillaume.

Kanzleramtschef Manfred Schüler stellte hierzu fest, das Agentenpaar Guillaume sei für die Bundesregierung kein Tauschobjekt.

P. R.

Rheinland-Pfalz:

Schulbuchempfehlungen abgelehnt

Verschleiern von Tatsachen dient nicht der Versöhnung

Mainz — Eine amtliche Veröffentlichung der 37 Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission ist im Bundesland Rheinland-Pfalz nicht vorgesehen. Das erklärte in einer schriftlichen Antwort auf eine parlamentarische Anfrage jetzt die rheinland-pfälzische Kultusministerin Hanna-Renate Laurien. Die Ministerin begründete die Haltung der CDU-Landesregierung damit, daß die Schulbuchkommission für Deutschland und Polen nur in sehr unterschiedlicher Weise verbindliche Aussagen getroffen habe.

Die Empfehlungen der Schulbuchkommission hätten keine offizielle oder gar völkerrechtliche Verbindlichkeit. Sie können die Entscheidungen der Bundesländer über Zulassungen von Schulbüchern daher nicht präjudizieren. Es gebe genügend Beispiele, die die Einseitigkeit der Empfehlungen belegten. So spreche die zweite Empfehlung von „Bevölkerungsverschiebungen". Schon diese Benennung sei eine Verschleierung der historischen Wahrheit. Vertreibung sei nun einmal nicht „Bevölkerungsverschiebung".

Die Landesregierung gehe davon aus, daß einseitige und verzerrende Darstellungen der Geschichte den Keim neuer Streitigkeiten in sich tragen. Dauerhafte Versöhnung sei nur möglich, wenn alle bereit seien, Vergangenheit nüchtern zu betrachten und die Spannung zu überwinden, statt sie zu leugnen. **Karl-Heinz Woitzik, ASD**

Kernenergie gescheitert?

BONN — Das Kernenergie-Programm der Bundesregierung droht endgültig zu scheitern. Zum erstenmal hat mit Hans Matthöfer (SPD) ein Bonner Minister Zeichen der Schwäche gezeigt und die Bereitschaft zu erkennen gegeben, die Waffen zu strecken. Der Forschungsminister: Er erwarte einen generellen mehrjährigen Baustopp für alle neuen bundesdeutschen Kernkraftwerke. Matthöfer bezog sich dabei nicht auf eventuelle Gerichtsbeschlüsse, sondern auf den wachsenden Druck der Parteibasis.

Blick in die Welt:

Ein Musiker aus Südafrika

Eine Mahnung an die Europäer: Die Zerstörung des blühenden Landes dient Moskaus Interessen

Ein deutscher Orchester-Musiker, der seit 1970 in der Republik Südafrika in einem großen Sinfonie-Orchester spielt, war auf Urlaub nach Deutschland gefahren. Familienbesuche. Aber dann drängte es ihn, sich auch politisch umzutun. Er suchte Gespräche. Er mußte einiges loswerden, einiges erklären. So trafen wir zusammen.

„Ich habe viel herumtelefoniert", sagte er, „aber überall traf ich auf taube Ohren. Haben Sie auch taube Ohren?" Ich hörte ihm zu. „Wissen Sie", sagte er, „als ich damals — 1970 — durch ein zufälliges Agenten-Angebot verlockt, nach Südafrika ging, da gruselte es mich ein bißchen. Beeinflußt von den hiesigen Massenmedien, hatte ich die Sorge, in ein bösartiges Land zu geraten, ein Land voller Unterdrückung und Aufruhr, ein Land der Rassendiskriminierung und der kolonialistischen Ausbeutung. Aber es war alles ganz anders. Deshalb rief ich Sie an. Es muß doch irgendwo einmal in diesem Land die Wahrheit gesagt werden. Wollen Sie es versuchen?"

Versuchen wir also, die Eindrücke und Erlebnisse dieses Mannes zu schildern. In diesem Lande Südafrika leben seit nahezu 200 Jahren weiße Siedler in großer Zahl. Es sind Auswanderer aus England und aus Holland, die sich dort Buren nennen. Die Buren zumal waren von Anbeginn Siedler, Bauern, Farmer, Handwerker. Später gesellten sich auch Deutsche in steigender Zahl zu ihnen, und Deutsche, so hieß es, sind in diesem Lande hoch geschätzt und sehr angesehen. Was dieses Südafrika heute aufzuweisen hat an Straßen, Eisenbahnen, Industrieanlagen, Bergwerken, an Theatern, Konzertsälen, Schulen, Krankenhäusern, das haben diese weißen Einwanderer errichtet. Auch eingewanderte Inder haben als Mittelschicht hier und da am Aufbau eines Handels- und Gewerbestandes mitgewirkt. Im Gegensatz jedoch zu der Meinungsmache der linken Medien, haben die Farbigen des Landes — etwa drei Viertel der Gesamtbevölkerung — von dieser Entwicklung ihren Nutzen gehabt. Während ein farbiger Arbeiter in den angrenzenden schwarz-afrikanischen Ländern auf einen Monatsverdienst von umgerechnet 30 Mark kommt, verdient der farbige Arbeiter in Südafrika im Durchschnitt zwischen 700 und 800 Mark. Bei Mieten von etwa 30 Mark und bei niedrigen Steuern von höchstens 12 Prozent und bei Krankenkassen-Beiträgen um 40 bis 50 Mark und bei oft freiem Essen in den Betrieben bleibt den meisten so viel, daß auch sie sich einen Kleinwagen leisten können. Es gibt zahlreiche Schulen — schulgeldfrei —, in denen Farbige, falls sie die nötige Begabung haben, jede Ausbildung bis hin zum weiterführenden Studium erhalten können. Trotz getrennter Apartheid-Entwicklung können so auch Farbige in diesem Land jeden akademischen Grad erwerben und sich eine gute Stellung und gute Einkünfte erzielen. Daß dies nur langsam geschieht und daß dies vorerst nur wenigen gelingt, ist kein Ergebnis einer Unterdrückung, sondern einfach die Folge davon, daß die Farbigen vielfach noch immer in ihren intellektuellen Fähigkeiten auf der Stufe von zwölfjährigen Kindern stehen und daß sie aus eigenem Antrieb jene sich über Jahrtausende erstrekkende Kultur- und Geistesentwicklung der Europäer nicht mitgemacht haben.

Nicht Unterdrückung ist die Wahrheit über dieses Land, sondern die Wahrheit ist, daß die Farbigen überhaupt erst durch die Begegnung mit Kultur, Technologie und Zivilisation der Europäer die Chance erhielten, Anschluß zu gewinnen. Daß das Einkommen der Weißen im Durchschnitt höher liegt, unser Musiker verdient 3000 Mark, wird im übrigen zum Teil dadurch wieder ausgeglichen, daß es bei niedrigen Lohnsteuern hohe Luxussteuern gibt. Damit sind also die Dinge, die sich die höher verdienenden Weißen zusätzlich leisten können, oft erheblich teurer als hier in Deutschland. Dieses südafrikanische Steuersystem erreicht also, daß die menschlichen Grundbedürfnisse, wie Wohnung, Nahrung, Krankenversorgung für alle gleichmäßig billig zu haben sind, während die Waren des gehobenen Bedarfs verteuert sind, so daß die Bessergestellten hier zusätzlich zur Kasse gebeten werden.

Deshalb sind die meisten Farbigen in Südafrika auch keineswegs rebellisch. Sie wissen, daß es ihnen in Südafrika viel besser geht, als ihren Stammesbrüdern etwa im benachbarten Mosambik, das unter einer totalen, durch den dort eingeführten Sozialismus noch verstärkten, Mißwirtschaft leidet.

Allerdings zeitigt eine von außen durch linke Agitatoren hereingetragene Demagogie unter dem Motto: Werft den weißen Mann hinaus, dann gehört sein Auto dir, eine gewisse Wirkung unter leicht beeinflußbaren, intellektuell unkritischen Jugendlichen. Aber auch dieser Wirkung sind Grenzen gesetzt, weil der Familien- und Stammeszusammenhalt der Farbigen selber von sich aus eine Apartheid-Haltung der Farbigen fordert und weil viele einsichtige farbige Führer die Vorteile durchaus erkennen, die sich aus dem getrennten Nebeneinander der Rassen für sie ergeben. Viele dieser farbigen Führer unterstützen daher auch aus Überzeugung die Schaffung der Homelands, der autonomen Heimstätten der Farbigen, die ihnen die Möglichkeit gibt, die eigenen Traditionen, an denen sie durchaus hängen, zu bewahren. Der Gewährsmann aus Südafrika erwähnte in diesem Zusammenhang ausdrücklich, daß die Schwarzen in der Regel eine Frau aus ihrem Stammesverband ausstoßen, und der Stammesverband ist auch Sozialverband, die sich mit Weißen sexuell einläßt. Er erwähnte, daß es bei den Schwarzen selbstverhängte drakonische Strafen etwa bei Diebstahl (Hand abhacken) immer noch gäbe und daß die Kriminalität der Schwarzen daher auch sehr gering sei. Auch bei den Weißen — oft durch starke religiöse Bindungen gestützt — halte man unbeirrbar an klaren sittlichen Prinzipien fest. Diebstahlsfurcht, wie sie unter dem Einfluß der Zersetzungspropaganda hier in Deutschland weitverbreitet sei, gäbe es daher kaum. Nur unter den etwa zweihunderttausend Mischlingen, dem eigentlichen Element der Unruhe im Lande, sei die Kriminalität hoch.

Niemand, so schloß der deutsche Urlauber aus Südafrika, werde dieses blühende, in einer friedlichen Entwicklung begriffene Land zerstören können. Es sei in sich durchaus gefestigt. Es gäbe nur eine Gefahr, daß linke, ideologisch verblendete Eiferer im Bündnis mit Moskauer Strategie-Interessen dieses Land von außen her zerstören könnten. Man sollte das in Deutschland wissen, waren die Abschiedsworte unseres Gastes.

Fritz Ragge

Moskau befürchtet Dreieck

Die Gefahr einer Kombination USA-China-Japan

Tokio — Während der chinesische stellvertretende Ministerpräsident Li Hsiennien in einem Gespräch mit dem ehemaligen Chef der US-Marineoperationen, Elmo Zumwalt, die Lösung der Taiwan-Frage als Voraussetzung für eine Normalisierung der Beziehungen mit Washington bezeichnet hat, sieht Moskau in den jüngsten Äußerungen des US-Außenministers Cyrus Vance eine „offizielle Bestätigung für eine chinesisch-amerikanische Annäherung".

Anlaß für diese Auffassung gab die von Cyrus Vance vor der Asien-Gesellschaft in New York abgegebene Erklärung zur amerikanischen China-Politik, daß die USA ihre freundlichen Beziehungen zu China als einen „zentralen Bestandteil" ihrer Außenpolitik betrachten.

In einem Kommentar zur amerikanischen Fernostpolitik führte Radio Moskau Anfang Juli u. a. an, daß es Gründe gäbe, zu glauben, daß das „offensichtliche Tauwetter der amerikanisch-chinesischen Beziehungen den Beginn einer Kettenreaktion der Verschiebungen in den Beziehungen der politischen Kräfte in Asien darstellt", wobei „einige Glieder dieser Kette bereits jetzt festgestellt werden" könnten.

Für Moskau kommen die „Konturen der dreiseitigen Allianz Washington-Peking-Tokio zum Vorschein", wobei sämtliche drei Seiten eine „militärische Tendenz" besäßen und eine „gemeinsame Linie" verfolgten, nämlich den „Expansionismus in Südostasien" und dies bedeutet eine „ernste Bedrohung für die Entwicklungsländer dieses südostasiatischen Raums".

Die Gründe für das Zustandekommen eines militärisch ausgerichteten Dreiecks Washington-Peking-Tokio ist nach Auffassung Moskaus in folgenden Faktoren zu sehen:

Zum einen seien Japan und die USA durch einen Sicherheitsvertrag eng miteinander verbunden — und dieser amerikanisch-japanische Sicherheitsvertrag sei „in Wirklichkeit ein Militärpakt".

Zum andern nähmen die japanisch-chinesischen Beziehungen immer deutlicher militärische Aspekte an, so empfange Peking derzeit Emissäre der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, die gewisse militärische Probleme mit dem Oberkommando der chinesischen Volksbefreiungsarmee erörterten. ISWESTIJA hatte in diesem Zusammenhang bereits Ende Juni unter Hinweis auf die in letzter Zeit erfolgte Herstellung und Erweiterung von Kontakten zwischen den Militärämtern Japans und Chinas vor einem chinesisch-japanischen Militärbündnis gewarnt; und bemerkenswert sei dies um so mehr als Peking noch vor kurzem „lauthals von der Gefahr des Wiederauflebens des japanischen Militarismus sprach und auf die ultralinken Kräfte als Hebel zur Zertrümmerung des in Japan bestehenden Systems setzte" und nun plötzlich ihr Herz für die japanischen Militärkreise entdeckten".

Ferner fühlten sich die militärischen Kreise in China und in den USA sich zueinander hingezogen — und nicht zuletzt würden engere Beziehungen zwischen den USA und China geradewegs zu einer „chinesisch-japanischen Annäherung" führen.

Die alle drei Seiten dieses Allianz-Dreiecks verbindende Gemeinsamkeit, ihre Zielsetzung also, sei in der gemeinsamen Linie in der Außenpolitik dieser Länder zu suchen: Expansionismus im gesamten südostasiatischen Raum, d. h. die USA versuchten nach wie vor, dort eine starke militärische Präsenz aufrechtzuerhalten, Chinas territoriale Ansprüche im südchinesischen Meer seien bekannt und der Expansionismus Japans erfolgte zwar in der Hauptsache auf wirtschaftlichem Gebiet, doch sei eine Remilitarisierung den asiatischen Oberkommandos nicht unbemerkt geblieben.

Während Moskau in den erneut von Washington zum Ausdruck gebrachten freundschaftlichen Beziehungen zu Peking — und angesichts der Sicherheitsachse Washington-Tokio — bereits einen vollkommenen Kreis mit militärischen Zielsetzungen sich schließen sieht, warnt Taipeh durch die jüngsten Erklärungen des amerikanischen Außenministers Vance aufgeschreckt vor den „Illusionen der USA gegenüber den chinesischen Kommunisten". So hielt der Außenminister Taiwans Shen Chang-huan die freundschaftlichen Beziehungen der USA zu den chinesischen Kommunisten für „äußerst gefährlich" und befürchtet „unermeßlichen Schaden für die gesamte freie Welt".

PLO in UNO-Ausschuß

In Genf hat der UNO-Wirtschafts- und Sozialrat beschlossen, die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) als Vollmitglied in den Wirtschaftsausschuß der Vereinten Nationen für das westliche Asien aufzunehmen. Bisher war die PLO in den verschiedenen UNO-Organisationen nur mit Beobachterstatus vertreten.

Mit dem Beschluß von Genf ist ihr der entscheidende Durchbruch in den Vereinten Nationen gelungen. Zum erstenmal hat eine Organisation volles Mitgliedsrecht erhalten, was seit der Gründung der Vereinten Nationen ausschließlich Staaten vorbehalten war.

Andere Meinungen

LA STAMPA

Italien lockt trotzdem...

Turin — *„Früher entstaubte man das Ungeheuer von Loch Ness, um die Zeitungen in der mageren Sommerzeit zu füllen. Wenn die Politik in Ferien geht und nichts in Deutschland passiert, zieht man jetzt Italien hervor, das Land der Streiks, der Unordnung, der Diebstähle und Raubüberfälle, der Entführungen und Morde. Warum kommen Millionen deutscher Touristen in diesen Tagen wieder nach Italien, ohne auf die Warnungen und Appelle der deutschen Zeitungen zu hören?"*

Süddeutsche Zeitung

Geld und Ruhe

München — *„Wie wäre die vermutlich wachsende Arbeitslosigkeit zu überwinden: Durch globale Investitionshilfen großen Ausmaßes oder durch Stärkung der Nachfrage, indessen welcher Art Nachfrage? Oder sollte man einfach jeden Arbeitslosen in den öffentlichen Dienst nehmen? Da hat er zwar nichts zu tun, aber er kriegt sein Geld. Ein Witz, nun ja. Aber haben wir nicht auch andere Berufsstände, die Bauern zum Beispiel, mit Milliardenbeträgen subventioniert, oder die Berliner, oder notleidende Industrien! Vielleicht wird künftig der Arbeitslose zu einer Art sozialer Dauerbelastung wie andere Subsidien auch..."*

Frankfurter Allgemeine

Anschlag auf den Bürger

Frankfurt — *„Seit der Gründung der Bundesrepublik hat es einen so schweren Schlag gegen den Anspruch von Staatsbürgern auf die Respektierung ihres politischen Willens bei der Selbstverwaltung noch nicht gegeben. Den Christdemokraten in Hessens Städten bleibt vorerst nur die Hoffnung, daß sie die über sie verhängte Blockade mit einem neuen Sieg ihrer Partei auch bei den nächsten Landtagswahlen brechen können."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Frohe Töne von der Post

Bonn — *„Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft. Selbst behäbige staatliche Monopol-Riesen werden wach, wenn flinke, private Davids in ihre Pfründe eindringen. Da findet der Bürger zwischen seinen Briefen auf einmal eine Wurfsendung mit den fettgedruckten Worten „Ihre Post hat sich im Paketdienst einige Verbesserungen für Sie ausgedacht". Und in der Tat, die gute alte BP hat sich offenbar am Riemen gerissen und kommt ihren Kunden unverhofft entgegen. Manches, was in der privaten Wirtschaft unter der Rubrik ‚Service' längst gang und gäbe ist, soll jetzt auch im Paketdienst eingeführt werden."*

THE TIMES

Gesunkener Stellenwert

London — *„Die Chinesen nehmen die albanischen Angriffe gelassen hin. Sie weisen zwar die Vorwürfe zurück, doch erhalten sie die diplomatischen Beziehungen auf gleichmütiger Ebene aufrecht. Albanien ist inzwischen zu einem Land geworden, das weniger bedeutungsvoll erscheinen muß als damals, da der Vorsitzende Mao sein Land in die völlige Unabhängigkeit führte."*



Unabhängigkeit in Afrika: Sozialistischen Träumen folgt Mißwirtschaft Foto AP

Steckenpferd

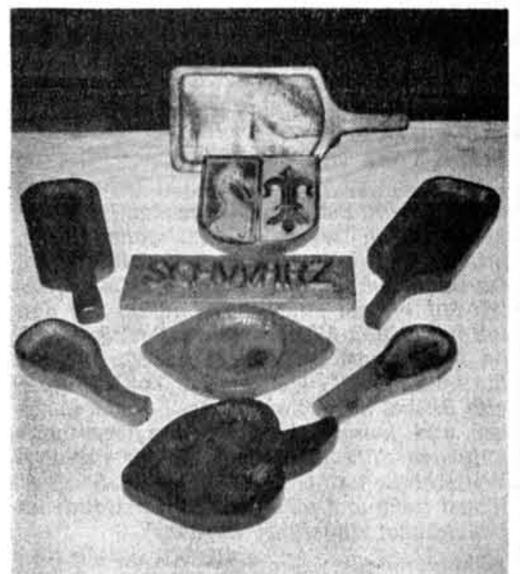
Und abends wird geschnitzt

Immer wieder bemühen wir uns auf dieser Seite, unseren Lesern Landsleute vorzustellen, die sich ihren Lebensabend mit einem interessanten Steckenpferd verschönen. Selbstverständlich muß man nicht erst auf den Ruhestand warten, um sich einem Hobby zu widmen. Ein gutes Beispiel für alle, die neben Beruf, Haushalt und Familie noch die Zeit finden, ihren Feierabend sinnvoll zu gestalten, gibt Klaus Schwarz. Der gelernte Bäcker und Konditor wurde am 19. August 1921 in Drengfurt, Kreis Rastenburg, geboren. Sein Handwerk erlernte er in Rastenburg, und bis zum Krieg arbeitete Klaus Schwarz in Königsberg als Geselle.

Nach der Vertreibung in den Harz verschlagen, pachtete er bald darauf in Seesen ein kleines Café und leitete später einen größeren Restaurationsbetrieb als Geschäftsführer. Seine Frau Else, die er 1948 kennenlernte, schreibt über diese Zeit: „In der Zeit kam mir auch der Gedanke, Ihre Zeitung als Geburtstagsgeschenk für ihn zu abonnieren. So sind wir alle mit der Heimat meines Mannes vertraut geworden, er selbst blieb mit Ostpreußen verbunden, und wir haben viel Wissenswertes erfahren ..."

Als einige Jahre später der Restaurationsbetrieb geschlossen wurde, entschloß sich Klaus Schwarz, in die Fabrik zu gehen. Doch auch hier war ihm das Glück nicht hold: aus gesundheitlichen Gründen mußte er sich umschulen lassen. Heute arbeitet er als Verwaltungsangestellter beim Finanzamt in Bad Gandersheim.

Der Gedanke, in seiner Freizeit zu schnitzen, kam Klaus Schwarz nicht von ungefähr, hatte er doch als Bäcker und Konditor auch einiges über Formen und Gestaltung gelernt. So ergriff er dann die günstige Gelegenheit, als ein holzverarbeitender Betrieb schließen mußte, Resthölzer zu erwerben und mit einfachsten Mitteln, viel Zeit und viel Geduld, die herrlichsten Schnitzarbeiten zu fertigen. Besonders stolz ist Klaus Schwarz auf ‚sein' Wappen von Drengfurt, das er vor kurzem vollendet hat. SiS



Vielseitiges Hobby: Einige Arbeiten von Klaus Schwarz Foto privat

Zumutung

Karawane fröhlicher Menschen?

Es geschieht wohl manchmal, daß man in der Literatur unserer heutigen jüngeren Generation auf Meinungen stößt, die speziell uns Vertriebenen aus der Seele gesprochen erscheinen. Denn es gibt gottlob noch genügend kluge Köpfe, die nüchtern und überlegen und ohne das übliche Ideologiechinesisch sich mit unserer Zeit auseinandersetzen.

Die kleine Broschüre ‚Einreden gegen die Mengenlehre, die Mobilität und Plastic' (Verlag Langewiesche-Brandt) tut das auch. Der Autor Jürgen Dahl kommt hinsichtlich der ‚Mobilität' einer allerorts festzustellenden Seuche, zu den für uns Ostpreußen erfreulichen Feststellungen:

„Daß Immanuel Kant sich sein ganzes Leben nicht aus Königsberg fortbewegt hat, macht ihn in Augen unserer schnellen Zeitgenossen bedauernswert bis lächerlich, weil sie nicht mitzählen, daß im 18. Jahrhundert in Königsberg zu bleiben weitaus weniger peinigend war, als die Zumutung, im 20. Jahrhundert an Düsseldorf gefesselt zu sein. So wird der Flüchtlingstreck, der am Wochenende und im Urlaub das Weite sucht, umgedeutet zur fröhlichen Karawane derer, die das Leben zu genießen verstehen ..."

Da kann ich nur zustimmen — ich lebe in Düsseldorf schon sehr lange.

Rudolf Lenk

Von Karnitten in die Hasenmühle

Abenteuerlicher Weg eines Familienerbes – Königsberger Klops von 200 Jahre alten Tellern

Aus dem fernen Ostpreußen in ein kleines Tal am Fuße des Kaufunger Waldes — das ist der abenteuerliche Weg eines über 200 Jahre alten kostbaren Porzellan-Services, das in seiner Art nur zweimal hergestellt wurde und dessen Pendant heute als Ausstellungsstück im Schloß Sanssouci nahe Potsdam zu finden ist, wo es einst die Hoftafel zierte. Das andere aber schmückt hin und wieder eine Hochzeitstafel, ein Tauf- oder Konfirmationsessen in der gemütlichen Pension ‚Hasenmühle' inmitten ausgedehnter Wälder beim Dörfchen Hubenrode im Kreis Witzenhausen.

Der Weg dieser für Sammler und Kenner bedeutenden Kostbarkeit war der gleiche wie der so mancher anderer Wertgegenstände, die von ihren vorsichtigen Eigentümern vor Kriegsende ausgelagert worden waren: Im Winter 44/45, während ein eisiger Winter das 10 000 Morgen-Gut Karnitten zwischen Allenstein und Mohrungen in seinen Krallen hält, packt das Ehepaar von Günther Stück um Stück des kostbaren Porzellans, Gläser mit dem Familienwappen und wertvolle Bücher in 15 Kisten, die zusammen schließlich ein Gewicht von acht Zentnern auf die Waage bringen. Man sendet diese Kisten zu Verwandten in der Nähe von Erfurt, wo sie zwanzig Jahre lang ein Dornröschendasein fristen, verschlossen und verstaubt.

Dann aber wird die nächste Ostpreußen-Generation munter: Meinhard von Günther und seine Frau Astrid aus Weidenau beginnen alle Hebel in Bewegung zu setzen, um das wertvolle Familienerbe wiederzubekommen. Sie schreiben Brief um Brief, füllen Formular um Formular aus und senden alles an die entscheidenden Behörden der ‚DDR'. Das Wunder geschieht: Sie dürfen einreisen und ihr Eigentum — mit einigen Ausnahmen allerdings — herüberholen. Sie kaufen die ‚Hasenmühle', und hier findet das kostbare Geschirr eine Bleibe und erwacht zu neuem Leben.

Gern zeigen die von Günthers ihre kostbaren Stücke den interessierten Gästen, bekommen diese doch nicht alle Tage ein Service der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin aus dem Jahre 1772 zu sehen! Sie bewundern das feine alte Blumenbukett, dessen Zusammenstellung auf jedem einzelnen Stück anders ist, sowie die Rokoko-Goldkanten und die zierlichen Figuren und Formen auf Deckeln und Griffen. Sie bestaunen ebenfalls einige noch ältere Stücke von hohem Sammlerwert: Dosen und Schalen der Meißener Porzellanmanufaktur mit dem Zeichen ‚August Rex' — das heißt also aus der Zeit Augusts des Starken aus dem Jahre 1730. Ein Blick zurück in die Geschichte: Im Jahre 1706 erfand der Alchimist Johann Friedrich Böttger in Dresden das sogenannte rote Porzellan, 1708 gelang die Fabrikation echten Porzellans nach chinesischem Vorbild, die in Meißen schnell ausgebaut und systematisch betrieben wurde. Diese Stücke werden als ‚vieux saxe' (Alt-Sachsen) bezeichnet. In dieser Zeit — bis 1733 — war August der Starke Kurfürst von Sachsen, ein bärenstarker lebensfroher Fürst, allen Künsten sehr zugetan. Wieviele Tafeln mögen die wertvollen Dosen und Schalen geschmückt, wieviele vorsichtige Hände mögen sie aufgedeckt, abgetragen, abgespült haben! Bis 1786 war Friedrich der große König von Preußen — seine Zeit bereits sah das große Eßservice, das heute mitunter behutsam für bis zu 26 Gäste aufgedeckt wird, mit seiner gewaltigen, 30 Teller fassenden Suppenterrine — für gute, ostpreußische Küche, versteht sich.

Hanni Steiner



Kostbares Tafelservice aus dem Jahre 1772: Noch heute schmückt es festlich gedeckte Tische Foto Steiner

Alltag ohne Hetze und Hast

Viele bunte Zutaten für ein geruhsames Ferienfrühstück

Der graue Alltag hat uns wieder. Die Ferienwochen, in denen alle in der Familie endlich wieder einmal Zeit füreinander hatten, sind vorüber. Jetzt geht es wieder los: die Unruhe am Morgen, das hastig heruntergeschlungene Marmeladenbrötchen, die Tasse Kaffee im Stehen ...

Warum eigentlich? Sollten wir nicht versuchen, die guten Gewohnheiten aus den Ferien — das gemeinsame Frühstück mit mancherlei guten Sachen, ohne Hetze und Hast genossen — mit hinüberzunehmen in den Alltag?

Schon morgens sollte man eine leichte, aber eiweißreiche Kost einnehmen. Müsli oder Haferflocken, Eierspeisen oder eine bunte Platte machen zwar etwas mehr Mühe als ein Marmeladenbrötchen, aber bei ein wenig Vorbereitung am Abend und der morgendlichen halben Stunde, die alle früher aufstehen, ist eine solche Umstellung gut zu schaffen.

Wer je ein skandinavisches Früstück eingenommen hat, wird wissen, wie gut solch ein Tagesbeginn tut. Und wenn bei uns Gäste zu einem kleinen Imbiß erwartet werden, dann wird wohl jede Gastgeberin ihren Stolz darinsetzen, Aufschnitt oder Käse, Salate oder kaltes Fleisch hübsch anzuordnen und mit allerlei bunten Zutaten zu garnieren. Warum tut sie es denn nicht für die eigene Familie?

Es brauchen ja keine teuren Delikatessen zu sein. Eier, am Vorabend gekocht und halbiert, auf Salatblättern, die mit etwas Zitronensaft beträufelt wurden, angerichtet, dazwischen Radieschen, Streifen von roten und grünen Paprikaschoten, Gurkenscheiben, Kresse, Tomaten, gerollte Wurstscheiben oder Käsestreifen, ein Schüsselchen mit Quark, pikant abgeschmeckt, oder auch Rettich, Kohlrabi oder Möhren, fein oder grob geraspelt.

Auf das Angebot kommt es an. Das hat sich auch beim bisher so langweiligen deutschen Hotelfrühstück herausgestellt, das heute an vielen Orten einen erheblichen Wandlungsprozeß durchmacht — zur Freude der Gäste. Richtige Ernährung ist die Grundlage für Gesundheit und Spannkraft. Diese Erkenntnis sollte sich auch am morgendlichen Familientisch durchsetzen. **Eva Ulrich**



Sommerliches Treiben am Meer: Urlaubsfreude in der Fülle? Foto AP

Nachlese



Sommer-Schluß-Verkauf: Endlich ein Mann! Zeichnung np

Frühsymptome

Wenn die dritten Zähne wackeln

Zunächst harmlos erscheinende Veränderungen in der Mundhöhle sollten niemals unbeachtet bleiben. Dazu gehören Schleimhautentzündungen, spontane Zahnlockerungen, veränderter Prothesensitz. Vor allem länger andauernde Entzündungen und Schwellungen in der gesamten Mundhöhle, können erste Symptome für eine bösartige Erkrankung sein. Das zu beurteilen, ist aber nur dem Arzt möglich.

Prof. Dr. Scheuermann, Direktor der kieferchirurgischen Universitätsklinik in Mainz, warnt eindringlich vor der Verschleppung solcher Anzeichen. Viel zu lange wird daran mit Spülungen, örtlichen Bepinselungen und Medikamenten herumkuriert, ohne daß die tatsächliche Ursache erkannt würde. Die Verschleppung solcher erkannter Frühsymptome über viele Monate, die auf Krebs hindeuten können, werden immer wieder festgestellt. Dadurch wird eine erfolgsversprechende Heilbehandlung oft nicht nur erschwert, sondern manchmal sogar unmöglich gemacht.

Krebsgeschwülste in der Mundhöhle können an der der Zunge angesiedelt sein oder am Mundboden, im Bereich von Ober- und Unterkiefer und an Wangen und Lippen. Diese Mundhöhlenkarzinome sind nicht selten. Ihr Anteil an den Geschwulstkrankheiten liegt im europäischen Raum zwischen zwei und fünf Prozent. Männer erkranken dreimal so häufig an Mundhöhlenkrebs wie Frauen. Das liegt offenbar daran, daß Nikotin und auch scharfe Getränke als mitbestimmende Ursachen der Krebsentstehung im Bereich der Mundhöhle gelten. Nach dem 60. Lebensjahr nimmt die Häufigkeit der Erkrankungen zu.

Michael Haardt

Heinz Panka

KEIN SCHÖNER ZUG

Er ging an einem festen Stock mit Gummipfropf und trug eine dunkle Brille.

Ein schon älterer Mann, schätzte Lepsius. Sein dunkelbrauner Anzug war sauber.

„Darf man hier?"

„Aber bitte."

Der Mann setzte sich, lehnte den Stock an die Bank und zog sorgsam die Bügelfalte seiner Hose hoch.

In seiner Zigarrentasche waren mehrere Stumpen.

Einen davon wählte er, steckte die Zigarrentasche wieder weg und klopfte sich auf die Jacke und an die Seiten.

„Haben der Herr zufällig?"

„Gerne." Lepsius hielt schon eine Streichholzschachtel in der Hand. Das Hölzchen flackerte auf. Und der Mann beugte sich vor.

„Vielen Dank." Er sog an dem Stumpen.

Unter seinem hochgerutschten Jackenärmel sah Lepsius zwei Uhren. Eine einfache, bekratzte an einem Kunststoffarmband, die andere goldglänzend.

„Sie wollen es anscheinend auch ganz genau wissen."

„Wieso?... Ach", der Mann richtete sich auf, „verstehe."

Er schüttelte den Kopf, rauchte ein paar Züge. „Ich komme gerade ... Daher. In meinem anderen Anzug habe ich auch Streichhölzer. Ein Geschenk ist das."

„Die Uhr?"

Der Mann nickte.

„Das ist ja schön."

„Weniger", sagte der Mann. „Den Anlaß meine ich. Ein Vermächtnis, wie man es so nennt." Und er nickte wieder. „Tja, so geht alles dahin."

„Mein Beileid", sagte Lepsius.

„Danke." Über das Gesicht des Alten huschte ein Anflug von Lächeln. „Sie sind der erste, der auch zu mir sagt: Mein Beileid! Ein guter Freund. Es liegt schon zurück. — Nein, wir waren weder verwandt noch verschwägert. Nur ein guter Freund. Aber heute bei der Testamentseröffnung, was glauben Sie, was da auf einmal alles an Verwandtschaft auftauchte, von denen sich früher nie einer hat blicken lassen. Da drüben." Er hob den Stock, und Lepsius folgte ihm, sah über die besonnte Wiese des Stadtparks zu den Büschen und Bäumen auf der anderen Seite. „Hinter den Büschen", sagte der Alte, „sind Tische und Bänke, da haben wir immer Skat gespielt. ‚Hermann', sagte er zu mir, ‚wenn es mal soweit ist...' ‚Fred', sagte ich, ‚hör auf.' Aber er wußte es besser."

„Ja, so geht's", sagte Lepsius. „Und auf einmal taucht die Verwandtschaft auf."

„Und was für einen Fischzug die gemacht haben", sagte der Alte.

„Nun, ein wenig sind Sie ja auch entschädigt worden."

„Sagen Sie das nicht, Herr. Eine Uhr, was ist das schon? Erstens habe ich eine. Oh, ich bin natürlich dankbar, daß er an mich gedacht hat. Aber verstehen Sie, wenn man älter ist, eine Uhr kann man ersetzen. Einen Freund?"

Er zog aus seiner Jackentasche ein rotes Kästchen, innen mit seidigem Polster, Seidenpapier, einen braunen Bogen und ein beschriebenes Blatt. Steckte es weg, strich Papier und Bogen glatt, faltete sie.

„Ich bin auch gleich gegangen bei so vielen Fremden. Ich muß gestehen, ich war auch neugierig. Ich wollte es nur nicht zeigen."

„Dann wissen Sie ja gar nicht, ob Sie nicht ein wertvolles Stück geerbt haben", sagte Lepsius.

Der Alte nahm den Stumpen aus dem Mund, hüstelte. „Ich will sie ja nicht verkaufen. Eine Erinnerung. Glauben Sie nur nicht, daß ich hinter anderer Leute Erbstükken her bin."

„So sehen Sie mir auch nicht aus."

„Heute. Sonst trage ich immer grau. Das nimmt weniger Flecken an. Man sieht sie auch weniger."

„Trotzdem", Lepsius schwankte, „Geschenk und Geschenk oder Vermächtnis und Vermächtnis ist ein Unterschied."

„Freilich." Der Mann hob den Kopf, und nun lachte er. „Wem sagen Sie das? Ich bin früher zur See gefahren, Herr. Was wir da manchmal für einen billigen Kram ..."

Lepsius unterbrach ihn: „Lassen Sie mich die Uhr doch einmal sehen!"

„Aber gerne. Wissen Sie, ich hatte an alles Mögliche gedacht."

„Oh, eine Uhr ist ein sehr symbolisches Geschenk", sagte Lepsius. „Sie erinnert an die Zeit, die man gemeinsam verbracht hat."

„Symbolisch", der Alte sah über die Brille, „das ist das Wort." — Er hielt noch immer seinen Arm angehoben.

Lepsius beugte sich vor: „Sie können sie mir beruhigt geben. Ich laufe Ihnen nicht davon."

„Entschuldigen Sie." Der Alte band die Uhr ab. „Aber wenn man nicht mehr so gut auf den Augen ist, wird man leicht mißtrauisch. Keine Sorge, ich finde mich schon überall zurecht. Und hier im Park mit geschlossenen Augen. Jeden Weg. Die Enten da drüben zum Beispiel oder der Springbrunnen oder der Käfig mit den Fasanen, der Spielplatz. Und für alle Fälle", er griff nach dem Stock, „habe ich auch noch diesen. Hören Sie mal!" — Der Stock pfiff durch die Luft. „Ich bedauere richtig, daß ich noch keine Gelegenheit hatte, ihn auszuprobieren. Da wird nicht lange gefackelt."

„Donnerwetter!" Lepsius rückte zur Seite. „Dürfte ich jetzt vielleicht...?"

Die Uhr lag schwer in seiner Hand. Er drehte sie um, las. Ein hoher Stempel. Alles echt. Wie es schon das Etui vermuten ließ.

„Also wir, wie wir so manchmal", der Alte ließ dämpfend die Stimme sinken, „den Zoll angeführt haben! Junge, Junge!" Er rieb sein Ohr. „Da müßte ich noch heute zahlen. Ich mein', es war ja nur der Staat."

„So so, nur der Staat." Lepsius gab ihm die Uhr zurück. „So einer sind Sie. Eine ansprechende Form, muß ich zugeben. Eine schöne Erinnerung."

„Sie gefällt Ihnen?" Der Alte band die Uhr wieder um.

„Doch. Ihr Freund hatte einen guten Geschmack. Trifft meinen aufs Haar. Wenn ich nicht schon eine hätte, würde ich sie Ihnen abkaufen."

„Ich will sie ja nicht verkaufen. Sie ist doch für die Erinnerung."



Segelboote vor Pillau Foto Mauritius

„Ich meine auch nur", betonte Lepsius. „Wenn ich nicht schon eine hätte! Es ist die Form, die mich reizt. Sie sind schon recht. Der ideelle Wert bedeutet viel. Sonst würde ich sagen, na, sechzig Mark."

„Handeln Sie etwa mit Uhren?"

„Bewahre, ich handele mit allem Möglichen. Es sind auch schon mal Uhren dabei. Nicht, daß ich mir spezielle Kenntnisse zutraue, aber sechzig Mark."

„So viel?"

„Ja, doch, sechzig, siebzig Mark. Natürlich nur für jemand, der die Form mag. Komisch", Lepsius schüttelte den Kopf, „da sieht man plötzlich eine Form und sagt sich: die hast du gesucht, genau die. Eine Uhr ist ja schließlich ein persönliches Stück, das man immer bei sich trägt, Tag und Nacht. Und dann der ideele Wert. Tja ... das gäben nochmals zwanzig Mark, also im ganzen neunzig."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fluß aus d. Muckersee (Masuren)

Lobeserhebung

Feuerkröte

Ausflugsziel der Königsberger

Tierkleid

Frauenname

Blamage

Nomadenzeltdorf

Gurgel

russ. Teemaschine

berühmte Serenade von ...

getrocknetes Gras

Abk. f.: lieb

Vorgesetzter

Zeich. f. Tantal

Sonderklasse beim Fußball

Quadrillefigur

lat.: niemand

Stadt in O-Bayern

altpreuß. für: Ödland

Rauschgift (Abk.)

Abk. f.: im Auftrag

Wickelgewand der Inderin

Männername

Autoz. Stuttgart

Auflösung

G M T
EISSEGELN
LANNER E
G OSIRIS
ELBA AUS
NA ESSE
ABNER SOL
SUCCASE
RIKLI 32
GAELEN

BK 910-168

Auflösung in der nächsten Folge

August Schukat

Der Futtermeister und ein Lorbaß

Eines Tages kam Vater in die Stube und sagte ärgerlich: „Es ist so nötig Häcksel zu schneiden, aber ich kann nicht schneiden lassen, weil so ein schnoddriger Junge nicht da ist, der die Pferde treibt. Sonst krängeln sich die Lorbasse rum auf dem Hof, aber gerade, wenn einen brauchst, dann ist keiner da."

Die Mutter sah zu mir herüber und sagte ganz ruhig: „Kann hier der Junge nicht gehen? Was sitzt der den ganzen Tag in der Stube und steckt die Nase in die Bücher."

„Hast auch recht, Mutter", und zu mir „marsch, los!"

„Bei wem?" fragte ich.

„Frag nicht lang, los!" Hinter mir hörte ich noch „Karl Balschus".

O weh! Ausgerechnet bei dem. Vier Gespannführer hatten wir auf dem Hof. Karl und sein Bruder Fritz, dann Matthes und der kleine Ontel. Ja, Matthes und Ontel, die machten auch mal Spaß. Aber Karl machte immer ein böses Gesicht, glupte von der Seite, und wenn er sprach, fluchte er meistens.

Der Vater hatte befohlen. Da gab es nicht him oder ham zu sagen. Da hieß es gehorchen. Sonst knallte es.

Ich kam zum Pferdestall.

„Wat bringst du, Oap?"

„Öck koam Peerd joage."

„Du un Peerd joage", gnörrte er mich an. „Zehm op de Vodderpeerd!"

Ich griff nach dem Zaumzeug, das da am Ständer hing, legte dem Pferd die Gebißstange ins Maul, dann den Stirnriemen um die Ohren und strich die Mähne zurecht und wollte den Halsriemen zuschnüren, da stand er schon hinter mir, gab mir einen Rabax und sagte: „Goah furt, du Oap! Säd öck doch, dat du to dammlich böst."

Er zäumte allein auf, ich stand und sah zu.

„Bring rut de Vodderpeerd!" Ein Pferd nahm ich an der einen, das andere an der andern Hand. Er brachte die beiden Hinterpferde, und so gingen wir über den Hof hinüber zur grauen Scheune, wo an einem Giebel das Roßwerk stand. Von der Mitte des Roßwerks gingen vier Bäume über Kreuz. Zwischen zwei Bäumen kam immer ein Pferd. Ich führte erst eins hinein, machte es vorn mit der Halskoppelkette fest und strängte es hinten an den Schwengel an, der an dem Baum hing. Dann kam das andere dran.

Als die Pferde angesträngt waren, ging Karl Balschus hinüber zur Häckselkammer und mit ihm ging Liese, die ihm das Stroh zureichen mußte, wenn er es in die Häcksellade legte. Dann kam noch Miene mit einer langen Harke, die hatte den Häcksel von der Maschine wegzuscharren. Ich nahm die lange Peitsche und kletterte zum Roßwerk hoch. Da stand ein kleiner Stuhl. Wenn ich wollte, konnte ich mich darauf setzen.

Balschus steckte den Kopf durch das kleine Fenster und rief mit seiner tiefen Stimme: „Na, driew an!"

„Hü, hü, hott!" rief ich und feimelte mit der langen Peitsche über die Köpfe der Pferde hinweg. Die Pferde zogen an, die Räder drehten sich und schnarp, schnarp machten die Messer der Maschine in dem Stroh.

Mit einem Male fing Liese in der Häckselkammer an zu singen. Auch Miene fiel ein: „Ein Eedelmann ritt zum Tor hinaus, ein Schäfer trieb seine Lämmlein aus." Und als sie an die Stelle kamen „fari, fara, farallala", fing auch Karl Balschus an zu singen. Ei, wie das klang! Die beiden Mädchen mit ihren hellen Stimmen, dazwischen Karl Balschus mit seiner tiefen Stimme.

Immer wenn die Mädchen auf dem Speicher beim Umstechen oder Fuchteln des Getreides waren, sangen sie. Oft auch dieses Lied. Das klang so schön über den großen Hof. Dann machte die Mutter die Fenster auf, damit wir den Gesang auch in unserer Stube hören konnten. Ich sang mit „Der Edelmann nahm sein Hütchen ab / und bot dem Schäfer einen guten Tag, / fari, fara, farallala, / und bot dem Schäfer einen guten Tag."

Da stand ich hoch oben, ließ mich in die Runde fahren und sang. Vor mir lag der große Hof. Die Remonten wurden gerade aus den Ställen gelassen und stürmten hinein in die Karrees, weit über hundert junge, gesunde, hübsche Pferde, Füchse, Hell- und Dunkelbraune und Rappen. Sie liefen und sprangen herum, bäumten aneinander hoch und hielten sich mit den Vorderbeinen für einen Augenblick fest, gnabbten aber auch zu und keilten sich, daß hier und da eins laut aufschrie. Gerade so ausgelassen vor Freude und Übermut wie Kinder, die sich auf dem Spielplatz tummeln.

„Ach Edelmann, lassen Sie
ihr Hütchen stehn,
ich bin nur ein armer Schäferssohn,
fari, fara, farallala,
ich bin nur ein armer Schäferssohn."

Sah ich an dem roten Pferdestall vorbei, dann konnte ich über die Asstes bis oben sehen, wo die Chaussee von Stallupönen nach Gumbinnen ging. Mir fiel ein, wie Vater und ich im Herbst mit einer Fuhre Kartoffeln nach Gumbinnen gefahren waren. Was gab es da unterwegs nicht alles zu sehen! In Gumbinnen bei Ebner waren wir eingekehrt. Vielleicht fährt Vater diesen Herbst wieder dorthin und nimmt mich mit. Im stillen freute ich mich darauf.

„Bist du ein armer Schäferssohn
und kannst in Samt und Seide gehn,
fari, fara, farallala,
und kannst in Samt und Seide gehn."

Und sah ich nach rechts, da war der nahe Wald, der Bauernstrauch. Wie gern sind wir Jungen durch diesen Wald gestreift! Auf den hohen Eichen waren die Nester von Fischreihern. Biegels Role, der am besten klettern konnte, kletterte hoch und brachte in seiner Fupp die großen, grüngesprenkelten Eier herunter. An einer Stelle hatte der Förster einen Fangkorb für Habichte. Dort schlichen wir jedesmal hin, um zu sehen, ob sich darin etwas gefangen hatte und freuten uns in unserer Einfalt noch, wenn so ein armes Geschöpf darin saß. Vor seinen scharfen Augen und dem krummen Schnabel fürchteten wir uns aber doch und trauten uns nicht heran. Dagegen den Wenter, den der Förster im Hauptgraben gestellt hatte, um Hechte zu fangen, revidierten wir ohne die geringste Scheu und griffen nach den Hechten, die sich darin gefangen hatten.

„Was geht es den lumpigen Ehrenmann an,
wenn mir's mein Vater bezahlen kann,
fari, fara, farallala,
wenn mir's mein Vater bezahlen kann."

Am Stall stand der Futtermeister, den Stock in die Erde gestützt und ein Bein über den Stock gehängt. So stand er oft, und immer sah er zu mir herüber. Warum sah er nur immer hierher? Wußte er vielleicht, daß wir Jungen am Fangkorb und am Wenter gewesen waren, und hatte er wohl schon dem Lehrer davon erzählt? Ach, daß bei allem, was man als Junge tat, gleich immer die Angst daneben stand!

„Der Edelmann ergrimmt in seinem Zorn
und ließ den Schäfer
sperrn in den Torm,
fari, fara, farallala,
und ließ den Schäfer
sperrn in den Torm."

Die Remontewärter kamen zur Häckselkammer, jeder einen Sack unter dem Arm, um Häcksel zu holen. Als Polte vorbeikam, sagte er laut „pirr". Die Pferde gingen langsamer, und ehe ich mich recht versah, blieben sie stehen. Polte lachte und lief los. Schon stand Balschus am Fenster: „Schläpst du Hund, doa boawe! Öck koam die bool rut un war die de Röhbe mäte, wenn du nich besser oppasse warscht!"

Ich trieb die Pferde wieder an. Aber mit dem Singen war es jetzt aus. Der Futtermeister stand noch immer da und sah zu mir herüber. Ob er wirklich etwas von uns wußte? Ich wurde die Angst nicht los.

Da kam der Vater zur Häckselkammer, und ich hörte, wie er sagte: „Karl, horch op, wie hebbe Häcksel jenooch. Kannst anspanne un dat Kromstroh vum Ekewall tohus hoale."

Wir hielten an und hörten auf. Da kam der Futtermeister auf mich zu, zog einen Brief aus der Tasche und sagte: „Kannst mal zur Post laufen und diesen Brief hinbringen, und hier ein Dittchen für dich."

Ich war froh, daß ich von dem alten Glummas wegkam und noch mehr darüber, daß nichts von dem war, worüber ich mich geängstigt hatte.



Fischer auf der Kurischen Nehrung entladen das Heu, das sie auf den Wiesen auf der 'Festlandseite' geerntet haben

Foto Haro Schumacher

Marta Tessmann

Schützenkönig bei Petrus

Das war ein Schützenfest damals bei uns in Maldeuten, von dem noch sehr lange die Rede war. In welchem Monat es damals stattfand, weiß ich heute nicht mehr genau. Sicher ist, daß es ein wunderschöner und recht heißer Sonntag war, ich denke Anfang August oder Ende Juli. Der Schützenverein hatte schon am Vormittag die Treffsicherheit Mann für Mann erproben können. Aus allen benachbarten Ortschaften waren die Männer und verschiedene Vereine gekommen. Wir und alle Nachbarn fuhren auch zu diesem großen Fest, allerdings erst am frühen Nachmittag. Unsere Nachbarin Irene kam mit uns. Sie war so dünn und klein wie ein Schulmädchen und fand leicht bei uns im Kutschwagen Platz. Ihr Mann hatte bereits beim Schießwettbewerb teilgenommen. Schon von weitem hörten wir die Blasmusik zum Einmarsch blasen.

Bald eröffnete der Schützenkönig, ein Hüne von Mann, mit seiner zierlichen Frau Irene den ersten Tanz. Der Bruno hatte einen mächtigen Orden mit langen, bunten Schleifenbändern an seinen so teueren, maßgeschneiderten Anzug angeheftet bekommen. Die kleine Irene war ganz weg: so viel Treffsicherheit hatte sie ihrem lieben Mann gar nicht zugetraut. Sie waren beide nicht mehr jung, himmelten sich aber gegenseitig ganz mächtig an. Alle waren in Hochstimmung, als plötzlich die Musik abrupt abbrach und jeder zum Musikerpodium stürmte.

Todernste Gesichter ... Irenchen weinte und weinte und schluchzte fürchterlich. Sie kniete neben Bruno, der zwar einen knallroten Kopf hatte, mächtig schwitzte, aber sich nicht rührte.

Papa mußte schleunigst die Pferde anspannen. Es sah schon sehr komisch aus, wie mehrere starke Männer den großen leblosen Bruno trugen und auf den Kastenwagen legten. Alle, die ihn kannten, standen ratlos um die Wagen herum. Auf dem Fest war kein Arzt anwesend — nur der Tierarzt. Er horchte mit dem Ohr auf Brunos Brust, zählte den Puls und sagte dann: „Macht nuscht, geht vorüber!"

Es wurde bald wieder gelacht, nur Irenchen konnte nicht lachen, da sie dem Tierarzt, der selber nur noch mit Mühe stehen konnte, auf keinen Fall glaubte. Nun weigerte sie sich auch noch, auf dem Wagen mitzufahren. Sie meinte, es reiche, wenn ihr Bruno schon beim Petrus sei, sie wolle nicht sterben. Auch habe sie Angst vor Toten und wolle lieber hinterhergehen.

Nun, Papa hatte schnelle Pferde, die kannten kein Pardon. Aber was half all das gute Zureden, wenn das Frauenzimmer sich in den Kopf gesetzt hatte, hinterherzulaufen. Die beiden Männer amüsierten sich köstlich, wußten sie doch genau, wie sehr der Schützenkönig gefeiert worden war. Es war auch nicht beim Klaren geblieben — der eine stieß lieber mit einem Bärenfang an, die Frauen mit etlichen Likörchen, und nun hatte Bruno die Schlorren voll, da er gutmütig alles in sich hineingeschüttet hatte.

Irene mußte sich sehr sputen, dem Fuhrwerk zu folgen. Ihr Spitzentaschentuch hatte sie auch verloren, und so griff sie nach ihrem hübsch geblümten Tanzkleid, hielt es an die Augen und lief hinterher. All die Menschen, die ihnen begegneten, schauten dumm mit fragenden Gesichtern. Erst ein Scheck und ein Schimmel, dann zwei Kutscher mit lachender Miene und ein anscheinend toter Mann mit einer trauernden Tochter.

Es waren gut zwei Kilometer bis zum Schwarks Anwesen. Die Eltern von Irene waren fast in Ohnmacht gefallen. Da die Männer nicht genug Kraft zum Tragen hatten, fuhr mein Vater ganz nah ans Haus heran, stellte ein Brett an den Wagen und rollte Bruno hinunter. Da lag er nun und rührte sich nicht. Der Meier zog einen Eimer Wasser aus dem Brunnen und schüttete es Bruno ins Gesicht. Bald war er wieder so klar, daß er seine Augen auftat und Irene ganz entgeistert anstarrte. Sie schrie auf und meinte nun wohl, jetzt sei er endgültig tot. Sie rief: „Drückt ihm die Augen zu" und verschwand in ihrem großen Leid im Haus.

Der Fritz Meier aber schlug Bruno links und rechts eine Backpfeife ins Gesicht und zerrte ihn auf dem Hosenboden an die Hauswand. Da die beiden Männer wieder nach Maldeuten wollten, holten sie sich noch einen alten Nachbarn und brachten Bruno bis ins Schlafzimmer auf das schneeweiße Bett. Dann ging es wieder im Galopp auf zum Tanzen und Feiern, bis es auch für uns Zeit war heimzufahren. Wir waren alle sehr müde von dem lustigen Treiben und schliefen bald ein. Am nächsten Tag kümmerte sich dann alles um den volltrunkenen Bruno, der erst am Nachmittag um drei Uhr mit mächtigem Brummschädel aufgewacht war. Sein Frauchen hatte die erste Nacht nicht neben ihm geschlafen, aber nachmittags tat er ihr so leid, daß sie ihm neue Essigumschläge auf die Stirn legte. Sicher gab es bald eine glückliche Versöhnung. Aber es kam auch nicht mehr vor, daß der liebe Bruno aus den Schlorren kippte, dafür sorgte schon seine Frau.

August Schukat †

Für mich gibt es nichts Schöneres, als mit Kindern zusammenzusein und mich mit ihnen zu beschäftigen. Sie sind für mich die Blüten am Baume des Lebens. Und wenn ich noch einmal anfangen müßte, ich würde wieder nur Lehrer werden." Diese Worte, die August Schukat vor mehr als zehn Jahren einmal niederschrieb, strafen den Ostpreußen eigentlich Lügen. Denn August Schukat war mehr als ‚nur Lehrer' — er war auch ein begnadeter Schilderer seiner Heimat. Wenn er mit leiser Stimme auf Jugendlehrgängen der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim zu Bad Pyrmont von zu Hause erzählte, lauschten die Zuhörer wie gebannt. Sein unverwechselbares Platt brachte eine Atmosphäre in den Raum, die schon längst vergessen schien.

„Eine Verwandte, die Germanistik studierte, fragte mich einmal, warum ich nicht auch mal etwas Plattdeutsches schriebe", erzählte August Schukat. „Plattdeutsch gehörte zu mir wie Essen und Trinken. Ich war ja doch im Plattdeutschen groß geworden. Aber plattdeutsch schreiben? Schließlich versuchte ich es. Walter Scheffler las meine Geschichten und ermunterte mich dazu. Im Jahre 1936 kamen unter dem Titel ‚Seele des Landvolks' besinnliche Erzählungen in ostpreußischer Mundart im Grenzverlag Pillkallen heraus, 1938 ‚Noa Fieroawend', Geschichten aus Trakehnen, im Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg ... Im Plattdeutschen hätte ich noch manches zu sagen. Aber wer fragt heute nach Platt, wo uns die Heimat genommen ist, unsere Menschen in alle Winde verstreut leben müssen!"

August Schukat wurde am 14. Oktober 1891 in Neuenbach, Kreis Ebenrode/Stallupönen, geboren. In Neu-Preußenfelde, einem Vorwerk des Remonte-Depots Kattenau, verlebte er seine Jugend.

Nachdem er eine Schlosserlehre wegen einer schweren Krankheit aufgeben mußte, entschloß er sich, Lehrer zu werden. Als Lehrer in Gr. Blumenau und Kirschnehmen im Samland, in Königsberg und zuletzt als Rektor der Mittelschule in Fischhausen gab er vielen Heranwachsenden Wertvolles mit auf den Weg. Seine tiefe Bindung zur Natur — so half er auch Prof. Thienemann beim Beringen der Vögel — ließ ihn viele Tier- und Naturschilderungen verfassen.

August Schukat lebte nach der Vertreibung in Monheim am Niederrhein, dort schloß er am 23. Juli für immer seine Augen. **SiS**

Seine Skulpturen sind Musik

Klemens Pompetzki — ein Ostpreuße im Kannebäckerland

Unter uns Menschen gleicht nicht einer dem anderen, und so sehe ich es auch in der Kunst — was schon einmal war, braucht nicht wiederholt zu werden. Auch nur eine Anlehnung oder ähnliche Wiedergabe des anderen bedeutet vergeudete Zeit, sowie Ausdruck ohne Besitz jeglicher Echtheit ..."

Selbstbewußte Worte des Bildhauers Klemens Pompetzki, über den ein Kritiker einmal schrieb: „Das Faszinierende an Pompetzkis Können ist seine virtuose Hand. Er modelliert nicht den Ton in üblicher Weise, er formt ihn teilweise hauchdünn, und manche Figuren sind förmlich Musik. Eine seiner Glanzleistungen ist eine Tänzerin, die im Raum schwebt. Seine expressiven, aber auch seine phantastischen Skulpturen haben eine starke Aussage ..."

Klemens Pompetzki arbeitet vornehmlich in Terrakotta, glasiert seine Skulpturen also nicht, sondern bemalt sie vielmehr mit andersfarbigen Erdfarben. Im Kannebäckerland, wo seit 3000 Jahren Ton verarbeitet wird und das durch seine Keramikwerkstätten weltbekannt geworden ist, hat er seine Werkstatt aufgebaut. Dort in Hillscheid brennt er seine Arbeiten bei einer Hitze von 1400 Grad, daß das Material so hart wird wie Porzellan.



Klemens Pompetzki: Spaziergang und ...

Klemens Pompetzki wurde am 16. Januar 1932 in Grabenhof, Kreis Sensburg, geboren. Seine Vorfahren waren größtenteils Bauern aus dem Ermland. Schon als Junge entdeckte er auf dem elterlichen Hof in Muntau, Kreis Sensburg, seine Neigung zur Kunst. Während andere Kinder vielleicht ihrem Spiel nachgehen durften, mußte Pompetzki mit seinen Geschwistern auf dem Hof mithelfen. Wenn er dann beim Kühehüten als Knirps von fünf, sechs Jahren in einen Regenschauer geriet, kam Langeweile gar nicht erst auf. Aus dem weichen Lehm konnte man herrliche Figuren formen.

Die Motive waren auch nicht schwer zu finden. „Ich habe immer sehr gern auf dem Feld auf dem Rücken gelegen und in die Wolken gestarrt. Und dort habe ich mir dann auch meine phantastischen Schlösser, Burgen und Tiere herausgepickt ..."

Außerdem war da auch seine Mutter. Sie hat den Jungen auf skurrile Gebilde am Wegesrand aufmerksam gemacht. Klemens Pompetzki sagt heute von ihr: „Sie war wahrscheinlich der Mensch, der mich in die phantastische Welt eingeführt hat."

Auch jetzt noch sind die Anregungen für die Arbeiten von Klemens Pompetzki eigentlich mehr alltäglicher Natur. Altes Holz, Steine, vertrocknete Blumen und Gräser, Wasser, Teerflecke oder abgerissene Tapeten an Wänden werden oft in Motive umgewandelt, sie werden festgehalten und skizziert. So ließ sich Pompetzki für seine Arbeit ‚Die Ratsherren' von einer mit Kondenswasser belaufenen Fensterscheibe inspirieren. Seine ‚Wassernixen' sind beim Anblick eines Wasserfalls ins Leben gerufen worden.

Pompetzki jedoch reizt nicht allein die bildhauerische Arbeit. Schon als Junge begeisterte ihn die Musik. Weidenflöten waren seine ständigen Begleiter. Und so kommt es auch nicht von ungefähr, daß man ihn manchmal als Flötist in barocken Kammerkonzerten bewundern kann. „Das Musizieren liegt einfach im Menschen, und man hat das Bedürfnis, irgendwie zu singen oder Musik auszudrücken", sagt er.



... singende Nonne: **Arbeiten in Terrakotta**

Wer nun jedoch meint, Klemens Pompetzki hat die Zeit, sich ausschließlich seiner Kunst zu widmen, sieht sich getäuscht. Der gelernte Bäcker- und Konditormeister arbeitet seit einigen Jahren als kaufmännischer Angestellter in einem Bauunternehmen. Sein größter Wunsch ist es deshalb, einmal von seiner Kunst leben zu können. Ausstellungen, wie etwa in der Künstlerhof-Galerie Starczewski in Höhr-Grenzhausen, haben ihm gezeigt, daß seine Arbeiten gefragt sind. Um einen weiteren Interessentenkreis anzusprechen, ist Klemens Pompetzki jetzt auch dazu übergegangen, seine Tonarbeiten in Bronze zu gießen. Ein anderer Plan ist, die Tonmodelle in große Betonplastiken für Außenanlagen, Gärten und öffentliche Plätze umzusetzen. **Ste**



„Wo die Sprache aufhört ..."

Erinnerungen an die Kalthöfsche Straße in Königsberg

Nun — eine ausgesprochene Musikerstraße war die Kalthöfsche Straße in Königsberg gewiß nicht. Aber in ihr und rund um sie war die Welt der Töne sehr lebendig. In einer Verbindungsstraße der Kalthöfschen Straße zur Königstraße — der Rippenstraße — erhielt ich meinen ersten Klavierunterricht bei Frl. Schulz, einer Seele von Mensch, bei der ich die fünf Linien und die vier Zwischenräume des Notensystems mit den Sätzen ‚Es geht hurtig durch Fleiß' und ‚Fritz aß Citronen-Eis' kennenlernte. Zweihändig und vierhändig ging es weiter mit Fingerübungen, Vorzeichen, dem Lied der Meermädchen aus Webers ‚Oberon' bis zur A-Dur-Sonate von Mozart.

In unserer Wohnung in der Kalthöfschen Straße stand ein schönes braunes Klavier der Königsberger Klavierfirma Theden, ein Instrument, das wir von meinem im Ersten Weltkrieg gefallenen Onkel, dem Lehrer Walter Borowy, übernommen hatten. Wunderbare alte Notenbände, Einzelausgaben und die sogenannten Salonalben lagen neben dem Klavier griffbereit auf einem Notenständer aus Holz und Messing. Wie oft erklangen auf dem Klavier ‚Evergreens', die damals noch taufrisch waren.

Und einige Häuser weiter wohnte Heinz Broschat, heute in Elmshorn ansässig, ein Musiker durch und durch, dessen Marsch ‚Mein Königsberg' schon auf vielen Veranstaltungen gespielt wurde. Ein anderer früherer Nachbar der Kalthöfschen Straße, Georg Schrade, der in der Altroßgärter Predigerstraße wohnte, offerierte diese schmissige Musik von Heinz Broschat mit seiner Harzburger Kurkapelle seinem Publikum mehrfach in den vergangenen Jahren — natürlich auch in anderen Städten mit anderen Orchestern.

Ein richtiger musikalischer Mittelpunkt in der engsten Nachbarschaft der ‚Kalthöfschen' war das Haus Kaschub in der Herbartstraße. Meine Freunde aus der Kalthöfschen Straße und die Brüder Erich und Horst Kaschub trafen sich hier zum gemeinsamen Musizieren — zur Pflege der Hausmusik. An Sommertagen spielten wir bei offenen Fenstern, und hatten (zumeist!) dankbare Zuhörer. Seinerzeit in den dreißiger Jahren gab es noch nicht die Unterwerfung des Menschen unter die Massenmedien, man hatte Zeit zum Zuhören für originale Musik. Nicht zuletzt waren deshalb auch die Platzkonzerte der Militärkapellen in Königsberg so beliebt ...

Ein Haus der Bälle und der Tanzvergnügen war die ‚Deutsche Ressource' in der Jägerhofstraße, die in unsere Straße einmündete. Schließlich befand sich noch zwischen Klingershof (auf unserem Foto ist der Eingang zu Klingershof auf der rechten Bildseite im Häuservorsprung deutlich zu erkennen) und Feldstraße die Roßgärter Mittelschule mit ihrer reichen musikalischen Tradition. Schlußpunkt und Höhepunkt dieser musikalischen Straßenbetrachtung soll aber die Altroßgärter Kirche mit ihrer herrlichen Orgel sein. In der hölzernen Vorgängerin des Kirchenbaues stimmte 1623 Georg Weissel sein sieghaftes Adventslied ‚Macht hoch die Tür' an. In der Kalthöfschen Straße und um sie herum hatte die Musik ein Zuhause. „Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an", sagte einmal E. T. A. Hoffmann — für unser Zuhause traf dies zu.

Gerhard Staff

Für Generationen sichern

Stiftung Ostpreußen Teil II: Landsmannschaft Ostpreußen

Im einzelnen streben die Stifter eine kulturelle Schwerpunktbildung und Aufgabenabgrenzung an.

Die Landsmannschaft Ostpreußen — im Stiftungsrat vertreten durch ihren jeweiligen Kulturreferenten — betreibt in den fast 30 Jahren seit ihrer Gründung eine koordinierende kulturelle Breitenarbeit, die sich vor allem auch auf die Tätigkeit der kulturbeauftragten Persönlichkeiten und Einrichtungen der vierzig Heimatkreisgemeinschaften der Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen und Allenstein sowie auf die Aufgabenbereiche der Kulturwarte in den elf, entsprechend der Gliederung der Länder der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlins, organisierten Landesgruppen erstreckt.



Die Kalthöfsche Straße zu Königsberg
Foto OMS-Archiv/Staff

Seit ihrem Bestehen führten die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre nachgeordneten Gruppierungen ständig zahlreiche Kulturveranstaltungen und Kulturtagungen im überregionalen und örtlichen Rahmen durch und traten auch bei Heimatkreistreffen, Gruppenabenden und ähnlichen Zusammenkünften in Erscheinung.

Publizistischen Niederschlag findet die Kulturarbeit in der Wochenzeitung ‚Das Ostpreußenblatt' und in zahlreichen Publikationen, u. a. in den regelmäßig erscheinenden Arbeitsbriefen.

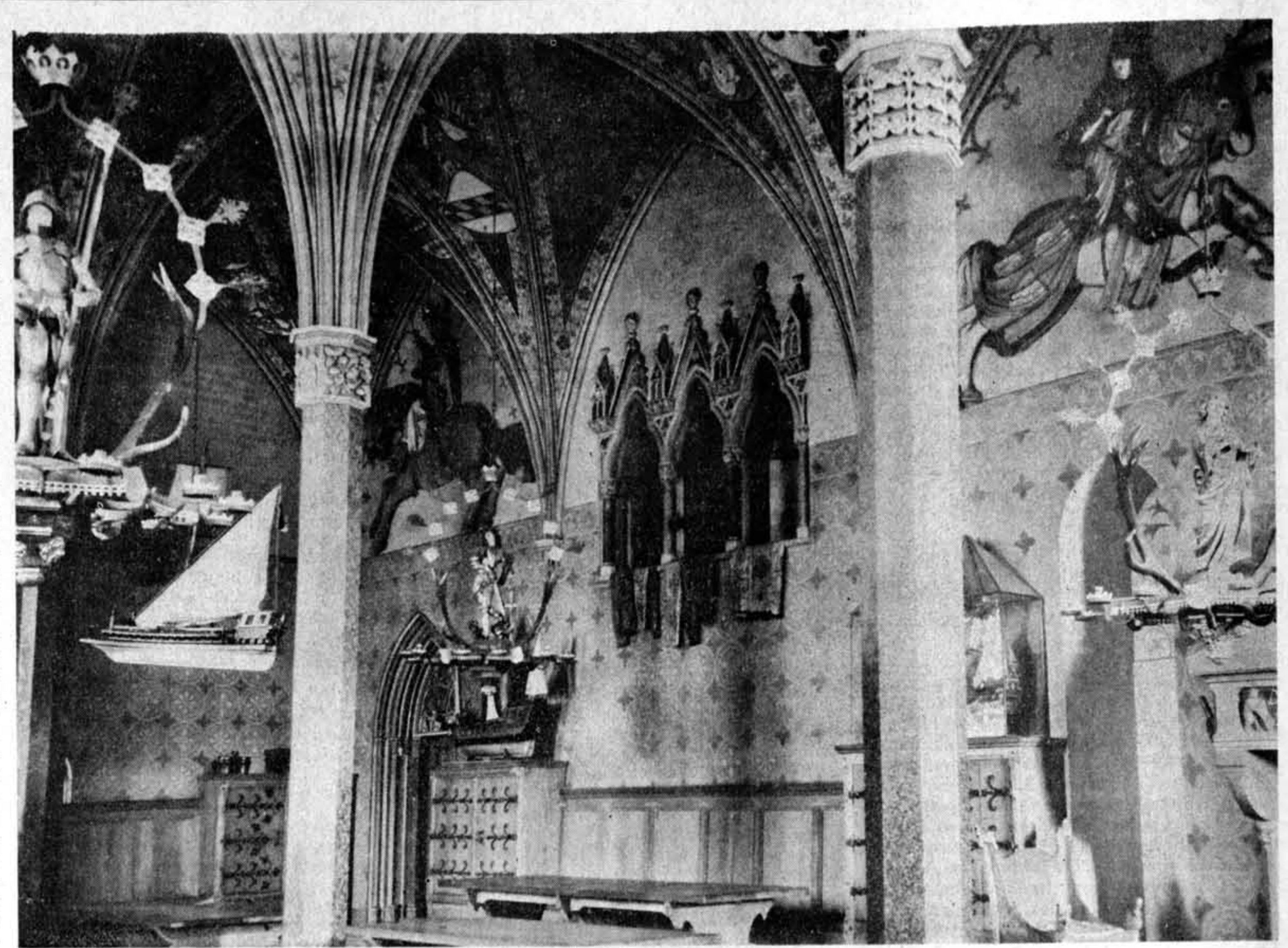
Als Sammelstellen für Museums- und Archivmaterial dient eine Vielzahl von Heimatstuben und heimatkreiseigenen Museen. So hat zum Beispiel der Stadtkreis Königsberg mit Hilfe der Patenstadt Duisburg das sehr repräsentative ‚Haus Königsberg' errichtet, das wertvolle ostpreußische Sammlungen sowie Nachlässe ostpreußischer Dichter und Künstler beherbergt. Im ‚Bergenhusenhaus' des Schleswig-Holsteinischen Freilicht-Museums in Kiel-Rammsee hat die Landsmannschaft Ostpreußen eine Dauerausstellung errichtet.

Alle drei Jahre verleiht die Landsmannschaft anläßlich ihres Bundestreffens, das regelmäßig mit der Durchführung von Kunstausstellungen verbunden ist, je einen Kulturpreis für Wissenschaft, Bildende Kunst, Musik und Literatur.

Fortsetzung folgt

*

Zusammengestellt nach Selbstdarstellungen der Einzelstifter und ergänzt von Dr. Dorothee Radke.



Marienburg: Blick in die Herzensstube — Foto Erich Doerk

Hospital St. Marien zu Jerusalem

Wie aus dem Feldspital der Deutsche Orden entstand — Hanseaten waren seine Gründer

VON REINHOLD WEBER

Das „Deutsche Eck" am Zusammenfluß von Rhein und Mosel gehört zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt Koblenz. Allerdings dürfte es nur wenigen bekannt sein, daß diese Bezeichnung nicht von dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. herrührt, sondern schon seit über siebenhundert Jahren für diese Stelle verwandt wird und auf die Niederlassung des „Deutschen Ordens" zurückgeht.

Der Deutsche Orden war im Verlauf des dritten Kreuzzuges 1190 von Lübecker und Bremer Kaufleuten bei der Belagerung von Akkon als Feldspital und Bruderschaft für Krankenpflege entstanden. Er führte zuerst den Namen „Deutsches Hospital St. Marien zu Jerusalem". Bereits 1198 beschloß eine anläßlich eines neuen Kreuzzuges in Akkon weilende Versammlung deutscher Fürsten die Umwandlung des Spitals in einen Ritterorden. Der erste Hochmeister war übrigens ein Rheinländer und hieß Heinrich Walpot.

Als 1216 die Kreuzzugsbegeisterung ganz Deutschland erfaßte und der große Zug vom Rhein zum Jordan vorbereitet wurde, übertrug der Erzbischof Theodorich von Trier den Brüdern des Deutschen Ordens das im Jahre 1110 gestiftete, von St. Florin verwaltete St.-Nikolaus-Hospital. Am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, an einem wichtigen Punkt auf der Reiseroute von Norden nach Süden, entstand ein Hospital des Deutschen Ordens. Dessen Brüder hatten inzwischen viele Erfahrungen in der Krankenpflege gesammelt und empfahlen sich dadurch in ganz besonderer Weise für die Aufgabe, ein solches Werk am Rhein einzuleiten und zu übernehmen. In der Beleihungsurkunde des Erzbischofs Theodorich, die von Papst Honorius III. noch im gleichen Jahr dem Deutschen Orden bestätigt wurde, heißt es unter anderem: „... wir haben erwogen, daß es mit dem Gedeihen und Vermögen des Spitals zu Coblenz abwärts geht und deshalb haben wir in Übereinstimmung und im Einverständnis mit dem dortigen Kapitel zu St. Florin der seligsten Jungfrau zu Ehren, dem Heiligen Land zur Hülfe und als Almosen für die Armen, dasselbe den Brüdern des Deutschen Ordens zu übergeben."

Diese Besitzübertragung enthielt die Auflage, für die früheren Patronatsherren zu sorgen, sie im Hospital aufzunehmen und sie bei Reisen übers Meer, wie etwa bei einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, in Ordenshäusern unterzubringen und zu versorgen.

Die Schenkung des bisher vom St.-Florin-Stift verwalteten Hospitals an den Deutschen Orden umfaßte noch weitere Zuwendungen, vor allem Grundbesitz, so daß die wirtschaftliche Lage dieser ersten Ordensniederlassung am Rhein von Beginn an gesichert war. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts konnte das Deutsche Haus in Koblenz dank zahlreicher Schenkungen den Besitz erheblich vergrößern. Ab 1240 waren die Einkünfte aus Ernten und Abgaben in Geld derart gestiegen, daß nunmehr die Kommende Koblenz weitere Weinberge, Äcker und Höfe ankaufen konnte.

Die Gebäude des Deutschen Ordens, die nach weiterer Bautätigkeit eine ansehnliche Fläche einnahmen, boten mit den schmucken Türmen, Giebeln und einem Rundturm am Zusammenschluß von Rhein und Mosel ein schönes Bild. Der Gebäudekomplex war zur



Koblenz: Deutschordens Haus der Ballei am Rhein — Foto Weber

Landseite hin durch Mauern geschützt. Im 15. Jahrhundert waren in Koblenz neben dem Landkomtur, der im Moselflügel im Remter und im Sommer in Mallendar in einem Gebäude auf dem Berg in besonders schöner Lage residierte, und neben dem Hauskomtur der Kommende Koblenz, der im Rheinflügel wohnte, noch siebzehn Ordensbrüder tätig. Zu dieser Zeit gehörten dreiundfünfzig Ordensbrüder zur Ballei. 1451 war ihre Zahl als Folge des wirtschaftlichen Niedergangs nach der verlorenen Schlacht bei Tannenberg bereits stark gemindert.

Wer den Rhein mit seinen Rebenhängen kennt, dem fällt es sicher nicht schwer zu begreifen, daß die Ordensbrüder von Koblenz aus ihren Weinbergen größeren Nutzen zogen als aus allen anderen Gütern, die ihnen zugefallen waren durch die Gunst der Zeit und der Menschen, die die Arbeit des Ordens zu schätzen wußten.

Der Weinhandel muß schon früh eingesetzt haben. Das geht jedenfalls aus den Urkunden über Zollbefreiung auf dem Rhein hervor. Bereits im Jahre 1224 kam vom Erzbischof in Köln die Erlaubnis, ein mit hundert Fässern beladenes Schiff auf dem Rhein alljährlich zu transportieren. Auch der Graf von Geldern erteilte zu gleicher Zeit Zollbefreiung für hundert Fässer Wein im Jahr zwischen Worms und Antwerpen. Und Kaiser Karl IV. wies in einem Erlaß vom 7. Februar 1368 die Zöllner von Mainz und Oppenheim an, das „eigene Wachstum" der Koblenzer Ordensbrüder frei passieren zu lassen. Der Kanzler des Deutschen Reiches, Erzbischof Adolph von Mainz, gab in einem Rundschreiben vom 27. Oktober 1466 die Weisung: „In Anbetracht der Anfechtung, die der ritterliche Deutsche Orden täglich von Ungläubigen erleidet, deshalb und aus besonderem Gnade, haben wir unseren lieben Andächtigen, dem Komtur und Konvent des gemeldeten Ordens die Freundschaft und Gnade getan, daß sie ihren Wein und Früchte, die ihnen wachsen und derer sie zur Provision ihres Hauses und Hofes bedürfen, unbeschwert und ungehindert fahren lassen mögen."

Bedeutung und Umfang der Weinlagerung und der Transporte mögen auch daran gemessen werden, daß der Komtur zu Koblenz im Jahre 1296 einen Schiffsmeister bestellt. 1298 baute die Ballei Koblenz mit Einwilligung des Herzogs von Brabant eine Niederlassung mit Lagerhäusern für Wein und andere Waren in Antwerpen.

Wichtig ist zu bemerken: Solange der Hochmeister in Venedig residierte, waren die näher gelegenen Balleien Etsch und Österreich seine Weinlieferanten. Erst mit der Verlegung des Hochmeistersitzes nach Marienburg im Jahre 1309 dürfte sich Koblenz zum Hauptweinlieferanten nach Marienburg aufgeschwungen haben. Ein urkundliches Zeugnis über Weinlieferungen an den Hochmeister ist vor 1379 nicht auffindbar. Ein Zollprivileg des Engelbrecht von der Mark vom 9. September 1379 gibt außer der vom Zoll befreiten 120 Fuder Wein an, daß der Komtur zu Koblenz Wein „jährlich dem hoemeister von Pruyssen" zu senden pflege...; daraus ist zu erkennen, daß es sich bei den Weinlieferungen nach Preußen um einen alten Brauch einer jährlich regelmäßig zu leistenden Abgabe an den Hochmeister handelte, wobei die Mengenangabe fehlte. Auch ist nicht ersichtlich, ob der Hochmeister die Weine bestellt hat oder ob Koblenz sie unentgeltlich zu liefern hatte.

In der Urkunde des Herzogs von Jülich vom 28. Februar 1399 wird die Lieferung von vierzig Faß Wein an den Hochmeister in Verbindung mit der zollfreien Rücklieferung von vier Last Heringen, Salzfischen, Bücklingen und Stockfischen aus Preußen nach Koblenz genannt.

Doch offensichtlich ist die Ballei nicht immer der jährlichen Verpflichtung nachgekommen; jedenfalls sah sich der Hochmeister gezwungen, im Jahre 1400 einen Diener nach Koblenz zu entsenden, der sich um die Einsendungen kümmern sollte. Noch öfter hatte der Hochmeister Veranlassung, ausstehende Lieferungen anzumahnen. Auch mußte er sich des öfteren über unzureichend gefüllte Fässer beschweren. Wiederholt klagte er auch darüber, daß die Weine sehr sauer seien und seinen hochgeborenen Gästen nicht vorgesetzt werden könnten. Augenscheinlich wurden ihm die geringsten Weinsorten geschickt.

Die Niederlage des Deutschen Ordens 1410 bei Tannenberg und die jahrzehntelangen Kämpfe zwangen den Hochmeister, von den Balleien erhöhte Leistungen zu fordern. So hat die Ballei Koblenz laut Einnahme- und Ausgabenaufstellung von 1472 in zweinundfünfzig Jahren 67 561 Gulden für Preußen aufgebracht. Das Herauslösen der reichen Kommende Pitzenburg/Mecheln 1458 traf die Ballei Koblenz schwer. Ein weiterer schwerwiegender Grund für den Niedergang der Ballei war der allgemeine Verfall der Moral in jenem Jahrhundert, der auch vor den Ordensbrüdern nicht halt machte. Die Quellen berichten von Totschlag, Diebstahl, jahrzehntelangen Streitigkeiten unter den Ordensbrüdern und regelwidrigen Lebenswandel. Entscheidend nachteilig wirkte sich jedoch für die Wirtschaftslage der Ballei aus, daß die Herren — früher Brüder genannt — auf den Häusern und Höfen ziemlich selbständig über Besitz und Einkünfte verfügten. Trotzdem wurden hohe Gäste im Ordenshaus bewirtet und aufgenommen. So hielt sich Kaiser Maximilian auf seiner Rheinfahrt am 4. März 1512 im „Deutschenhuss" auf, wo er zusammen mit anderen Fürsten, wie Wilhelm von Isenburg, Johann zu Eltz und anderen in Vertretung des Erzbischofs von Trier empfangen wurde. Ein Fuder besten Weines und ausgesuchte Rheinforellen wurden als Begrüßung überreicht.

Mit der Besetzung und Abtretung des linken Rheinufers 1794 durch die Franzosen verlor die Ballei den gesamten Besitz in diesem Raum. Dazu gehörte auch der Gebäudekomplex am „Deutschen Eck".

Im Jahre 1895 erwarb der Preußische Staat vom Militärfiskus den Gebäudekomplex des Deutschordenshauses und ließ alles zur Verwendung als Staatsarchiv umbauen.

Die Anlage mit dem alten Deutschordenshaus, das in den hohen Giebeln noch das Wahrzeichen des Deutschen Ordens, das schwarze Kreuz, zeigt, vermittelt immer noch einen Eindruck von Macht und Einfluß der Deutschordens-Ballei an Rhein und Mosel.

„Hol äm am Zoagel fast!"

Wenn ich jahrelange Beobachtungen zugrunde legte, darf ich mit gutem Gewissen behaupten, daß es zu keiner Zeit üblich gewesen ist, lebende Tiere an Bord eines Schiffes zu halten, abgesehen von Hunden. Aber ein „Bordschwein" gab es nur einmal — auf dem Dreimaster „Emma von Wischwill".

Man schrieb das Jahr 1915, als es Fleisch nur auf Bezugsscheine gab. Trotzdem war es Zufall, der sich daraus ergab, daß wir zur Frühlingszeit in Minge eine seltene Ladung von hundert lebenden Schweinen an Bord genommen hatten, um sie nach Cranzbeek zu schaffen. Beim Entladen fiel eins der Jungtiere in den Laderaum aus beträchtlicher Höhe zurück und blieb als tot auf der Schettilje liegen. Wir bemerkten es erst, als wir wieder ausgelaufen waren, mitten auf dem Haff, aber da lebte es wieder. Von Labiau aus telefonierte der Schiffer mit dem Händler in Cranzbeek. Als Antwort auf die Frage, was damit zu geschehen habe, erwiderte er nur: „Geschenkt!"

Nun gut, das Schwein ging mit auf die Reise. Wir sorgten dafür, daß es Futter bekam und nannten es „Wilhelmine".

Inzwischen war es Sommer geworden und wir lagen in Danzig, am Kai in Weichselmünde. Schiffer und Altmatrose waren an Land gegangen, der eine, um die Ladepapiere in Empfang zu nehmen, der andere, um sich mit Tabak zu versorgen. Ich sollte inzwischen das Deck waschen.

Seitdem „Wilhelmine" an Bord war, gehörte es zur Deckswäsche, auch ihren Stall einer Reinigung zu unterziehen. Der „Stall" war ein Bretterverschlag mittschiffs zwischen Wanten und Mastbank auf Backbordseite. Das Reinigen war furchtbar einfach, nur hatte ich in unbegreiflicher, unverzeihlicher Dusseligkeit die wassergefüllte Pütz weit abseits vom Tatort stehen gelassen, ein Versehen, das ich erst bemerkte, als die Tür bereits offen stand. Blitzartig hatte Wilhelmine ihre Chance entdeckt und ihren Kerker verlassen. Das Gerangel, sie wieder zu verstauen, endete mit einer Katastrophe.

In Gedankenschnelle war sie meinen Händen entglitten und hatte sich nach außenbords abgesetzt. Ich wähnte sie schon auf dem Grund der Weichsel. Jedoch — ich wollte es nicht glauben: Das Biest schwamm, es schwamm wie ein Wiesel, und es schwamm genau querab der Mitte des Stromes zu. Zwar hatte ich in Sekundenschnelle das Beiboot klar gemacht, war hineingesprungen und hatte die Riemen in Bewegung gesetzt, da war es mir mindestens hundert Meter voraus. Nur der Kopf steckte zum Wasser heraus und war alsbald unter der Bugwelle eines vorbeifahrenden Schleppdampfers verschwunden. Dann tauchte er weitab wieder auf. Ich ruderte, als wäre ein Preis darauf ausgesetzt, eine Höchstleistung zu vollbringen.

Endlich hatte ich es geschafft. Der Ausreißer schwamm neben dem Boot. Ich warf die Riemen aus den Händen und griff zu, aber an dem feuchtglatten Fell gab es nirgends einen Halt. Schon brach der Schweiß mir aus sämtlichen Poren. Plötzlich hörte ich ein vielstimmiges Gelächter über mir und eine Stimme in echt ostpreußischer Mundart: „Hol äm am Zoagel fast!" Ich blickte auf. Da war ich doch zwischen zwei Schlachtschiffe der Kaiserlichen Marine geraten, die mitten im Strom in Kiellinie vor Anker lagen, die Nassau und die Hannover. Matrosen und Vorgesetzte standen in bunter Reihe einmütig über die Reling geneigt und bogen sich vor Heiterkeit.

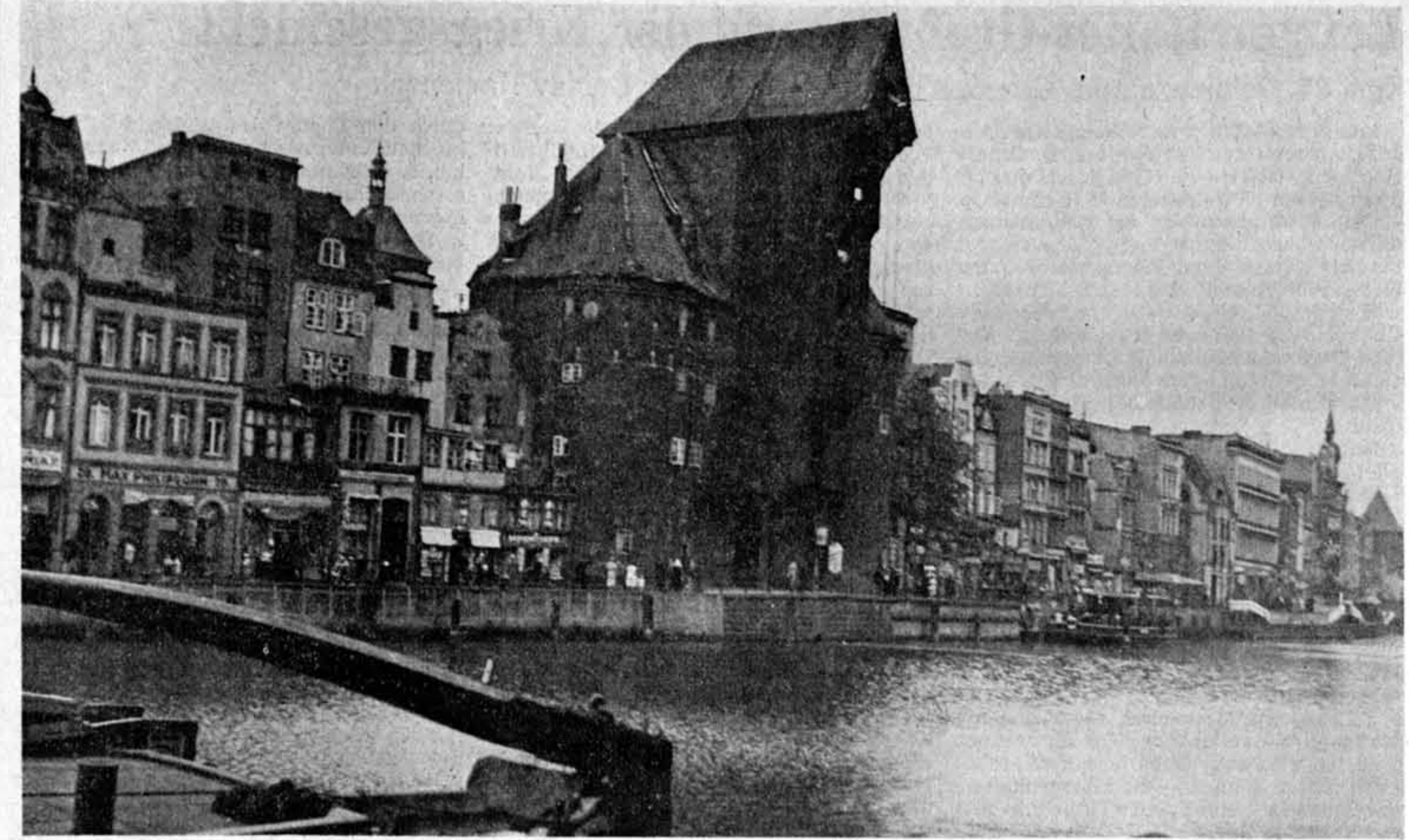
Aber der Höhepunkt sollte erst noch kommen. Mit schnellem Griff hatte ich eines der Hinterbeine von Wilhelmine gepackt, aber nicht ich hatte das Schwein; das Schwein hatte mich. Nun lagen wir beide im Wasser. Wilhelmine strebte dem anderen Ufer zu, und ich versuchte wieder ins Boot zu gelangen. Die Heiterkeitsausbrüche an Bord Seiner Majestät Schiffe erreichten den Höhepunkt.

Plötzlich rauschte eine Pinasse heran, mit einem Bootsmannsmaat am Steuer und zwei Matrosen an Bord. Man holte mich heraus und stellte die Verbindung zu meinem schwankenden Boot wieder her. Aber damit war die Kameradschaft zwischen der Kriegs- und der Handelsmarine noch nicht erschöpft. Von jedem der Schiffe legte je eine Ruderbarkasse mit je zwölf Mann als Besatzung ab. Sie ruderten der längst an Land gestiegenen Wilhelmine hinterher. Und auf der Wiese entstand eine wilde, verwegene Jagd. Unter Gelächter und Flüchen wurde der saudumme Sache, in die ich geraten war, ein Ende gemacht.

„Was war los?" fragte der Schiffer, als er mit ziemlicher Verspätung an Bord kam.

„Nichts!" sagte ich. „Keine besonderen Vorkommnisse!"

Paul Brock



Unvergessen: Das Krantor in Danzig — Foto Koch

Königin der Ostsee

Die Freie und Hansestadt Danzig

VON PAUL BROCK

Wenn im Haus meiner Eltern am oberen Memelstrom die Rede auf Danzig kam, handelte es sich zumeist um die Abwicklung eines namhaften Geschäfts und einer damit verbundenen Reise, die mir zur Zeit meiner Knabenjahre weit und gewaltig vorkam. Auf die Art und die Menge der Fracht kam es an, ob wir unseren Dreimastkahn oder den Schoner auf die Reise schickten. In der Hauptsache, was uns betraf, wurde russischer Weizen und Holz befördert. Entweder Holz aus den russischen Wäldern oder Schnittware, Bretter und Bohlen, die für die Schiffswerften, insonderheit für Schichau, bestimmt waren. Auf der Rückreise brachten wir Güter nach Kowno, die in Rußland knapp waren, sehr viel Salz und Salpeter und Schwefelkies und Kunstdünger, aber der wurde bereits in Tilsit gelöscht bzw. entladen. In den westlichen Teilen des Zarenreiches, in Polen und Litauen war der Gebrauch von Kunstdünger noch unbekannt.

Es war zu jener Zeit in der Tat eine lange und oftmals schwierige Reise, da man vom Wind abhängig war. Es war geradezu Glückssache, ob man von Anfang bis Ende günstigen Wind hatte: Auf der Memel, auf Deime und Pregel und dann über das Frische Haff. Nicht selten lag man tagelang irgendwo, weil der Wind aus entgegengesetzter Richtung kam, an Dörfern und Wiesengelände, auf der Elbinger Weichsel. Die Fahrt auf dem Weichelstrom war nur kurz; bei Danziger Haupt passierte man eine Schleuse hinein in die Tote Weichsel, an Bohnsack und Heubude vorbei mit ihren Ausflugsstätten. Am Ende mußte man noch eine Eisenbahnbrücke passieren, ehe man im Herzen von Danzig festmachen konnte. Dann waren vielleicht drei bis vier Tage oder auch zwei Wochen seit der Abreise vergangen. Schöne ruhige Zeiten ohne Hetze und ohne Hast.

Es wirkte überwältigend, das innere Hafenbild dieser alten und doch schon modern wirkenden Stadt, die man Danzig nannte.

Damals kannte ich Warschau und Krakau noch nicht, von Breslau ganz abgesehen; auch Petersburg und die schwedische Metropole waren mir fremd; darum wirkte Danzig so überwältigend auf mich. Mein Vater hatte mir nahegelegt, mich gründlich umzusehen: Es gäbe da so etwas wie ein Museum mit einem Archiv für alte Geschichte. Viel gewann ich freilich dadurch nicht, so unerfahren wie ich war, aber immerhin und durch Wiederholung meiner Besuche und meiner Bemühungen wurde mir mancherlei klar. Tausend Jahre Danzig? Sollte das möglich sein? Ich zweifelte ich. Nun, ganz so genau war es auch nicht gemeint. Immerhin wird Danzig zum erstenmal 997 als Gydanzc und 1148 als Kdanzc genannt. Später erst kam die deutsche Bezeichnung Danzig auf. Durch Grabungen wurde eine Fischersiedlung von beträchtlicher Größe entdeckt und 1148 soll schon eine Burg gestanden haben, wahrscheinlich am Ufer der Mottlau.

Durch seine Lage wurde Danzig dann ein wichtiger Handelsplatz und ausschlaggebend für die Entwicklung von Pommerellen. Zu den slawischen Pomoranen gesellten sich seit dem Ende des 12. Jahrhunderts deutsche Einwanderer. Auf dem Boden der späteren „Rechtstadt" entstand eine deutsche Stadt. Wann sie offiziell zur Stadt erklärt wurde, entgeht meiner Kenntnis. Jedenfalls besaß sie seit 1263 Lübisches Recht und 1342 Culmisches Recht durch den Deutschen Orden, der an der Stelle der ehemaligen slawischen Burg ein neues festes Haus errichtet hatte. Bald galt Danzig als die größte Stadt des Ordenslandes Preußen. Als Mitglied der Hanse (1361) spielte Danzig eine noch bedeutendere Rolle und überflügelte Elbing als See- und Handelsstadt.

Zugleich mit dem Landadel und anderen preußischen Ständen fiel Danzig 1454 vom Orden ab und schloß sich Polen an, wobei es sich eine Sonderstellung ausbedungen hat, blieb also tatsächlich auch darüber hinaus eine „Freie Stadt", in der auch der polnische König nur geringfügige Hoheitsrechte besaß. Amts-, Umgangs- und Literatursprache blieb bis 1945 ununterbrochen Deutsch und auch die Reformation blieb, im Gegensatz zum ostpreußischen Ermland, bestehen und ging 1557 an das Luthertum über.

Erregende Eindrücke

Eine geschichtsträchtige Welt tat sich mir auf, doch wäre es ein Irrtum zu glauben, daß ich gleich alles erfuhr, was Danzig an Eindrücken zu bieten hatte. Den Reichtum an sozusagen gebündelten Kostbarkeiten erfuhr ich erst später; Jahre gingen darüber hin.

Vorerst war ich mit der Vorstellung angekommen, die See- und Handelsstadt müßte mit ihren nördlichen Grenzen die Ostsee berühren. Keineswegs war das der Fall. Bei der Schichau-Werft machten wir fest, um die Ladung wertvoller Eichenbohlen abzuliefern, ein Vorgang, der als ‚Löschen' bezeichnet wird, was aber nichts mit einer Feuersbrunst zu tun hat. Nebenbei erfuhr ich die Tatsache, daß es noch drei andere namhafte Werften in Danzig gab. Auf den Helligen waren die Anfänge eines riesigen Schiffbaues zu sehen. Kleine Dampfer, mit Kähnen und Prämen im Schlepp, pflügten das Weichselwasser, aber an Seeschiffen war weit und breit nichts zu sehen. Als Zeugen dafür, daß es einst anders gewesen war: Die alten Speicher auf der Mottlau-Insel, aus jener Zeit, als die Hanse als See- und Handelsmacht auch den Stil der Entfaltung von Danzig bestimmte, wo im Umkreis von Mottlau und Weichsel ein Wald von Masten und Rahen die Bläue des Horizonts abschirmte. Als Denkmal für jene Zeit steht auch am Ende der Breitgasse das Krantor, das zum Entladen der Schiffe gebaut war.

Es wurde etwa — großzügig bemessen — zu der gleichen Zeit gebaut, als die Oberpfarrkirche mit dem massig-wuchtigen, 79 m hohen Turm (1343 bis 1502) entstand, ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt. Sie zählt, wie es heißt, als dreischiffige Hallenkirche zu den monumentalsten Sakralbauten der Backsteingotik. Ganz in der Nähe steht das Rathaus mit seinem elegant wirkenden 82 m hohen Turm.

Wer zu Beginn unseres Jahrhunderts, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, die neuesten Schiffe, die modernen Hafenanlagen sehen und den Atem des Welthandels spüren wollte, mußte sich nach Neufahrwasser begeben, an Weichselmünde vorüber: Eine Neuschöpfung sozusagen, die aus zusammengewachsenen Sandbänken und Inseln entstanden war, durch Molen geschützt und mit einem Leuchtturm versehen. Ein damals viel besuchter Badestrand war die Westerplatte, auf der die Polen als illegale Handlung 1925 ein Munitionsdepot errichteten.

Den schönsten Badestrand — fast möchte ich sagen, an der deutschen Ostseeküste, ein tiefer, kiesfreier Sandstrand mit einem Seesteg von 606 m — besaß Zoppot, die Stadt an der Westseite der Danziger Bucht, gegen West- und Nordwestwinde geschützt, 12 km westnordwestlich von Danzig, ein mondänes Seebad mit gemäßigtem Klima, mit Kurhaus und Spielkasino, einem herrlichen Kurgarten, modernen Hotels, Warmbad, Moor- und Heilbädern.

Nebenbei war Zoppot Sitz der Staatlichen Hochschule der Schönen Künste Danzigs, der Staatlichen Musikhochschule und eines Kammertheaters. Berühmt wurde Zoppot, soweit es das nicht schon war, durch die auf der Welt einzigartige Waldoper.

Nicht fortzudenken aus der Danziger Landschaft ist außerdem Oliva, zwischen Danzig und Zoppot gelegen, gegründet 1178 von Herzog Sobieslaw von Pommerellen als Zisterzienser-Abtei und mit deutschen Mönchen aus Kolbatz besetzt. Die Kirche, der älteste Backsteinbau Ost- und Westpreußens (1224), wurde 1925 zum Dom des Bistums Danzigs erkoren.

Das Neue Abteischloß (1746 bis 1760) wurde 1927 zum Sitz des Landesmuseums für Danziger Geschichte umfunktioniert; ein Jahr zuvor verlor Oliva seine Selbständigkeit und wurde verwaltungsmäßig in den Stadtbezirk von Danzig eingeordnet, ein Vorgang, den kaum jemand bemerkt haben mag, denn der Name Oliva war schon lange zuvor mit dem von Danzig verknüpft.

Um zum Anfang zurückzukehren: Da ist es mir in den Sinn gekommen, daß ich zu den wenigen noch lebenden Glücklichen gehören darf, die Danzig, die strahlende Königin der Ostsee, noch in ihrer ungeteilt-ungetrübten Kraft und Herrlichkeit zu sehen bekam. Im gleichen Jahr schon brach der Erste Weltkrieg aus. Danach hat sie nur noch ein Schattendasein ihrer einstigen Bedeutung geführt, zur Hälfte noch „Danzig", zur anderen schon „Gdansk".

Letzter Reiter-Großverband der Kriegsgeschichte

Zum 85. Geburtstag des Generals der Kavallerie a. D. Gustav Harteneck

München — Ein treuer Freund Ostpreußens, General der Kavallerie a. D. Gustav Harteneck, feierte in Großhesselohe bei München am 27. Juli seinen 85. Geburtstag. Ostpreußen hatte er als Generalstabsoffizier während seiner Truppenkommandos bei dem Königsberger Pionierbataillon, der Nachrichten- und Kraftfahrabteilung sowie während zahlreicher Generalstabsreisen, Übungen und Manöver kennengelernt. Von Menschen und Landschaft Ostpreußens erzählt er gern und mit Humor, vor allem, wenn es sich um feuchtfröhliche Erlebnisse handelt.

Sein letztes Wiedersehen mit Ostpreußen allerdings war überschattet von dem tragischen Geschehen des Endkampfes 1944, als sein Kavalleriekorps im November und Dezember im Rahmen der Abwehrkämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet beiderseits Augustow eingesetzt war.

Heute gehört Harteneck zu den aktivsten Mitgliedern der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und nimmt trotz seines hohen Alters regelmäßig an den Veranstaltungen teil.

Bekannt wurde General der Kavallerie Harteneck — er ist einer der drei letzten Soldaten, die diese stolze Dienstgradbezeichnung führen können — als Kommandierender General eines berittenen Großverbandes der Militärgeschichte.

Als am 3. November 1941, dem „Hubertustag", die ostpreußische 1. Kavalleriedivision und damit der einzige berittene Großverband des deutschen Heeres in Rußland absitzen mußte, um nach Rückführung in die Heimat in eine Panzerdivision umgewandelt zu werden, schien wieder einmal das Schicksal der militärischen Reiterei für alle Zeiten besiegelt zu sein.

In den Heeresdivisionen verblieben lediglich einzelner Reiterschwadronen der Aufklärungsabteilungen. Sie waren einem anhaltenden Verschleiß an Reitern und Pferden ausgesetzt, und es konnte bereits der Tag abgesehen werden, an dem der letzte Reiter aus dem Sattel steigen würde. Vermehrt meldeten sich nun Kavallerieoffiziere zur Panzertruppe, da ihre alte Waffengattung keine Zukunftsaussichten mehr zu bieten schien.

In Anbetracht dieser Situation mußte es fast wie ein Anachronismus anmuten, als im Verlauf des Jahres 1943 plötzlich wieder Reiterformationen aufgestellt wurden, die — kaum formiert und nur notdürftig ausgerüstet — an den Brennpunkten der Ostfront zum Einsatz kamen und sich sofort hervorragend bewährten.

Wer sind die Initiatoren der Wiederbelebung dieser bereits totgesagten Reiterwaffe, mögen sich damals viele gefragt haben. Es waren durchweg junge Offiziere, die sich als Schwadronschefs und Kommandeure von Aufklärungsabteilungen ihre militärischen Sporen verdient hatten, und sich aufgrund ihrer Erfahrungen berufen fühlten, der Reitertruppe neue Impulse zu verleihen. Geradezu avantgardistisch wirkte unter ihnen der Rittmeister Georg Freiherr v. Boeselager, dessen Interventionen bei dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall v. Kluge, anläßlich eines privaten Besuchs im Hauptquartier es zu verdanken war, daß der erste neue Reiterverband des Heeres aufgestellt werden konnte. Zu Beginn des Jahres 1943 gelang es, aus einigen wenigen abgekämpften, an Mannschafts- und Pferdestärke schwachen Schwadronen der Aufklärungsabteilungen, die man eigentlich nur noch als Resteinheiten bezeichnen konnte, innerhalb weniger Wochen den außerordentlich kampfkräftigen „Reiterverband Boeselager" im Frontbereich der Heeresgruppe Mitte zusammenzustellen. Bereits die ersten Einsätze bewiesen, daß die beweglich und nach neuen Ideen geführte Reitertruppe ihre Bewährungsprobe bestehen würde. Deshalb entschloß man sich, noch im Frühsommer 1943 im durchaus nicht kavalleristenfreundlichen OKW bei den Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd je ein Kavallerie-Regiment aufzustellen.

Obwohl diese Verbände — im Verlauf ihres zweijährigen Bestehens stets an den Brennpunkten der Ostfront eingesetzt — schwerste Verluste erlitten und einige Einheiten mehrmals fast aufgerieben wurden, gelang es immer wieder, in kürzester Zeit die entstandenen Lücken aufzufüllen und den Bestand sogar laufend zu vergrößern, so daß die Brigaden noch 1944 zu einem Kavalleriekorps zusammengefaßt wurden — und 1945 zu zwei Kavalleriedivisionen und einer unterstellten Panzerdivision erweitert werden konnten.

Dieses Kavalleriekorps war zu einem Zeitraum aufgestellt worden, als die Amerikaner bereits (am 4. Juni 1944) in Rom einmarschierten, am 6. Juni 1944 im Westen die Invasion begann. Hitler hatte die Kavalleristen nie besonders geschätzt, sie standen in dem Ruf erzreaktionär und arrogant und — was noch schwerer wog — teilweise dem Hochadel angehörend, monarchistisch zu sein. Der Attentäter des 20. Juli, Oberst Graf Stauffenberg, entstammte dem Bamberger Reiter-Regiment 17. Trotzdem war er, als es den 1943 aufgestellten Kavallerieregimentern gelang, im Osten die Rückzugsbewegungen ihrer Heeresgruppenverbände zu decken, so beeindruckt gewesen, daß er von ihnen als einer seiner „Wunderwaffen" sprach.

Kommandierender General dieses „Kavalleriekorps" wurde der am 27. Juli 1892 in Landau in der Pfalz geborene und heute in Großhesselohe im Isartal lebende Gustav Harteneck. Wieder ist es fast ein Kuriosum: Der später so berühmte General wurde 1912 nur zum „Landsturm ohne Waffe" ausgemustert und begann an der Universität München ein Studium der Medizin und Naturwissenschaften, das er nach zwei Jahren durch den Beginn des Weltkrieges unterbrochen hatte. Als Kriegsfreiwilliger in das k.b. 5. Chevaulegers-Regiment eingetreten, erfolgte bereits am 7. Juli 1914 die Ernennung zum Fähnrich und die Überweisung zur 2. Schwadron des Feldregiments. Im Verlauf des Krieges stand der seit dem 25. August 1915 zum Leutnant Beförderte an fast allen Fronten: Flandern, Polen, Pripjetsümpfe, Siebenbürgen, Rumänien, Ukraine, Kaukasus.

Im Verband der Bayerischen Kavallerie-Division ritt 1918 das 5. Chevaulegers-Regiment nach Osten, wurde 1918 von Sewastopol auf der Krim über das Schwarze Meer nach Porti übergesetzt, um die weitere Umgehung von Tiflis und die Küste des Schwarzen Meeres gegen bolschewistische Banden zu sichern. Groß war die Verwunderung der bayerischen Reiter, hier im bereits zu Asien gehörendem Gebiet geschlossene deutsche Ortschaften vorzufinden und in einer seit zehn Jahren in Tiflis herausgegebenen deutschen Zeitung die deutschen Heeresberichte lesen zu können. Es sind wahrscheinlich die drei letzten Exemplare, die von dieser Zeitung erhalten geblieben sind, weil ein bayerischer Chevaulegers Leutnant sie als Kriegsandenken aufbewahrt hatte.

Nach dem Ersten Weltkrieg beschloß der Kriegsfreiwillige Studiosus Harteneck Soldat zu bleiben. Als Freikorpsangehöriger nahm er an der Befreiung Münchens teil und wurde anschließend aktiver Offizier im 17. bayerischen Reiter-Regiment, bei den „Bamberger Reitern", wie dieses Regiment noch heute im Volksmund heißt.

Wie nicht selten in der Geschichte des deutschen Soldatentums verband der Soldat Harteneck auch die auf einem tiefempfindenden menschlichen Gefühl und Mitgefühl basierende Fähigkeit des Truppenführers mit der differenzierenden, scharf durchgeistigten Begabung des durch die harte Schule der Kriegsakademie gegangenen Generalstabsoffiziers.

Als ihm beim Aufbau der Wehrmacht nahegelegt wurde, zur Panzertruppe überzutreten, bekannte er sich mit den Worten: „Ich war Kavallerist und bleibe es" zu seiner alten Waffengattung. Als Kommandeur des Kavallerie-Regiments 9 war es ihm vergönnt, einen Reiterverband friedensmäßig nach modernsten Erkenntnissen, die er in



General der Kavallerie Gustav Harteneck (rechts) verband eine besonders innige Freundschaft mit Generaloberst Walter Weiß (geboren am 5. September 1890 in Tilsit), Kommandeur des Infanterieregiments 1 in Königsberg, 1945 Führer der Heeresgruppe Nord Foto Privat

führenden Generalstabsstellungen der 1. Kavallerie-Division und des III. Korps erarbeitet hatte, auszubilden und zu formen.

Auch nach dem Krieg blieb Harteneck dem Soldatentum verbunden. Mit Wort und Schrift trat er für den Wehrgedanken in der Bundesrepublik ein, er war selbstlos führend am Aufbau verschiedener soldatischer Verbände beteiligt. Der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger gehörte er als Sektionsleiter Oberbayern an und nimmt noch heute als Ehrenmitglied an der Verbandsarbeit regen Anteil. Als 1. Vorsitzender und jetziger Ehrenpräsident des Waffenrings der Kampftruppen — Kavallerie — Schnelle Truppen blieb er seiner alten Waffengattung eng verbunden.

Mit bemerkenswerter geistiger Spannkraft und körperlicher Frische konnte General der Kavallerie Harteneck am 27. Juli seinen 85. Geburtstag feiern.

Heinz Radke

Vor 160 Jahren wurde Seminar Karalene gegründet

Ehemalige Absolventen trafen sich in Niedersachsen — Ein Wiedersehen nach 58 Jahren

Bad Salzdetfurth — Der generelle Beginn der seminaristischen Lehrerbildung für den Gumbinner Bezirk mit dem Seminar Karalene liegt im Jahr 1817, wenngleich schon in den Jahren zuvor seit der Begründung des „Normalinstituts" Karalene 1811 weniger als 10 „Neulehrer" diese probeweise geführte Erziehungsstätte verlassen hatten. Mit der Einweihung des neuen Lehrerseminars am 5. Juli 1817 begann die Unterrichtsverwaltung nun eine zielbewußte Ausbildung von jungen Leuten im Alter von 16 bis 20 Jahren, die in einigen Jahren als Lehrer in den damals ganz und gar unterversorgten Volksschuldienst, vornehmlich auf dem Lande, treten sollten. Karalene wurde in der Folgezeit eine anerkannte Ausbildungsstätte der ostpreußischen Volksschullehrerschaft und schloß als solche mit dem letzten Jahrgang 1921/24 in einer eindrucksvollen Schlußfeier am 22. April 1924 für immer seine Pforten. Die Ausbildung von Volks- und Mittelschullehrern erfolgte von 1925 ab für Preußen auf den Pädagogischen Akademien, wobei die Pädagogische Akademie Elbing den Lehrerersatz für Ostpreußen auszubilden hatte.

Das Lehrertreffen 1977 der Karalener Absolventen wurde somit ein Erinnerungstreffen an den vor 160 Jahren erfolgten Beginn einer neuen Lehrerausbildung im Lehrerseminar Karalene im Kreis Insterburg. Ein zahlenmäßig kleinerer Kreis von „Karalenern" als bisher gewohnt, traf sich diesmal in Bad Salzdetfurth, das nun schon zum viertenmal zum immer wieder gern besuchten Treffensort wurde. Wenn jetzt nicht mehr die Besucherzahlen von früher erreicht wurden, hat das vor allem seinen Grund in der Tatsache, daß die jüngsten Teilnehmer heute schon in einem hohen Alter stehen und Erkrankungen, Unpäßlichkeiten, Heilkuren u. a. schon häufiger die Teilnahme an diesen Wiedersehenstreffen behindern.

Der Obmann der alten „Karalener", Werner Kramp, Westerweyhe, eröffnete das Treffen mit herzlichem Gruß und Dank an die Erschienenen, die fast ausnahmslos alle weit angereist waren. Für einige Teilnehmer war es ein Wiedersehen nach 58 Jahren. Nach dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und einem herzlichen Dank an den erprobten Organisator des Treffens, Bruno Wiechert, Salzdetfurth, gedachte man der im Berichtsjahr verstorbenen Seminarbrüder, der Kollegen Hans Kühn, Bad Kleinen (A-Kursus 1919) und Helmut Braun, Varmissen/Hann. Münden (1922/25). Aus den eingegangenen Grußschreiben fand das von Wehrmachtspfarrer a. D. Johann Steiner, Schleswig, besonderes Interesse. Steiner, 1903 im Lehrerhaus zu Karalene als Sohn des damaligen Seminarlehrers Steiner geboren und bis 1908 dort seine Kinderjahre verbracht, wußte von vielen interessanten Vorkommnissen aus dem Lehrerseminar zu berichten.

Der zweite Treffenstag brachte eine Busfahrt über Rhüden-Langelsheim nach Goslar und Hahnenklee. Der mehrstündige Aufenthalt in Goslar vermittelte bei sachkundiger Führung einen umfassenden Eindruck dieser alten Harzmetropole und Kaiserstadt, die von allen Zerstörungen des Krieges völlig verschont geblieben ist (Lazarettstadt) und dadurch den Charakter ihrer tausendjährigen Geschichte und ihr ursprüngliches Gepräge voll bewahren konnte.

Der Abend dieses Tages brachte ein gemütliches kameradschaftliches Beisammensein. Erinnerungen an längst verklungene Zeiten wurden wieder wach, gemeinsame Erlebnisse aus guten und schweren Tagen machten die Runde, liebe Klassenkameraden und Weggefährten traten vor unser geistiges Auge, die im Jugendalter verstarben oder im Kriegseinsatz ihr Leben hingaben oder nach der Zurruhesetzung ihr Erdendasein beendeten. Auch der Frohsinn kam nicht zu kurz; Volks- und Heimatlieder füllten den Raum und fanden Ergänzung in dem Solovortrag einiger Loewescher Balladen durch Erich Staedler in der Begleitung durch Ewald Lukat. Eine weitere Bereicherung in der geselligen Runde brachte der Vortrag ostpreußischer Späße und Schnurren durch Werner Kramp und Alfred Feller.

Zu schnell vergingen diese Stunden des Wiedersehens, die allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben werden. Für 1978 ist ein Wiedersehen der „Karalener" in den Nachpfingsttagen in Bad Pyrmont beschlossen, ersatzweise die schöne Heidestadt Celle. Mit diesem Bericht grüßen wir alle „Karalener", denen eine Teilnahme an dem schön verlaufenen Treffen nicht möglich war.

Franz Schnewitz

Doktoren gesucht

Rund 2000 Lebensläufe von 1830 bis 1977

Tübingen — „Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft (ehemals Staatswissenschaftliche Fakultät) gibt anläßlich des 500jährigen Jubiläums der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen im Herbst 1977 die Liste seiner Doktoren, Ehrendoktoren und Habilitierten als Band 18 der Schriftenreihe ‚Contubernium' zur Tübinger Universitätsgeschichte heraus. Infolge Kriegswirkungen sehen sich die im Auftrag des Fachbereichs handelnder Herausgeber (Immo Eberl M. A. und Dr. Helmut Marcon) in ihrer ursprünglichen Absicht, für jeden Doktor eine möglichst vollständige Biographie zu veröffentlichen, sehr behindert, wie sich nach Aufarbeiten des Quellenmaterials zeigt. Der Fachbereich und die Herausgeber wären daher dankbar, wenn Tübinger Doktoren der Staats- bzw. Wirtschaftswissenschaft oder deren Angehörige mit ihnen Verbindung aufnehmen würden, um die vorliegenden Forschungsergebnisse im Interesse der Tübinger Universitätsgeschichte zu vervollständigen. Anschrift: Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Tübingen, Keplerstraße 17, 7400 Tübingen."

50 Jahre Pädagoge

Richard Dumath 80 Jahre

Köln — Seinen 80. Geburtstag konnte vor kurzem Dr. Richard Dumath begehen. Die Karriere des geborenen Pillauers begann im April 1920 mit bestandenem Staatsexamen für das höhere Lehramt. Als Studienreferendar mit vollem Beschäftigungsauftrag kam Dumath zunächst an das Gymnasium in Lyck. Einige Monate später wechselte er zum Luisengymnasium in Memel über, wo der Studienrat dann bis 1944 tätig war.

Seit 1951 übt Dr. Richard Dumath nun im Rheinland seinen Beruf aus. Von 1953 an bekleidete er am Staatlichen Gymnasium Köln-Mülheim den Posten des stellvertretenden Leiters, bis er zwei Jahre vor seiner Pensionierung die Leitung des Gymnasiums selbst in die Hände nahm.

Des Lehrermangels wegen blieb Dumath auch als Pensionär mit einigen Wochenstunden weiter am Gymnasium tätig. Das führte dazu, daß der Ostpreuße im Juli 1970, nachdem ihm von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen auch eine Ehrenurkunde überreicht worden war, sein goldenes Berufsjubiläum feiern konnte.

Besonders ausgezeichnet hat sich Dumath durch sein Mitwirken in der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Ostkunde im Unterricht", deren Ziel es ist, ostdeutsches Gedankengut im Unterricht nicht vollständig in Vergessenheit geraten zu lassen.

A. S.

Lastenausgleich:

Härtefonds wird zu wenig genutzt

Den Paragraphen 301 b des LAG voll anwenden — Eine Serie von Walter Haack — Teil IV.

HAMBURG — Seit Jahren informieren wir unsere Leser über die Möglichkeiten, mit Hilfe des LAG-§ 301 b in Härtefällen finanzielle Unterstützung zu bekommen. Leider gibt es immer noch Landsleute, die darüber nicht Bescheid wissen. Außerdem sind die Veröffentlichungen des Bundesausgleichsamtes und anderer Behörden in dieser Sache entweder zu lang oder nicht verständlich genug gewesen. Deshalb bringen wir in dieser Serie 45 Beispiele zur Härteregelung, die jeweils im Abstand von einer Woche seit Folge 27 veröffentlicht werden. Interessierten Lesern empfehlen wir, die Fortsetzungsserie zu sammeln. Fehlende Ausgaben können nachgefordert werden. HZ

21. Problem: Eine blinde, pflegebedürftige Frau, die von ihrer Schwester versorgt und unterhalten wird, erhält als „alleinstehende Tochter eines ehemals Selbständigen keine Unterhaltshilfe", weil der Antrag zu spät eingereicht worden ist. Die Beschwerde wird zurückgewiesen. Die Petentin klagt. Hier beginnt die Einschaltung. Es wird beim Verwaltungsgericht beantragt, die Klage auszusetzen, bis eine Entscheidung nach § 301 b ergangen ist.

Entscheidung: Der Präsident gewährt Beihilfe zum Lebensunterhalt mit Pflegezulage; die Hauptsache wird beim Verwaltungsgericht für erledigt erklärt.

22. Problem: Der Vater hatte eine Landwirtschaft im Osten, etwa 175 ha. Er wurde 1945 von den Russen erschossen. Die Mutter flüchtete nach Mitteldeutschland und hat dort bis zum Tod 1975 gelebt; die Zuzugsgenehmigung zum Westen war 1974 schon beantragt und erteilt, jedoch erreichte sie die Ausreise nicht mehr.

Hilfe durch den Präsidenten

Entscheidung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes: „Ich habe heute die Gewährung einer einmaligen Kapitalbeihilfe nach § 301 b LAG in Höhe von 5000 DM an Frau L. zugestimmt. Es handelt sich um einen Fall des § 230, Absatz 4, LAG. Nach dieser Vorschrift können Vermögensverluste, die einem in Mitteldeutschland verstorbenen Geschädigten vorher durch Vertreibung entstanden waren, von den Erben nur geltend gemacht werden, wenn der Sterbefall vor dem 1. Januar 1965 eingetreten ist. Da die unmittelbar geschädigte Mutter der Frau L. erst am 15. Juni 1975 in Mitteldeutschland verstorben ist, kommt eine Schadensfeststellung für die drei Erben nicht in Betracht.

Die Gewährung einer Härteleistung ist aus zwei Gründen gerechtfertigt. Einmal ist die Familienzusammenführung der geschädigten Mutter zu ihrer Tochter (Antragstellerin) wegen Krankheit und anschließendem Tod gescheitert. Die Genehmigung zum Zuzug der Mutter hatte das Land Nordrhein-Westfalen bereits erteilt. Wäre die Familienzusammenführung zustande gekommen, hätte die Mutter ihren Vertreibungsschaden geltend machen können. Immerhin hätte sie dann eine Hauptentschädigung von rund 22 000 DM erhalten (ohne Zinsen). Dabei fällt auch noch das besonders harte Schicksal der Familie ins Gewicht. Der Vater ist 1945 von russischen Soldaten erschossen worden. Die nach Rußland verschleppte Mutter kehrte erst 1948 von dort nach Mitteldeutschland zurück. Der zweite Grund für eine positive Beurteilung nach § 301 b LAG ist in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Frau L. zu sehen. Ihr Ehemann, der längere Zeit arbeitslos war, steht zwar wieder in einem Arbeitsverhältnis (Fernfahrer). Bei Beurteilung der außergewöhnlichen Härte habe ich aber berücksichtigt, daß noch Schulden von etwa 15 000 DM in monatlichen Raten von 553 DM abzutragen sind. Die Schulden bestehen in der Hauptsache aus einer mißglückten Existenzgründung (Gaststätte-Pachtbetrieb). Das Ehepaar hat für drei Kinder aus erster Ehe der Frau L. zu sorgen."

23. Problem: Ein 75jähriger Geschädigter hat sich vor etwa 15 Jahren seine Hauptentschädigung (HE) auszahlen lassen, um damit ein Eigenheim zu finanzieren, auf dem noch eine Schuld von 40 000 DM lastet. Er bezieht eine sehr kleine Rente von der LVA, da er vor 1945 selbständiger Landwirt war. Er richtete eine Eingabe an den Petitionsausschuß des Bundestages und an den SPD-Fraktionsvorsitzenden, um zusätzlich Unterhaltshilfe (UH) zu erhalten.

Entscheidung: Der Präsident des Bundesausgleichsamtes gewährt „Beihilfe zum Lebensunterhalt" (BzL) mit Selbständigenzuschlag in Höhe von 468,— DM monatlich auf unbestimmte Zeit.

24. Problem: Eine Heimatvertriebene hatte seit 1938 den Hof ihres Vaters selbständig geführt, da dieser Soldat war. Sie war aber bis zum Zeitpunkt der Vertreibung nicht Eigentümerin. Sie begehrt seit 1960 — vergeblich — als „wirtschaftliche Eigentümerin" und selbständige Betriebsführerin den Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe.

Entscheidung: Nachdem das örtliche Ausgleichsamt den Antrag mehrfach abgelehnt und dargelegt hatte, daß ein Selbständigenzuschlag (SZ) auch nicht nach 301 b gewährt werden könne, greift ein Ortsverband des BdV ein und legt das Problem dem Verfasser vor. Das Bundesausgleichsamt bewilligt den SZ im Wege der Abhilfe; die ablehnende Entscheidung des Ausgleichsamts wird also aufgehoben und die Geschädigte erhält als wirtschaftliche Eigentümerin, ohne selbst Eigentümerin zu sein, den SZ.

25. Problem: Eine Geschädigte aus Mitteldeutschland hat bis September 1951 in der „DDR" gewohnt und ist über Berlin nach Schweden geflüchtet. Sie erfüllt nicht die Stichtagsvoraussetzungen, lebt aber im Gegensatz zu früheren Verhältnissen mit einer kleinen Rente in Schweden. Die zuständige Heimatauskunftsstelle leitet ein 301 b-Verfahren ein.

Entscheidung und Antwort des Bundesausgleichsamtes: „Nach dem Gutachten der zuständigen Auskunftsstelle ist der von der Antragstellerin in ihrem BFG-Antrag geltend gemachte Schaden an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen mit einem Ersatzeinheitswert von 3950,— DM anzusetzen. Dieser verhältnismäßig niedrige Betrag beruht darauf, daß die Antragstellerin lediglich Pächterin des Betriebes in H. gewesen ist. Dieser Verlust hätte bei Erfüllung der sonstigen Voraussetzungen zu einem Endgrundbetrag der Hauptentschädigung von 5670,— DM geführt. Wenn auch der erlittene Verlust nicht ausgesprochen hoch ist, habe ich mich dennoch auf Grund der Entwicklung des Schadens- und Lebensbildes vor und nach der Schädigung veranlaßt gesehen, Frau M. über § 301 b LAG zu helfen. Allerdings kam eine laufende Härteleistung nicht in Betracht, da nach dem Bericht des Ausgleichsamtes die Bewilligung einer laufenden Beihilfe zu einer Kürzung der schwedischen Sozialversicherungsrente führen würde. Darüber hinaus hätte sich auch bei Zugrundelegung des vollen Satzes der Unterhaltsbeihilfe einschließlich Selbständigenzuschlag — der Satz der Unterhaltsbeihilfe bei Auslandsaufenthalt in Schweden ist erheblich niedriger — nur ein Auszahlungsbetrag der Beihilfe zum Lebensunterhalt von mtl. 3,— DM ergeben. Unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten habe ich deshalb der Gewährung einer einmaligen Kapitalbeihilfe in Höhe von 3000,— DM unter der Voraussetzung zugestimmt, daß der Betrag in voller Höhe der Betroffenen zugute kommt."

Eine Überprüfung führte zu regulärem Rechtsanspruch

26. Problem: Eine Frau flüchtet mit ihrem Mann aus der „DDR"; er nimmt im Westen Arbeit an, beide wandern aber nach vier Monaten in die USA aus. Das Ausgleichsamt lehnt den Feststellungsantrag ab, weil die Eheleute in der kurzen Zeit (vier Monate) keinen „ständigen Aufenthalt" im Bundesgebiet genommen haben. Der Beschwerdeausschuß hebt den Feststellungsbescheid auf und verweist die Sache zur erneuten Entscheidung an das Ausgleichsamt. Dort ist man aber nach wie vor nicht bereit, positiv zu entscheiden; anschließend Einschaltung durch den Verfasser.

Entscheidung: Der Präsident gewährt zunächst nach § 301 b eine Kapitalbeihilfe von 2000,— DM, die aber nicht ausgezahlt wird. Eine erneute Überprüfung ergibt, daß volle Rechtsansprüche nach dem BFG und LAG bestehen. Die Ehefrau hat zwischenzeitlich für zwei Schäden in Mitteldeutschland 16 000 DM Hauptentschädigung mit Zinsen in die USA überwiesen erhalten; der Mann war zwischenzeitlich gestorben. Auch dieser Fall wurde also nach regulären Rechtsansprüchen gewährt; wäre hier nicht „nachgefaßt" worden, hätte die Frau 16 000 DM verloren.

27. Problem: Für ein früher selbständiges Ehepaar wird die Unterhaltshilfe (UH) eingestellt; beide haben monatlich 418,— DM Einkommen weniger. Das Ausgleichsamt beruft sich auf § 278 a (5) LAG. Dem steht jedoch die positive Bestimmung des § 273 (5) Nr. 2 letzter Absatz LAG gegenüber. Der Mann stirbt während des anhängigen Verfahrens.

Entscheidung: Die Witwe erhält rückwirkend von der Einstellung ab wieder UH auf Lebenszeit nach § 278 a, Absatz 6, LAG.

28. Problem: Es liegt ein Erbverlust aus dem Vertreibungsgebiet vor; der Ehemann ist nach 1964 in Mitteldeutschland verstorben. Das Ausgleichsamt lehnt den Anspruch nach § 230 (4) LAG ab, verweist aber nicht auf § 301 b LAG.

Entscheidung des Präsidenten des Bundesausgleichsamts: „Die Ermittlungen haben ergeben, daß eine laufende Härteleistung wegen Überschreitung des Einkommenshöchstbetrages nicht in Betracht kommen kann. Frau P. bezieht Renteneinkünfte in Höhe von 622,— DM. Außerdem erhält sie von der Sozialhilfe Diätzulage (40 DM) sowie eine Pflegezulage (50 DM). Nach dem mir vorliegenden Bericht des Landesausgleichsamts liegen aber Merkmale vor, die möglicherweise die Gewährung einer Kapitalbeihilfe rechtfertigen. In Betracht käme eine solche Beihilfe höchstens bis zu dem Betrag, der als anteiliger fiktiver Grundbetrag auf Frau P. entfällt (1900 DM). Um sicherzustellen, daß die Kapitalbeihilfe nicht vom Träger der Sozialhilfe auf seine Leistungen angerechnet wird, müßte ich noch eine Rückfrage beim Landesausgleichsamt halten." Im vorliegenden Fall ist also eine Kapitalbeihilfe in Höhe des tatsächlich eingetretenen Schadens bewilligt worden.

Gegen Entscheidung gewehrt

29. Problem: Unterhaltshilfe (UH) wird in Höhe von 688,— DM eingestellt — trotz selbständigem Existenzverlust. Die Geschädigten wollen die Hauptentschädigung (HE) zurückzahlen; dies wird im Hinblick auf § 278 (5) LAG abgelehnt.

Entscheidung: Die Eheleute erhalten nach Rückzahlung des entgegenstehenden Erfüllungsbetrages rückwirkend von der Einstellung ab (vier Monate) UH auf Lebenszeit mit Selbständigenzuschlag in Höhe von 688,— DM. Es ist also auch hier im regulären Verfahren abgeholfen worden. Es konnte nur geholfen werden, weil sich diese Landsleute gegen die Entscheidung gewehrt und ihre Heimatzeitung eingeschaltet haben.



„Nun wirst du bald wieder gesund sein!" Zeichnung aus Bocholter/Borkener Volksblatt

Kurzinformationen

Rezeptgebühr

BONN — Besucher aus der „DDR" brauchen in der Bundesrepublik keine Gebühren für ärztlich verordnete Medikamente zu bezahlen. Das gleiche gilt für deutsche Besucher aus den ost- und südosteuropäischen Staaten. Darauf hat das Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen in einem Schreiben an die Bundesapothekerkammer hingewiesen, nachdem verschiedene Apotheken unter Hinweis auf das Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz auch von diesem Personenkreis eine Mark für jedes verordnete Medikament gefordert hatten. In dem Schreiben wird vor allem auf das mit der „DDR" abgeschlossene Gesundheitsabkommen verwiesen, nach dem Besucher aus der „DDR" und Ost-Berlin Anspruch auf kostenlose ärztlich verordnete Arznei-, Verbands- und Heilmittel haben. BMB

Bausparvertrag

Schwäbisch-Hall — Einzahlungen auf das Bausparkonto dürfen die Bausparsumme nicht überschreiten. Um die staatliche Wohnungsbauprämie oder die Steuervergünstigung nicht zu verlieren, sollte rechtzeitig die Bausparsumme des Bausparvertrags erhöht oder ein Folgevertrag abgeschlossen werden. In einem Urteil vom 5. März 1976 (VI R 157/73) hat der Bundesfinanzhof zur Frage der Überzahlung festgestellt: „Wenn die Summe der Gutschriften auf einen Bausparvertrag (Bausparguthaben) die vereinbarte Bausparsumme erreicht hat, sind weitere Sparleistungen des Bausparers nicht mehr prämienbegünstigt." Die Bausparkasse Schwäbisch Hall weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß zum Bausparguthaben auch alle Guthabenzinsen und bereits gewährte Wohnungsbauprämien gehören. bsch

Auslandsrechtshilfe

HAMBURG — Die deutschen Rechtsschutzversicherer halten für ihre Mitglieder Listen von Korrespondenzanwälten aus nahezu allen europäischen Reiseländern bereit. Diese Anwälte sprechen in der Regel deutsch und gelten als Experten im Umgang mit ihren Heimatbehörden. Da viele europäische Länder ein verschärftes Straßenverkehrsrecht anwenden — bei schwereren Verkehrsdelikten muß sogar mit Untersuchungshaft gerechnet werden —, wird deutschen Autofahrern das Mitführen einer solchen Liste empfohlen. Die Anschriften der Korrespondenzanwälte im gewünschten Urlaubsland können bei dem jeweiligen Rechtsschutzversicherer angefordert werden. vnp

Sozialhilfeempfänger

Köln — In Chorweiler bei Köln haben sich Sozialhilfeempfänger zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. Es sind alleinstehende Mütter und Väter, Rentner, deren Rente unter dem Sozialhilfesatz liegt, Erwerbsunfähige und Kranke, Arbeitslose mit zu kleiner Arbeitslosenunterstützung sowie Kinderreiche mit zu geringem Einkommen. Sie alle müssen sich dagegen wehren, daß Sozialhilfe nur der konjunkturellen Lage entsprechend bewilligt oder aber an allen Ecken und Enden eingespart wird. Viele von ihnen haben erfahren, daß das Sozialamt die Betroffenen häufig nur ungenügend über ihre Rechte aufklärt. Oft geraten Anträge zwischen die Zuständigkeiten der Ämter und niemand will aus seinem Etat bezahlen, was sich zum Nachteil der Antragsteller auswirkt. In drei Sendungen, am 26. August, sowie am 2. und 9. September beschäftigt sich der Westdeutsche Rundfunk (WDR II, 10.10 Uhr) mit der Arbeit dieser Interessengruppe. Wi.

Versicherungskarten

BONN — Seit dem 1. Januar gibt es in der Gesetzlichen Rentenversicherung keine Beitragsmarken mehr. Damit sind auch die Versicherungskarten, die zum Einkleben solcher Beitragsmarken ausgegeben worden waren, nicht mehr verwendbar. Es empfiehlt sich, Versicherungskarten, die Beitragsmarken enthalten, bei einer Ausgabestelle (Krankenkasse, Gemeindeverwaltung, Versicherungsamt) abzuliefern. Sie werden dann dem Rentenversicherungsträger zur Vervollständigung des Beitragskontos des Versicherten zugeleitet. Als Quittung für jede abgelieferte Versicherungskarte erteilt die Ausgabestelle eine Aufrechnungsbescheinigung, die den Inhalt der Versicherungskarte wiedergibt. Diese Bescheinigung muß sorgfältig aufbewahrt werden. Bei einem Verlust der Originalversicherungsdaten stellt sie das einzige Beweismittel für die Entrichtung der Beiträge dar. N. P.

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Arndt, Käthe, aus Schönbruch, und Tapiau (Markt), Kreis Wehlau, jetzt Altenheim, Am Brückentor, 3440 Eschwege, am 11. August

zum 96. Geburtstag

Marczinowski, Gottlieb, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 19. August

Rainer, Marta, aus Gut Riemken, Kreis Lyck, jetzt Kundrystraße 3, Aufg. 2, 1000 Berlin 41, am 14. August

zum 93. Geburtstag

Kowalleck, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof, am 20. August

Niedzella, Johann, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Mitscherlichstraße 50, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße Nr. 16, jetzt Mönckplatz 6, 6800 Mannheim 31

Witte, Wilhelm, aus Zargen, Kreis Wehlau, und Lipa, jetzt Fichtenweg 17, 3400 Göttingen, am 13. August

zum 91. Geburtstag

Bahlo, Ottilie, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 4630 Bochum, am 15. August

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaaker Straße 18, 3510 Kassel-Warteberg, am 14. August

zum 90. Geburtstag

Gudat, Ferdinand, aus Nowischken, Kreis Schloßberg, später Stettin, jetzt Fontanestraße 3, 2300 Kiel 17, am 6. August

Lux, Helene, geb. Hensel, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Holtrichter Weg 16, 4270 Dorsten, am 17. August

Wegner, Erna, aus Gut Alt-Sternberg, bei Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Kreyenbergshof 21 I, 4100 Duisburg 11, am 16. August

zum 89. Geburtstag

Berger, Henriette, aus Lyck, Memeler Weg 17, jetzt Rosenstraße 31, 5841 Lichtendorf, am 17. August

Gruschkus, Emilie, geb. Pottien, aus Elbing, Marienburger Damm 3, jetzt Ostlandstraße 49, 2440 Oldenburg i. H., am 14. August

Günther, Anna, geb. Trikonys, aus Angerburg, jetzt Steinheimplatz Haus 1, 2000 Hamburg 50, am 20. August

Wendt, Dr. Erich, aus Gut Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schloßmühle, 6521 Monsheim, am 17. August

zum 88. Geburtstag

Bürring, Anna, aus Lyck, jetzt Allhornring 10, 2000 Hamburg-Volksdorf, am 16. August

Judee, Elisabeth, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 20, jetzt Spichernstraße 17, 1000 Berlin 30, am 18. August

Sankowski, Eduard, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Endelerkamp 24, 4330 Mülheim (Ruhr) 13, am 16. August

Sengstock, Auguste, geb. Schneidereit, aus Tilsit, Friedrichstraße 16, jetzt Mühlenstraße 2, 2975 Greetsiel

zum 87. Geburtstag

Hellwig, Hermann, Bundesbahnbeamter i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 15, 2330 Eckernförde, am 16. August

Lewald, Ernst, Fleischermeister und Gutsbesitzer, aus Königsberg, und Gut Szydellen, Kreis Memel, jetzt Kirchplatz 1—3, 4990 Lübbecke, am 9. August

Müller, Hertha, aus Ortelsburg, jetzt Am Eichhof, Altenwohnheim, 7532 Niefern-Öschelbronn, am 20. August

Presting, Ruth, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Au 25, 6393 Wehrheim, am 17. August

Wilimzik, Marie, geb. Praetorius, aus Lötzen, jetzt Karlstraße 45, 3090 Verden/Aller, am 15. August

zum 86. Geburtstag

Grommelt, Emma, geb. Rosteck, aus Magergut, Kreis Osterode, jetzt Industriestraße 9, 7603 Oppenau, am 17. August

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Elwenspoekstraße 19, jetzt Beethovenstraße 57, 2350 Neumünster, am 18. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Samland, Anna, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Stockumer Straße 4 d, 1000 Berlin 27, am 20. August

Tuchlinski, Elisabeth, aus Gut Grünthal, Kreis Lyck, jetzt Kupferhammer 10, 8590 Marktredwitz, am 20. August

zum 85. Geburtstag

Musigmann, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Burgfeld 63, 6000 Frankfurt 50, am 15. August

Pridigkeit, Marie, aus Königsberg, Yorckstraße Nr. 81, jetzt bei Waltraut Scherlowski, Blankkenagelweg 6, 4770 Soest, am 14. August

Roquette, Dr., Hermann, Rechtsanwalt und Notar i. R., aus Königsberg, jetzt Rathsberger Str. Nr. 63, 8520 Erlangen, am 14. August

Schirrmann, Anna, geb. Saul, aus Königsberg, Oberhaberberg 61, jetzt Breitlachstraße 7, 6000 Frankfurt (Main) 90, am 13. August

Twardowski, Martha, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Lützenkirchener Straße 173, 5670 Opladen-Quettingen

zum 84. Geburtstag

Biemer, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 2, jetzt Allee 11, 4930 Detmold, am 19. August

Bylda, Amalie, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt 5449 Gödenroth, am 19. August

Dietsch, Berta, aus Königsberg, Neue Dammgasse 9, jetzt Düsterhauptstraße 1, 1000 Berlin 28, am 20. August

Ehlert, Willy, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt Theresienstraße 51, 8000 München 2, am 14. August

Gomm, Anna-Maria, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Stollengasse 13, 8803 Rothenburg o. T., am 4. August

Kerlies, Anna, geb. Jezirkski, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 2059 Müssen, am 17. August

Sachs, Ella, aus Deutsch-Crottingen, Kreis Memel/Land, jetzt Corthumstraße 5, 2050 Hamburg 80, am 16. August

zum 83. Geburtstag

Frank, Margarete, aus Königsberg, Nasser Garten, 80, jetzt Dreieckskoppel 5 a, 2000 Hamburg 73, am 16. August

Freese, Ida, aus Lyck, Bismarckstraße 24, und Insel Lyck, jetzt Muhliusstraße 22/24, 2300 Kiel 1, am 20. August

Nock, Friedrich, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 1, 4550 Bramsche 3, am 15. August

Rogge, Arwed, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 20, 2070 Ahrnsburg, am 20. August

Schönfeld, Minna, geb. Tilsnr, aus Heiligenbeil, Schlageterplatz, jetzt Harburger Straße 10, 2150 Buxtehude, am 17. August

Wondollek, Auguste, aus Weißnburg, Kreis Sensburg, jetzt Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 11. August

zum 82. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 16. August

Jakobeit, Therese, geb. Lessau, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Grüne Straße 32, 2340 Kappeln-Mehlby, am 9. August

Michaelis, Auguste, geb. Kersch, aus Arnsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Waldschmiede 40, 3100 Celle, am 19. August

Pischon, Johannes, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Klosterweg 8, 3400 Göttingen-Weende, am 16. August

zum 81. Geburtstag

Dworak, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Neue Mainzer Straße 22, 6501 Hechtsheim, am 16. August

Hohmann, Kurt, aus Rehdorf, Kreis Stuhm, jetzt Am Beikerkamp 34, 2050 Hamburg 80, am 12. August

Hübner, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilksheide 43, 3000 Hannover-Linden, am 18. August

Lossau Frieda, geb. Klein, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Str. Nr. 38, 7410 Reutlingen, am 18. August

Müller, Anton, aus Heilsberg, Langgasse 27, Autovermietung, jetzt Albsfelder Weg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

Skiendzel, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sierdorfer Straße, 2430 Neustadt, am 15. August

zum 80. Geburtstag

Braun, Ida, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 20, 2215 Hademarschen, am 18. August

Bublitz, Gustav B., aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Springfield N. J., 32 North Derby Road, 07081 USA, am 17. August

Fritz, Auguste, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 72, jetzt Jahnstraße 22, 4550 Bramsche, am 16. August

Hinzmann, Ida, geb. Wölke, aus Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Trakener Straße 4, 4630 Bochum, am 7. August

Kloß, Margarete, aus Mauern, Kreis Labiau, Amselstieg 3, 3320 Salzgitter 1, am 8. August

Krick, Anna, aus Goldap, jetzt Tilsitstraße, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 14. August

Krutzinna, Karl, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Drosselstraße 19, 4131 Rheinkamp-Repelen, am 16. August

Neumann, Hedwig, geb. Köhler, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 9, 2418 Bäk, am 19. August

Neumann, Curt, Dipl. Hdl., aus Königsberg, jetzt Via ai Ronchi 13, I 21010 Germignaga, am 6. August

Oppermann, Elisabeth, geb. Thies, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 22, 2418 Ratzeburg, am 14. August

Podlech, Friedrich, aus Borchertsdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Wietzegraben 64, 3000 Hannover 1, am 10. August

Radszat, Ernst, Landwirt aus Birken, Kreis Insterburg, jetzt Königstraße 128, 4950 Minden, am 6. August

Raudies, Ida, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohestraße, jetzt Ellhornstraße 27/29, 2800 Bremen, am 18. August

Samland, Ernst, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 15. August

Schwermer, Minna, geb. Biber, aus Bieberswalde und Romau, Kreis Wehlau, jetzt Kolbergstr. Nr. 9, 2400 Lübeck-St. Lorenz-Süd, am 17. August

Szwillus, Erna, aus Pacholien, Kreis Mohrungen, jetzt Mühlenstraße 102, 4800 Bielefeld 1, am 18. August

zum 75. Geburtstag

Baudeck, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Schlageter Straße 311, jetzt Nienburger Straße 64, 2800 Bremen 1, am 15. August

Blosze, Erna, aus Neusassen, Kreis Heydekrug, jetzt Birkbusch 14, 2419 Ziethen, am 17. August

Glöckner, Rudolf, aus Insterburg, jetzt Schillerstraße 81, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August

Hänelt, Magdalene, aus Königsberg, Zeppelinstraße 104, jetzt Eckerkoppel 48 a, 2000 Hamburg, am 11. August

Hinz, Maria, aus Bischofsburg, v. Verbandstr. Nr. 31, jetzt Fackenburger Allee 31, 2400 Lübeck, am 20. August

Kastroll, Susanne, aus Königsberg, Zeppelinstraße 104, jetzt Dreistücken 15, 2000 Hamburg 39, am 11. August

Kretschmann, Arno, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mainauer Straße 15, 7772 Uhldingen-Mühlhofen 1, am 19. August

Kronitz, Ida, aus Osterode, Kaiserstraße 16, jetzt Harzer Straße 26/27, 1000 Berlin 44, am 8. August

Nolte, Friedrich, aus Birkenhöhe, Kreis Anger, burg, jetzt Saarstraße 16, 3410 Northeim, am 14. August

Scheffler, Erna, aus Genslack/Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Klabundeweg 14, 2000 Hamburg 67, am 19. August

Szallies, Arthur, aus Lyck, Falkstraße 8, jetzt Johann-Hinrich-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, am 16. August

Thiel, Emma, aus Alt-Waltersdorf, Kreis Habelschwerdt, und Zedlitzheide, Kreis Waldenburg/Schlesien, jetzt Carl-Bremer-Ring 11, 2000 Hamburg 71, am 10. August

Wagner, Otto, aus Tapiau, Memellandstraße 49, jetzt Waldenstraße 95, 7958 Laupheim, am 6. August

Weisberg, Elisabeth, geb. Uschkurat, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Arsterdam 10, 2800 Bremen, am 16. August

zum 70. Geburtstag

Grajetzki, Rudolf, aus Angerburg, jetzt Heideweg 18, 3170 Gifhorn, am 17. August

Guttmann, Herbert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Christophstraße 54, 4000 Düsseldorf, am 15. August

Kauer, Frida, geb. Liedtke, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach, am 13. August

Palloks, Ida, aus Heydekrug, jetzt Dunkernbek Nr. 5, 2420 Eutin, am 20. August

Perner, Oskar, aus Seestadt Pillau II, Marinesiedlung, jetzt Masurenring 94, 2300 Kiel, am 20. August

Rasokat, Erich, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt C. Peter-Straße 8, 2300 Kiel-Dietrichsdorf, am 18. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenzinstraße 8, 3491 Neuenheerse, am 14. August

Thulke, Margarete, geb. Hinkel, aus Skippenbeil, Kreis Bartenstein, Königsberger Straße 2, jetzt Waldstraße 12 a, 2165 Harsefeld, am 25. Juli

Wagner, Elfriede, geb. Josupeit, aus Windungen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ruhwinkel 45, 2262 Leck, am 9. August

zum Examen

Grommelt, Manfred (Helmut Grommelt, aus Magergut, Kreis Osterode, und Frau Susanne, geb. Gerber, aus Toggenpfuhl, Kreis Königsberg), hat sein Staatsexamen in Braunschweig im Fach Kunstpädagogik mit „gut" und in Geographie mit „sehr gut" bestanden.

Janzen, Margrit (Harry Janzen, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 51, und Erika Janzen-Rock, aus Memel, Heinrich-Pietsch-Str. 11), jetzt Holitzberg 103, 2000 Hamburg 62, hat die 2. Staatsprüfung für das Lehramt an Volks- und Realschulen mit „Gut" bestanden

Sünnemann, Christa, geb. Lehmann (Heinz Lehmann, aus Pyritz/Pommern, und Frau Erna, geb. Schulz, aus Königsberg), jetzt Barstenkamp 26, 2300 Molfsee-Rammsee, hat an der Pädagogischen Hochschule in Kiel mit „gut" bestanden

zur Beförderung

Przygodda, Gotthold, (Johann Przygodda, Bauunternehmer, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, und Frau Martha, geb. Gollub) Amtmann beim Bauamt Gifhorn, wurde zum Oberamtmann befördert.

Przygodda, Klaus, (Johann Przygodda, Bauunternehmer, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, und Frau Martha, geb. Gollub) Konrektor an der Reuterrent-Schule, wurde zum Rektor der Erich-Kästner-Schule in Gifhorn befördert.

Uhse, Dr., Bernd-Rüdiger, früher Rittergut Gausenstein, wurde zum leitenden Oberstaatsanwalt als Abteilungsleiter bei der Behörde des Generalstaatsanwalts in Frankfurt/Main befördert.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage A 180

Das Gebäude, das in Folge 26 vom 25. Juni abgebildet wurde, haben die meisten unserer Leser nicht erkannt. Wir erhielten diesmal nämlich nur sehr wenige Zuschriften. Um so mehr freut es uns, daß die Verfasser das Angerapper Elektrizitätswerk richtig erkannt haben. Es ist heute eine staatliche Energiestation des Ministeriums für Landwirtschaft und Beschaffung der UdSSR im „Rajon Ozersk". Von einem unserer Leser erhielten wir eine täuschend ähnliche Aufnahme, die 1953 im Band 19 der Großen Sowjetenzyklopädie, Moskau, veröffentlicht wurde. Wir stellen sie hier neben die verkleinerte Wiederholung unseres Originalfotos. Das ausgesetzte Honorar von 20,— D-Mark geht an unseren Leser Bruno Wiemer, der früher in Angerapp lebte und heute Am Steinhof 7 b, 3013 Barsinghausen 8, wohnt. Herr Wiemer schreibt:

„Das Bild stellt das Elektrizitätswerk der Mühle Richard Wiechert in Angerapp (Darkehmen) dar, aufgenommen von der Angerappbrücke. Es befand sich im Privatbesitz der Familie Wiechert und wurde etwa 1927/28 im Zuge der Angerapp-Regulierung erbaut. Es war an das Ostpreußennetz angeschlossen und lieferte den in der Mühle nicht benötigten Strom weiter. Vorher stand dort eine große Scheune. Das Bild dürfte etwa 1938 entstanden sein, denn der hölzerne Staudamm, allgemein Überfall genannt, dessen Fußsteig von einem Holzgeländer umgeben war, fehlt bereits. Mitte der dreißiger Jahre wurde er von einer Schweizer Firma durch einen massiven Damm ersetzt. In der Mitte des Flusses waren mehrere Balken verkettet und verankert, damit die Gitter des Kraftwerkes von schwimmendem Heu freihalten sollten.

Die Bäume links umgrenzten den Garten der Familie Wiechert. Das kleine Gebäude des Werkes beherbergte zwei von Turbinen angetriebene Dynamos, das größere die Schaltstation. Daran angeschlossen — im Bild nicht sichtbar — waren fünf Lastwagengaragen, dahinter, dem Fluß zu, stand ein Gewächshaus. Zwischen den Bäumen links und dem Kraftwerk ist der Getreidespeicher der Mühle zu erkennen. Die Bäume im Hintergrund bildeten das „Schützenwäldchen". Auf der rechten Seite, nicht sichtbar, hatten meine Eltern einen Garten. Als Kind habe ich oft im seichten Wasser unterhalb des Überfalls gespielt. Von 1932 bis zur Flucht wohnten wir in einem der Wiechertschen Werkhäuser auf der rechten Seite. Mein Vater war 45 Jahre als Geschäftsführer im Dienst der Mühle Wiechert tätig. Bis zum Neubau des Dammes ist er täglich mehrmals über den hölzernen Überfall gelaufen. Ich selbst habe dort oft gebadet und bin auf den Balken im Fluß hin- und herbalanciert. Unvergeßlich sind mir die Tage im Frühjahr, wenn der hölzerne Überfall von den Eismassen hinweggerissen wurde. Dann donnerten die Wassermassen der Angerapp hinab, bis ein neuer Damm gebaut war."





Kaum zu unterscheiden: Das Elektrizitätswerk Angerapp. Oben vor dem Krieg, unten eine sowjetische Aufnahme

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Sonntag, 28. August, Abfahrt 8.40 Uhr, Berner Heerweg (Kino Tina), Tagesausflug durch die blühende Heide. Fahrtkosten (ohne Mittagessen) 14,— DM. Anmeldeschluß 15. August bei Sophie Schmitzdorf, Königsberger Straße 18e, 2000 Hamburg 71, Telefon 6 40 44 07.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Dienstag, 16. August, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag, diesmal mit Reiseberichten. — Sonnabend, 17. September, 19.30 Uhr, bei Wildhack, Heimatabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eckernförde — Gettdorf: Über 300 Besucher konnte der Vorsitzende Kurt Schramm beim Bäderfest „fröhlicher Osten" begrüßen. Unter den Gästen waren auch Vertreter der örtlichen Verbände. Schon eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung warteten viele Landsleute auf die Darbietung von Liedern und Tänzen aus der Heimat. Dann erklang mehr als zwei Stunden Musik aus Ost -und Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien. Es spielte der Jugendzug Concordia aus Kiel. Die Trachtengruppe aus Schleswig tanzte die ostdeutschen Tänze. Es waren ebenfalls Gäste aus Dänemark und Schweden bei der Veranstaltung, in deren Verlauf Mitglieder des BdV vom Ortsverband Gettorf geehrt wurden. Der Vorsitzende Paul Sayk wurde mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Peter Hartel, Paul Schmidt, Hildegard Stegemann und Hans Moszinski erhielten die silberne Ehrennadel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Cloppenburg — Sonntag, 28. August, Jahresausflug zum Nordseebad Horumersiel. — Mittwoch, 14. September, 14 Uhr, vom Marktplatz Eschstraße, Fahrt der Frauengruppe nach Quakenbrück zum Großtreffen der Frauengruppen Oldenburg, Quakenbrück und Cloppenburg. Landsmann Kurt Gerber aus Neumünster hält den aktuellen Vortrag „Königin Luise — ein Lebensbild". Den Abschluß des Nachmittags bildet eine gemeinsame Kaffeetafel mit Streuselkuchen. Anmeldungen nimmt ab sofort entgegen die Frauenreferentin Erika Link, Droste-Hölshoff-Straße 2 a, Telefon 34 39.

Göttingen — Ehrung der Gefallenen: Freitag, 2. September, im Deutschen Garten, Begrüßungsabend der französischen und belgischen Gäste. — Sonnabend, 3. September, 11 Uhr, Empfang der französischen und belgischen Kameraden sowie der Abordnungen der ehemaligen 11. ostpreußischen Infanteriedivision und des ehemaligen Kavallerie-Regiments durch Oberbürgermeister Levi in der großen Halle des Rathauses. 20 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße 22, gemeinsamer fröhlicher Abend. Im Verlauf des Abends spricht Staatssekretär und Botschafter a. D. Sigismund Freiherr von Braun. Die Jugendgruppe Osterode/Harz und der Shantychor der Marine-Kameradschaft Göttingen sind Mitwirkende des Abends. — Sonnabend, 3. September, 14 Uhr, Bonifatius-Schule, die Göttinger Frauen binden die Sträuße. Zu dieser umfangreichen Arbeit sind Freunde und Bekannte als Helfer gern willkommen. Die Sträußchen-Bestellung für gefallene Angehörige muß rechtzeitig aufgegeben werden. — Sonntag, 4. September, 11 Uhr, Rosengarten, Ehrenmal-Feierstunde. Ablauf: Einmarsch, Andacht, gehalten von Pfarrer Marburg, Hannover, (Ostpreuße), Andacht, gehalten von Pater Greif, Göttingen, (Ostpreuße). Anschließend Ansprache von Monseigneur Boillon, Bischof zu Verdun, Begrüßungsworte des Niedersächsischen Landtagspräsidenten Heinz Müller. Danach erfolgt die Totenehrung mit den Kranzniederlegungen.

Heidmühle — Sonnabend, 8. Oktober, fährt die Gruppe mit einem Bus zur Schwerpunktsveranstaltung der Landesgruppe nach Norden. Im offiziellen Teil des Abendprogramms, das um 19 Uhr im Hotel Deutsches Haus beginnt, wirken das Akkordeon-Orchester aus Leer unter Leitung von Franz Scholber, der Männergesangverein Norden und ein ostpreußischer Humorist. Das Hauptreferat „Ostpreußen — Erbe und Auftrag" hält der Bundesgeschäftsführer der LO Friedrich-Karl Milthaler. Den Abschluß der Veranstaltung bildet ein Festball. Um rege Beteiligung bittet der Vorstand.

Rinteln — Donnerstag, 11. August, 15 Uhr, Stammlokal „Zum goldenen Stern", Dia-Vortrag von Lm. Neumann über die Holland-Belgien-Fahrt und dem Freundestreffen ehemaliger Kriegsgefangener in Ostpreußen der Frauengruppe Göttingen. — Donnerstag, 8. September, 15 Uhr, Ina Graffius, spricht über „Das deutsche Volk im europäischen Raum". Ina Graffius hat viele Länder bereist und ihre Erlebnisse auf Dias und Tonband festgehalten. — Sonnabend, 1. Oktober, Einladung nach Hannover, um anhand von Film und Dias den Kärntenurlaub in einer Rückschau noch einmal zu erleben. Zu allen Veranstaltungen sind Gäste willkommen. — Gemeinsam mit der Gruppe Hannover nahmen elf Mitglieder der Gruppe an der diesjährigen Kärntenfahrt teil. Herr und Frau Bodeit sorgten für einen harmonischen und reibungslosen Verlauf der Fahrt. Der Lärchenhof in Afritz war zum elften Mal das Ziel der diesmal 61 Personen umfassenden Gruppe. Besondere Höhepunkte waren die Busfahrten rund um die Kärntner Seen, die Großglocknerfahrt, die Jugoslawienfahrt, der Besuch der Adelsberger Grotten sowie kleinere Fahrten nach Kleinkirchheim und zum Warmbad Villach, zur Moseralm und der Besuch des Puppenmuseums in Winklern, einer einmaligen Schau von fast 500 Elli Riehl Puppen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Düren — Sonnabend, 20. August, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Düren, Steinweg 8, Heimatabend. Alle Landsleute, die am 10. September am Ausflug teilnehmen möchten, haben an diesem Abend Gelegenheit, sich anzumelden. Es wird darum gebeten, daß viele Landsleute zum Heimatabend kommen.

Euskirchen — Sonnabend, 20. August bis Sonntag, 28. August, ostpreußische Kultur- und Heimatwoche. Programm: Sonnabend, 20. August, 8.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung (Hauptfriedhof Euskirchen, Frauenberger Str.), 10 Uhr Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Kreisgruppe (Sitzungssaal des Kreishauses), 12 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen" im Vestibül des Kreishauses, 19.30 Uhr, Heimat- und Kulturabend Stadthalle Concordia, Kessenicher Straße. — Sonntag, 21. August, 11 Uhr, Begegnung in der Heimatstube im alten Rathaus, Vortrag: Die Heimatstube, Bewahrerin ostdeutschen Kulturgutes. — Montag, 22. August, 20 Uhr, Kurzreferat mit Film „Der Bernstein, das Gold Ostpreußens". — Dienstag, 23. August, 20 Uhr, Kurzreferat mit Film „Die Besiedlung Ost- und Westpreußens". — Mittwoch, 24. August, 19 Uhr, Preis-Skatabend. — Donnerstag, 25. August, 20 Uhr, Kurzreferat mit Film „Ostpreußen, Kornkammer des Reiches". — Freitag, 26. August, 20 Uhr, Kurzreferat mit Film „Persönlichkeiten Ost- und Westpreußens aus Geisteleben, Geschichte und Kunst". (Die Kurzreferate und der Skatabend finden in der Heimatstube der Ost- und Westpreußen im alten Rathaus statt. Eintritt wird nicht erhoben). Sonnabend, 27. August, 9.30 Uhr, Tag des ostdeutschen Bauern mit Besichtigungsfahrt zu Siedlerbetrieben. Die Fahrt im Omnibus ist kostenfrei. 19.30 Uhr Abschluß der Kultur- und Heimatwoche in der Schützenhalle (Königsberger Fleck- und Grützwurstessen, Verlosung und Tanz).

Iserlohn — Memellandgruppe: Für die Fahrt zum Haupttreffen nach Mannheim sind noch fünf Plätze im Bus frei. Anmeldungen sofort Iserlohn, Telefon 0 23 71/6 11 67. Der Fahrpreis bei Wilhelm Kakies, Soenneckenstraße 11, 5860 beträgt 35,— DM. Mitwirkende Jugend hat freie Fahrt.

Köln — Zur Fahrt in die Heimat mit der deutschen Bundesbahn vom 23. September bis 1. Oktober sind noch Plätze frei. Letzter Anmeldetermin Dienstag, 23. August. Anmeldungen bei Winfried Preuschoff, Telefon 77 20/57 85. Lm. Preuschoff gibt nähere Auskunft und ist selbst Reiseleiter.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Gießen — Mittwoch, 17. August, Mohrunger Stube, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 2. September, 19.30 Uhr, Martinshof, erste Monatsversammlung nach der Sommerpause. — Sonnabend. 1. Oktober, Erntedankfestfeier, zu der viele Landsleute erwartet werden. — Die Kreisgruppe unternahm im Juni eine Fahrt ins Blaue, die für alle ein voller Erfolg war.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 6 14 49.

Mainz — Dienstag, 13. September, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe. Jeden zweiten Dienstag trifft sich die Frauengruppe. — Donnerstag, 11. August, 14 Uhr, am Fischtor, Fahrt mit dem Schiff zur Nonnenau-Ginsheim. — Donnerstag, 18. August, 15.45 Uhr, auf der Kupferbergterasse, Sektprobe und Besichtigung der historischen Kupferberg-Keller. — Donnerstag, 25. August, Abfahrt 14 Uhr, Hauptbahnhof Linie 6, zur Wanderung nach Wiesbaden-Bahnholz. — Ab September ist an jedem Donnerstag Treffen auf dem Lerchenberg zum Basteln, Handarbeiten, Gesellschaftsspielen und Wandern. 14.10 Uhr ab Hauptbahnhof.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1 Telefon 0 71 21/29 02 80.

Metzingen — Die am Sonnabend, 18. August, vorgesehene kulturelle Veranstaltung findet aus organisatorischen Gründen erst Sonnabend, 10. September, Gasthaus Turnhalle, statt.

Villingen — Sonntag, 14. August, Sommerausflug nach Stuttgart und Ludwigsburg. Es kann die Gartenschau in Stuttgart oder das Schloß in Ludwigsburg besichtigt werden. — Sonntag, 28. August, Fahrt in die Kurstadt Triberg im Schwarzwald zum Tag der Heimat. Zu beiden Fahrten sind Mitglieder, Verwandte und Gäste eingeladen. Anmeldungen bei Benno Bartek, Kronengasse 10, Telefon 5 23 01, Walter Schröder, Sachsenstraße, Telefon 5 85 23, Wilhelm Bendisch, Weiherstraße 100, Tel.: 2 42 84.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Mittwoch, 24. August, 15 Uhr, Café Ertl, Steppach, Frauennachmittag.

Nürnberg — Frauengruppe: Dienstag, 16. August, 15 Uhr, Kaufmarkt Mögeldorf (Sonderzimmer), Laufamholzstraße, Zusammenkunft. Die Frauengruppe trifft sich dort jeden Dienstag nach dem 15. des Monats um 15 Uhr. Nähere Auskünfte gibt Ella Heydenreich, Tel. 46 38 66. — Der Treudank-Kreis kommt an jedem letzten Sonnabend im Monat zusammen ab 18 Uhr, Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße. — Trotz großer Hitze und Gewitter traf sich die Gruppe im Juni wieder in einer erfreulichen Zahl im „Goldenen Elefanten". Entsprechend dem vorgesehenen Motto trug Bruno Breit „Sommerliches aus der Heimat" in Poesie und Prosa vor. Es war leichte Kost den herrschenden Temperaturen angemessen und wer aufmerksam zuhörte, hatte bestimmt seine Freude daran. Im Laufe des Abends wurde noch über den beabsichtigten Omnibusausflug diskutiert. Danach schilderte Lm. Schäfer sehr anschaulich seine Erlebnisse bei der Reise nach Ost- und Westpreußen. Bei angeregtem Geschabber kam schneller als gedacht, die Stunde des Aufbruchs.

Das Erinnerungsfoto (139)



Volksschule Lisken — Im Jahre 1938 wurden die hier abgebildeten Mädchen und Jungen fotografiert. Im Hintergrund ist Lehrer Max Mrotzek zu erkennen. Zugeschickt wurde uns diese Aufnahme von unseren treuen Leserinnen Anni und Gerti Danowski, die heute in Allendorf leben. Sie möchten gern wissen, wer sich auf diesem Foto wiedererkennt. Zuschriften richten Sie bitte, wie immer, an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 139". HZ

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Berliner Alltag in den zwanziger Jahren. Aus der Sammlung Rolf Goetze. Eröffnung Montag, 15. August. — Große Ostdeutsche im Berlin der zwanziger Jahre. Sonderschau im Rahmen der Dauerausstellung ‚Große Ostdeutsche in Berlin'. Beide Ausstellungen werden voraussichtlich sechs Monate in Berlin zu sehen sein.

Historische Zeitungen aus Schlesien 1742 bis 1945 lautet das Motto einer Ausstellung im Haus der Heimat Stuttgart. Die Ausstellung ist bis Freitag, 26. August, montags bis freitags 14 bis 20 Uhr geöffnet.

30 Jahre Künstlergruppe Roter Reiter' lautet das Motto einer Ausstellung der Bayerischen Versicherungskammer, die bis Sonnabend, 10. September, im Ausstellungsfoyer der Versicherungskammer, Maximilianstraße 53, Ecke Widenmeyerstraße, in München zu sehen ist. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 18 Uhr, Sonnabend 10 bis 13 Uhr.

Der Eichendorff-Lateraturpreis des Wangener Kreises wurde dem Schriftsteller und Maler Norbert Dolezich und der Schriftstellerin Maria Blucha zugesprochen. Die Verleihung findet im Rahmen der Wangener Gespräche (22. bis 25. September) in Wangen (Allgäu) statt.

Der mit DM 20 000 ausgestattete Europa-Preis für Volkskunst der Stiftung F.V.S. zu Hamburg ist von dem internationalen Preiskuratorium, welchem Fachleute aus Großbritannien, Jugoslawien, Schweden, der Schweiz und Deutschland angehören, für das Jahr 1977 anteilig Volkskunstgruppen in Polen, Nordspanien, Niederdeutschland und auf den Färöern zuerkannt worden. Diese Laiengruppen haben sich um die Erhaltung und Pflege von Volksmusik und Volksliedern, von Tänzen und Trachten besonders verdient gemacht und über ihre Heimat hinaus beispielhaft und anregend gewirkt.

Kamerad, ich rufe Dich

Pionier-Bataillon 21

Müschede — Am 9./10. und 11. September findet in Müschede (Sauerland) ein Kameradschaftstreffen des ehemaligen Pionierbataillons Nr. 21 (Friedensstandort Elbing) der 21. ostpr./westpr. Infanterie-Division statt. Zu diesem Treffen sind alle Angehörigen eingeladen. Die „Unentwegten" treffen sich bereits Freitag, 9. September. Auskunft erteilen Hermann Fleer, Postfach 133, 4904 Enger, Telefon 0 52 24/41 19, Franz Vogel, Esternhovede 38, 4300 Essen 1, Telefon 02 01/21 46 71 und Franz Voss, 5763 Müschede (Sauerland), Telefon 0 29 32/3 33 08.

Von Mensch zu Mensch

Dr. Werner Scharlowski, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7000 Stuttgart, Geschäftsführer des Verbandes der Druckindustrie Baden-Württemberg, ist am 1. Juli zum Hauptgeschäftsführer des Landesverbandes der baden-württembergischen Industrie in Stuttgart gewählt worden. Dem Landesverband der baden-württembergischen Industrie gehören 32 industrielle Wirtschaftsfachverbände, sowie namhafte Industrieunternehmen als Einzelmitglieder an. A. S.

Käthe Arndt 101 Jahre alt

Eschwege — In körperlicher und geistiger Frische feierte am 11. August Käthe Arndt ihren 101. Geburtstag. Sie wurde in Sortlack, Kreis Pr.-Eylau, geboren und entstammt einer alten ostpreußischen Lehrerfamilie. Mit viel Liebe versorgte sie den Haushalt ihrer Eltern und war im Kreis ihrer Familie immer dann zur Stelle, wenn irgendwo Hilfe benötigt wurde.

Nach dem Tod ihres Vaters lebte sie mit ihrer Mutter im Kantorhaus Schoenwald in Schönbruch, Kreis Bartenstein, in der Familie ihrer Schwester. Dann zog sie nach Tapiau, von wo aus sie die Flucht zunächst nach Schleswig-Holstein verschlug.

Danach lebte sie einige Jahre in Frankenhain (Hessen), wo sie bei ihren beiden Schwestern und deren Familien eine neue Heimat fand. Nach dem Tod der Schwestern fand sie im „Altenheim am Brückentor" in Eschwege ein neues Zuhause, wo sie nun bereits seit 1953 wohnt und von vielen lieben Menschen betreut wird. Die Jubilarin und ihre Angehörigen empfinden es als besondere Gnade, daß Käthe Arndt ihr hohes Alter in geistiger Regsamkeit und Frische erfahren darf.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den vielen Gratulanten an.

A. S.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

20./21. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen (Westfalen)
21. August, **Angerapp:** Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg
21. August, **Rastenburg:** Haupttreffen, Wesel (Rhein)
27./28. August, **Goldap:** Haupttreffen, Stade, Schützenhaus
28. August, **Lötzen:** Regionaltreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Betriebe
4. September, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Sensburg:** Kreistreffen, Koblenz, Rhein-Mosel-Halle, Am Deutschen Eck
10./11. September, **Königsberg-Land und Fischhausen:** Haupttreffen, Pinneberg, Cap Polonia
10./11. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Mannheim, Rosengarten
10./11. September, **Pr.-Holland:** Haupttreffen, Kellinghusen, Kreis Steinburg
11. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover
11. September, **Ortelsburg:** Haupttreffen, Essen
11. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Herne-Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen
16./17./18. September, **Königsberg-Stadt und Königsberg-Land:** Haupttreffen, Duisburg
17./18. September, **Allenstein-Stadt:** Haupttreffen, Gelsenkirchen
17./18. September, **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg
17./18. September, **Ebenrode:** Haupttreffen, Winsen
18. September, **Angerapp:** Haupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus
18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg, Gaststätte Lackemann
18. September, **Heilsberg und Braunsberg:** Kreistreffen, Münster, Lindenhof
24./25. September, **Gerdauen:** Haupttreffen, Verden (Aller)
24./25. September, **Labiau:** Haupttreffen, Otterndorf
24./25. September, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz), Stadthalle
25. September, **Rößel:** Haupttreffen, Hannover-Herrenhausen
1./2. Oktober, **Mohrungen:** Haupttreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant
2. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus
2. Oktober, **Wehlau:** Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Kreistreffen
8./9. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus
9. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, Schnittenhorn 6, 3012 Langenhagen, Telefon (05 11) 73 63 36.

Heimatbrief — Landsleute, die bis heute noch den Heimatbrief Nr. 7 vermissen, können diesen nach Angabe des Heimatortes und der jetzigen Postanschrift erhalten. Der Heimatbrief Nr. 8 ist in Vorbereitung bei Konrektorin i. R. Magda Kostka, Mielitschstraße 41, 2200 Braunschweig. Es werden noch Beiträge dafür erbeten. Bei jedem Schriftverkehr sollte der Heimatort angegeben werden, damit die Kartei ständig auf dem neuesten Stand ist.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die ehemaligen Schüler der Volksschulen in Angerburg, Thiergarten und Großgarten treffen sich am 3. September in Ibbenbüren, Kreis Steinfurt. Das Versammlungslokal ist Leugermann, Osnabrücker Straße 33. Zu diesem Schülertreffen sind alle Angerburger eingeladen. Ibbenbüren liegt am Teutoburger Wald, direkt an der Autobahn. Der Leiter der Volksschule in Angerburg, Rektor i. R. Randzio, der in diesem Jahr 90 Jahre alt wird, hat bereits seine Zusage zu diesem Treffen erteilt. Lehrer i. R. Bernhard ist wie immer bestimmt dabei. Wir wollen den Tag mit Tanz und einer Tombola ausklingen lassen. Der Reinerlös ist für die Kreisgemeinschaft Angerburg bestimmt. Alle Interessenten wenden sich bitte direkt an Oswald Friese, Hohne 497, 454 Lengerich, Telefon (0 54 81) 57 93.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Unser Kreistreffen findet Sonnabend/Sonntag, 10./11. September in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, statt, genau zum Tag der Heimat. Sonntag, 11. September, 10.30 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Droisteipark. Am Sonnabend, 10. September, 12 Uhr, findet eine Vorstandssitzung für den Heimatbrief (Tagesordnung siehe Heimatbrief 54) statt. Um 15 Uhr ist Kreisvorstandssitzung im Kreishaus, Moltkestraße. Zu unserer großen Freude nimmt der Landrat des Kreises Pinneberg, Winfried Hebisch, daran teil. Unser langjähriger Kreisvorsitzender Heinrich Lukas wird sein Amt in jüngere Hände legen. Tagesordnung: Begrüßung durch den Vorsitzenden, Geschäftsbericht, Kassenbericht, Entlastung. Das Wahlergebnis wird durch den Wahlleiter bekanntgegeben, Verschiedenes. Zur Teilnahme an dieser Sitzung sind berechtigt alle Bezirksvertreter, soweit sie ihre Wahlscheine eingereicht haben und alle neu zu bestätigenden Bezirks- und Ortsvertreter. Wir bitten, uns Ihre Teilnahme zu melden, damit wir einen Überblick haben. Die noch nicht zurückgereichten Wahlscheine bitten wir umgehend nachzureichen. Nach den bisher eingegangenen Quartierbestellungen verspricht unser Treffen ein Erfolg zu werden. Der Parkplatz am Museum darf von den Besuchern des Treffens benutzt werden.

Alle Neubestellungen für den Heimatbrief „Unser schönes Samland" sind mit Angabe des Heimatortes, bei Frauen Geburtsname sowie allen Ummeldungen, Wünschen für die Geburtstagsliste, auch Bestellungen älterer Heimatbriefe, und die Rückgabe der bereits geschickten Fragebogen immer an die Geschäftsstelle nach Pinneberg zu richten. Wenn Sie unsere Wünsche befolgen, ersparen Sie uns viel Mühe und Arbeit. Dank der uns so zahlreich eingeschickten Fotos aus unserem Kreis, haben wir jetzt im Archiv etwa 3500 Bilder und die dazugehörigen Negative, so daß alle Bilder bestellt werden können. Bilderlisten können angefordert werden. Besonders beliebt sind Klassenbilder mit Angabe der Namen der Schüler und Lehrer.

Eine treue Mitarbeiterin ist aus unseren Reihen gegangen. Gisela Guttzeit-Schlakalken starb im Mai. Sie hat sich mit großer Liebe für die Belange der Heimat und ihrer Landsleute eingesetzt. Wir werden ihr Andenken immer in Ehren halten.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 33 40 97.

25-Jahre-Patenschaftsfeier — Wir teilen nochmals die wichtigsten Veranstaltungen des Königsberger Stadttreffens mit Königsberg-Land mit: Sonnabend, 17. September, 17 Uhr, Eröffnungsveranstaltung im kleinen Saal der Mercatorhalle. Zu Beginn hält der Sprecher Hans-Georg Bock eine Ansprache zum Thema "Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen". Der Schirmherr der Tagung, Alt-Oberbürgerbürgermeister August Seeling, spricht über Agnes Miegel und Duisburg. Um 18.30 Uhr ist Saalöffnung für den Unterhaltungsabend „Mein Königsberg" im großen Saal der Mercatorhalle. Bei den Veranstaltungen werden musikalische Darbietungen von dem Schülerorchester des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums in Duisburg gebracht. Gottesdienst Sonntag, 18. September, 9.30 Uhr, Messe in der Liebfrauenkirche an der Mercatorhalle, 10 Uhr Gottesdienst in der Salvatorkirche am Rathaus, es predigt Pfarrer Lorenz Grimoni. Ab 11 Uhr beginnt dann die 25-Jahre-Patenschaftsfeier im großen Saal der Mercatorhalle mit der Rede des Duisburger Oberbürgermeisters Josef Krings über „25 Jahre Patenschaft für Königsberg". Die musikalische Umrahmung und Liedbegleitung hat die Siebenbürger Blaskapelle aus Herten übernommen. Das Werbeamt der Stadt Duisburg 02 03/28 13 29 04 empfiehlt dringend, bald die Zimmerbestellung aufzugeben.

Staatliches Archivlager — Die größte aus Königsberg gerettete historisch-kulturgeschichtliche Sammlung, nämlich den bedeutendsten Teil des ehemaligen Preußischen Staatsarchivs, birgt das Staatliche Archivlager — Stiftung Preußischer Kulturbesitz — in Göttingen, Merkelstr. Nr. 3. Es ist jetzt entschieden worden, daß die Unterlagen des Königsberger Preußischen Staatsarchivs in das Geheime Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Archivstraße, überführt werden. Als Termin ist das Frühjahr 1978 vorgesehen. Dieses bedeutet, daß die so wertvollen Forschungsunterlagen auf etwa ein Jahr nicht zugängig sein werden. Auch die im Duisburger Haus Königsberg ausgelegten Baupläne des Königsberger Münzgebäudes wurden erst kürzlich im Staatlichen Archivlager von Dr. Meinhard aufgefunden. Im Archivlager wirkte seit 1952 Archivdirektor Dr. Hans Koeppen, der im Juni einem schweren Leiden erlegen ist. Dr. Koeppen hat sich um die Dokumentation der preußischen und der Deutschordensgeschichte bedeutende Verdienste erworben.

Hindenburg-Oberrealschule (Fortsetzung des Berichts aus Folge 32) — Der Dank der Abiturienten kam nochmals zum Ausdruck, als bei der Übergabe der Reifezeugnisse die Mehrzahl der Abiturientinnen ihrem Direktor eine langstielige Rose überreichten. Ein tröstliches und zugleich hoffnungsvolles Zeichen, daß es auch in der heutigen Schule zwischen Schülern und Lehrern nicht nur Konfrontation, sondern auch noch ein Miteinander gibt. Es wäre schön gewesen, wenn dieses auch in einer Dankansprache eines Sprechers der Abiturienten zum Ausdruck gekommen wäre. Bei dem Empfang in der Aula der Patenschule empfand man wohltuend die gepflegten Räumlichkeiten, die gesellige Atmosphäre, die zwanglosen Gespräche und den aufmerksamen Eifer der jüngeren Schüler. In der Erinnerung an dieses Schultreffen werden die Schwierigkeiten, denen sich die Abiturienten des Jahrgangs 1977 wie ihre Vorgänger und Nachfolger gegenüberstehen sehen, nämlich den Fragen nach der Berufswahl, Berufsausbildung und späteren beruflichen Tätigkeit, immer und wohl mit Vorrang zu nennen sein. Diese Abschlußfeier war jedoch, gottlob, nicht ein „Spiegel trister Wirklichkeit", und das war gut so; nun nach dem Abitur zu bewältigenden Aufgaben am schlechtesten meistern.

Roßgärter-Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen ein zum Zwischentreffen am 24. September 15.30 Uhr, ins Café und Konditorei Dikkomey, Friedhofsweg 2, 2000 Hamburg 63, Ruf 59 91 06, (7 Minuten Fußweg von S-Bahnstation Kornweg). Es wird bei diesem Kaffeeklatsch und einem kleinen Abendessen wieder recht gemütlich werden. — Anläßlich der „25-Jahre-Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg" findet am 17. September von 14 bis 16 Uhr ein Sondertreffen für die Ehemaligen unserer Schule im großen Saal der Mercatorhalle in Duisburg statt. Zwei Stelltafeln werden die für uns reservierten Tische markieren, an denen sich unsere Ehemaligen begrüßen und Informationen über unsere Schulgemeinschaft erhalten können. Weitere Auskünfte erteilt Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

25 Jahre Patenschaft — Am 24./25. September begehen wir nun in Otterndorf die 25-Jahrfeier des Bestehens unserer Patenschaft. Das umfangreiche Programm wird demnächst bekanntgegeben. Zur Entlastung des Kreisvertreters liegt die Gesamtorganisation in Händen von Lm. Paske, früher Langendorf, jetzt Heide (Holst.). Wir hoffen, daß sich alle Landsleute, die daran teilnehmen wollen, rechtzeitig um Unterkünfte bemühen. Meldungen an das Verkehrsamt Otterndorf NE — Rathaus. Während dieser Tage wollen wir nicht nur ein Bekenntnis zur unzerbrüchlichen Treue zur Labiauer Heimat ablegen, sondern auch als starke Kreisgemeinschaft dem Patenkreis einen hohen Dank entgegenbringen. Dies um so mehr, da uns seitens aller Verantwortlichen insbesondere größter Beistand zur Pflege und Erhaltung unserer jahrhundertealten Kultur entgegengebracht wurde. Jeder, der es einrichten kann, sollte am 24./25. September dabeisein, denn es ist diesmal unser einziges Jahrestreffen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Zu unserem Treffen, Sonntag, 28. August, im Städtischen Saalbau, Recklinghausen, lädt die Kreisgemeinschaft ein. Der Saalbau ist in der Dorstener Straße, vom Hauptbahnhof in etwa zehn Minuten zu erreichen. Wer mit dem Auto anreist, fährt bis zum Autobahnkreuz Recklinghausen, dann in Richtung Münster bis Abfahrt Herten/Recklinghausen Stadtmitte, dann den Westring B 51 in Richtung Münster. An der dritten Ampel nach rechts in die Dorstener Straße einbiegen. Nach ca. 200 m liegt links der Saalbau. Einlaß ist um 9.30 Uhr. Um 14 Uhr findet eine kurze Feierstunde statt. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter Lm. Werner Coehn hält unser Kulturreferent Kurt Gerber die Festrede. Von 15 bis 18 Uhr spielt eine Kapelle zum Tanz auf. Wir würden uns freuen, recht viele Landsleute in Recklinghausen begrüßen zu können.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder (04 61) 3 62 66.

Das große Jahrestreffen findet Sonnabend/Sonntag, 20./21. August in unserer Patenstadt Hage statt. Der Beginn des Kreistages wird hiermit auf 13.30 Uhr vorverlegt. Zur Tagesordnung ist zum Punkt Verschiedenes noch ein weiteres Thema gekommen: Jugendreisen nach Masuren. Ich werde beantragen, für unsere Kinder ab 10 bis 18 Jahren Zuschüsse bereitzustellen, wenn sie mit unserem Vertrauensmann H. Neuwald/Kock-Reisen für 10- bis 12 Tage nach Masuren fahren. Dazu teilt Herr Neuwald mit, daß dafür Studentenheime und Hotels II. und III. Kategorie sehr billig ab Februar bis Juni angeboten werden einschließlich billiger Omnibusfahrpreise. Ab Juni bis September sind die Busfahrten teurer. Ich bitte umgehend um zunächst noch unverbindliche Anmeldung, damit ich die Größenordnung erkennen kann. Ich werde beim Kreistag beantragen, den Kindern einen großen Anteil der Kosten abzunehmen, damit sie unsere Heimat endlich kennenlernen und begreifen, warum wir Eltern so sehr an ihr hängen. — Die Wahl eines neuen Archivwartes muß ebenfalls beim Kreistag erfolgen, weil Bruno Kaleschke aus Altersgründen am 20. August zurücktritt. Ein Vorschlag für einen Nachfolger wäre Dr. Eleonore Auchter-Kuhn.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen — Am Sonntag, 4. September, wird eine Abordnung der Kreisgemeinschaft anläßlich der Feierstunde der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen in Göttingen am Ehrenmal Rosengarten einen Kranz niederlegen. Da auch unser Kreis in beiden Weltkriegen viele Opfer zu beklagen hat, ist die Teilnahme an dieser Feierstunde für uns Ehrenpflicht. Das Programm wurde im Ostpreußenblatt Folge 32 bekanntgegeben. Im Anschluß an die Veranstaltung kann der neue Heimatbote 1976/77 in Empfang genommen werden. Auch ältere Ausgaben sind noch vorrätig. Das Programm für unser Jahreshaupttreffen, Sonntag, 11. September in Essen, befindet sich in der Zusammenstellung und wird demnächst veröffentlicht.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Unser großes Kreistreffen in Recklinghausen findet Sonntag,. 4. September statt. Wir treffen uns wie in den vergangenen Jahren im Städtischen Saalbau in der Dorstener Straße 16. Ausreichender Parkplatz am Trefflokal, Entfernung vom Hauptbahnhof 800 Meter. Saalöffnung 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr nachmittags in den oberen Räumen kleine Tanzmusik. Liebe Landsleute, wir bitten Sie, auch in diesem Jahr wieder in großer Zahl zu unserem Kreistreffen zu kommen. Bringen Sie auch Ihre Söhne und Töchter mit, und verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten. Durch starken Besuch soll auch dieses Treffen wieder zu einem Tag des Gedenkens an die Heimat und zu einem Tag des Wiedersehens werden.

Das Kreistreffen in Osterode am Harz findet am 24./25. September statt. Das Programm für dieses Treffen, das mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Patenschaft durch die Stadt Osterode am Harz verbunden ist, steht jetzt fest: Sonnabend, 24. September, 17 Uhr, gemeinsame Kranzniederlegung am Ehrenmal, ab 18.30 Uhr treffen wir uns zum Kameradschaftsabend des ehemaligen III. Bataillons in der Stadthalle. Folgende Sondertreffen finden Sonnabend, den 24. September satt: Treffen der Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons am Vormittag in der Rommelkaserne und am Nachmittag in der Stadthalle, Treffen der Angehörigen der ehemaligen Panzerjägerabteilung 21 im Hotel Mariental an der Sösetalsperr bei Osterode am Harz ab 14 Uhr, Treffen der ehemaligen Angehörigen der beiden Oberschulen der Stadt Osterode Ostpreußen im neuen Schützenhaus ab 16 Uhr, Treffen der ehemaligen Angehörigen der Luther- und Jahnschule im Hotel Sauerbry in Lerbach bei Osterode ab 15 Uhr.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 4334 64.

Kreistreffen — (Fortsetzung des Berichts aus Folge 32): Am Nachmittag führten Busse zahlreiche inzwischen eingetroffene Landsleute zu einer Kaffeefahrt in den Tierpark Hodenhagen. In den späten Nachmittagsstunden gaben der Landkreis und die Stadt Verden im Kreishaus dem Kreisausschuß und Kreistag einen Empfang. Der niedersächsische Justizminister und Landrat des Kreises Verden, Dr. Hans Puvogel, wies in warmherzigen Begrüßungsworten auf die durch die Patenschaft entstandene enge Verbindung beider Kreise hin. Im vollbesetzten Saal des Hotel Höltje überbrachte am Heimatabend Bürgermeister Dr. Friedrichs die Grüße des Rates und der Verwaltung der Stadt Verden. Der neue Kreisvertreter, Lm. von der Trenck, dankte und hieß besonders den Schützenkönig der Pr. Eylauer, Ernst Heitmüller, willkommen, der diese Würde beim letzten Schützenfest erworben hatte. Der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dietrich von Lenski-Kattenau, sprach über die Bedeutung des Trakehner Pferdes einst und jetzt. Den Abschluß bildete der bekannte Pferdefilm „Jagd in Trakehnen". Der Heimatabend dehnte sich in Hochstimmung bis in die frühen Morgenstunden aus.

Am Sonntag wurde nach der Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark die Feierstunde eingeleitet durch eine kurze Andacht, gehalten durch den Verdener Superintendenten i. R. Lic. Dr. Walter Schäfer. Die Feier wurde eingerahmt durch die Choräle „Großer Gott wir loben Dich" und „Nun danket alle Gott", geblasen vom bewährten Posaunenchor Dörfenden-Stedort. Anschließend gedachte Dr. Schäfer in der Totenehrung aller Kriegsopfer. Landrat Dr. Puvogel entbot allen Teilnehmern des Patenschaftstreffens den Gruß des Landkreises und der Stadt Verden. Der Kreis Verden habe sich das Anliegen seines ostpreußischen Patenschaftskreises zu eigen gemacht.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Am Sonnabend, 20. August, findet im Hotel Kaiserhof, gegenüber dem Bahnhof in 4230 Wesel, das Treffen der Wolfshagener statt.

Für unser Hauptkreistreffen am 20./21. August in unserer Patenstadt Wesel ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 20. August, 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal des 4. Grenadierregiments und des Inf.-Regim. 2 an der Schillkaserne. 15 Uhr Waldlehrfahrt — Dammerwald (mit Führung), danach Gelegenheit zum Kaffeetrinken. Ebenfalls um 15 Uhr Besuch im Otto-Pankok-Museum, Haus Esselt in Drewenak. Anmeldungen zu beiden Fahrten sind unbedingt erforderlich. Abfahrt vom Hotel Kaiserhof. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein der Rastenburger im Parkett-Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 21. August, ab 8 Uhr, Eintreffen der Festteilnehmer in der Niederrheinhalle, 10 Uhr ev. Gottesdienst im Willibrordie-Dom, katholischer Gottesdienst 10 Uhr in der St. Martini-Kirche. Ab 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederheinhalle, anschließend geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik und Tanz. Quartierbestellungen sind möglichst umgehend an den Weseler Verkehrsverein, Franz-Etzel-Platz 4, zu richten. Im Hochhaus sind in diesem Jahr leider keine Übernachtungen möglich.

Fortsetzung Seite 17

Eine dienende Persönlichkeit

Friedrich Walter vollendete das 65. Lebensjahr — Preuße von Gesinnung und Charakter

Düsseldorf — Am 7. August vollendete der Vorsitzende des nordrhein-westfälischen Landesverbandes und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Friedrich Walter, sein 65. Lebensjahr.

Schlesier seiner Herkunft nach und Preuße von Gesinnung und Charakter, kann er auf einen Lebensweg zurückblicken, der mit Erreichen der „Altersgrenze" keinen Abschluß bedeutet.

Aus einer Juristenfamilie stammend, studierte der in Neiße Geborene Rechtswissenschaften. Das Studium führte ihn über München, Heidelberg und Paris nach Breslau, wo er das I. Staatsexamen ablegte. Einem Jahr freiwilligen Wehrdienstes und der Referendarzeit in Jauer, Neiße und Breslau folgte 1939 das II. Staatsexamen in Berlin. Eingetreten in die Wehrkreisverwaltung II in Stettin führte ihn sein Beruf als Divisionsintendant durch die Kriegsschauplätze in Dänemark, Rußland, Italien und an die Westfront.

Im April 1945 in amerikanische Gefangenschaft geraten, teilte er anschließend das Schicksal so vieler durch den Zusammenbruch des Reiches aus der Bahn geworfenen Ostdeutschen.

Nach Tätigkeiten als juristischer Hilfsarbeiter in Euskirchen und als Staatsanwalt in Hamburg ist Walter seit 1948 Richter in Heinsberg im Rheinland, zuletzt als Chef des dortigen Amtsgerichts.

Politisches Engagement und soziale Verpflichtung führten ihn, für den Resignation und Kapitulation keine für das Leben brauchbaren Begriffe sind, schon 1948 in die Reihen der sich formierenden Heimatvertriebenen. 1948 bis 1952 Vorsitzender des Kreisverbandes des Bundes der vertriebenen Deutschen in Euskirchen, 1954 bis 1961 Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats Geilenkirchen-Heinsberg, Mitglied des Bezirksbeirats Aachen und des Landesvertriebenenbeirats, 1956 Vorsitzender des Kreisverbandes Geilenkirchen-Heinsberg sind Stationen auf dem Weg, der ihn im selben Jahr in den BvD-Landesvorstand in Nordrhein-Westfalen führte.

Seiner Fähigkeit, politische Gegebenheiten zu erkennen und seiner sachlichen Verhandlungsführung ist es entscheidend mit zu verdanken, daß es 1960 in Nordrhein-Westfalen zum Zusammenschluß des Verbandes der Landsmannschaften und des BvD zum Bund der Vertriebenen kam. Im Januar 1961 zum Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes gewählt, wurde er in allen folgenden Wahlen bis heute in diesem Amt bestätigt. Seit 1964 Mitglied des BdV-Präsidiums, steht er seit 1970 als Vizepräsident in der Führung der deutschen Heimatvertriebenen an verantwortungsvoller Stelle.

Leidenschaftliches Engagement für die Wiederherstellung deutscher Rechte und unbeirrbares Eintreten für die staatliche Einheit des Vaterlandes heben Friedrich Walter weit über den nur sein Amt wahrnehmenden Verbandsführer hinaus.

Die Geschlossenheit und politische Wirksamkeit des BdV in Nordrhein-Westfalen beruht nicht zuletzt auf dem Pflichtbewußtsein seines Vorsitzenden, der die Organisation nicht vom Schreibtisch aus führt, sondern immer dort in den Mitgliedsorganisationen anzutreffen ist, wo sein Rat und sein Eingreifen erforderlich sind.

Seine Vorstandskameraden schätzen Friedrich Walter als einen Mann, der bei aller Bestimmtheit ein verbindlicher „Primus inter pares" in der Verhandlungsführung ist, Argumente gelten läßt und sich durch einen liebenswürdigen Humor auszeichnet.

Kameradschaft, Charakter und Leistung haben seinen Weg bestimmt, sie werden ihn auch künftig bestimmen.

Dank und Glückwunsch gelten einem Mann, der sich durch Dienen im besten preußischen Sinne ausgezeichnet hat. Seine Mitstreiter, Freunde und Kameraden wünschen ihm weiterhin Tatkraft, Gesundheit und Beharrlichkeit auf seinem Weg an ihrer Seite. Und dazu eine etwas dickere Seelenhaut zur besseren Bewahrung dieser Eigenschaften. HP

Das Königsberger Schloß: Irrtümlich stand unter dieser Zeichnung von Hilke Steinecke in Folge 32, Seite 12, „Königsberger Dom".



Mindestbeiträge

Berlin — Mit dem 20. Rentenanpassungsgesetz, das am 1. Juli in Kraft trat, werden auch die Mindestbeiträge für freiwillig Versicherte in der gesetzlichen Rentenversicherung erhöht und bis 1980 dem Mindestbeitrag 18,— DM. In den folgenden zwei Jahren erhöht er sich auf 36,— DM (1978) und 72,— DM (1979). Für 1980 richtet sich dieser Mindestbeitrag nach der Einkommensgrenze für geringfügige Beschäftigungen oder Tätigkeiten. Diese Bezugsgröße wird dann jährlich vom Bundesarbeitsministerium bekanntgegeben. E. M.

Lebensrettendes Telefon schützen

Im Jahr werden 36000 Fernsprecher mutwillig zerstört

Hamburg — „Wer mutwillig zerstört, setzt viel aufs Spiel, nicht nur Geld, sondern auch das Leben anderer", heißt es nicht zu Unrecht im Vorbeugungsprogramm der Kriminalpolizei, wenn man bedenkt, daß allein blinde Zerstörungswut von Telefonrowdies im vergangenen Jahr einen Schaden von 5 Millionen DM angerichtet hat.

Wie oft kommt es vor, wenn ein Arzt, ein Krankenwagen, die Polizei oder die Feuerwehr gerufen werden muß, daß der Hilfesuchende vor einem durch Böswilligkeit zerstörten Telefon steht. Die kostbare Zeit, die dann benötigt wird, um eine andere Fernsprechzelle zu finden, kann für ein Menschenleben entscheidend sein.

Von den 111 500 Münzfernsprechern im Bundesgebiet wurde jeder dritte zur Zielscheibe der Rowdies. 36 000 Geräte wurden in einem einzigen Jahr sinnlos demoliert. Darunter muß man sich vorstellen, daß pro Tag 100 Apparate den Zerstörern zum Opfer fallen. Großstädte sind von diesen unsinnigen Ausschreitungen besonders betroffen.

In Frankfurt sind beispielsweise 1 873 Münzfernsprecher installiert. Diese wurden im vorigen Jahr 6 781 mal demoliert. Was statistisch gesehen bedeutet: Jedes Gerät mußte mehr als drei mal repariert werden. Außerdem mußten allein in Frankfurt 42 000 Telefonbücher ausgetauscht werden.

Das häufigste Ziel dieser Rowdies waren die Glasscheiben der Telefonzellen. 16 000 der 36 000 mutwilligen Zerstörungen entfielen auf Glasschäden. Weitere 13 000 mal dienten die Telefonhörer als Angriffspunkte für die Zerstörer. An dritter Stelle rangieren die Schäden am Gehäuse der Münzfernsprecher, an der Wählscheibe usw.

Die Reparaturkosten bewegen sich zwischen 80 und mehr als 3000 DM. Eine eingeschlagene Glasscheibe zum Beispiel kostet 150 DM. Für ein grob zerstörtes Telefonhäuschen müssen dagegen mehr als 3000 DM aufgewendet werden. Man darf aber nicht vergessen, daß außer den reinen Sachschäden noch weitere Kosten in Form von Gebührenausfällen während der Reparaturzeit, die manchmal Tage dauern kann, entstehen.

Und wer muß letzten Endes für diese blinde Zerstörungswut bezahlen? Das sind wir alle. Diese Kosten schlagen sich in den Postgebühren nieder. Mit jeder Briefmarke, die wir kaufen, mit jedem Telefongespräch, das wir führen, kommen wir mit einem geringen Prozentsatz für die unnötigen Schäden auf. Deshalb liegt es doch im Interesse eines jeden Bürgers, solche Ausschreitungen zu verhindern und die Bemühungen der Post und der Polizei zu unterstützen. Er sollte solche Vorfälle wenn möglich durch Einschreiten vermeiden oder eventuelle Beobachtungen der Polizei oder der Post melden. C. Sch.

Idyll an der Kö

Der graue Neptun schreit.
Auf moosgem Kopf
die Möwe ‚Einbein' sinnt.
Vom wilden, rauhen Meer sie spinnt —
Jedoch der Dreizack ruht —
Wie wohls dem Wasser tut.
Von einer Brücke
Menschenaugen gucken.
Der Neptun schweigt und wagt trotz
Seines großen Maules
nicht zu spucken —
Er müßte sonst
sich selbst verhöhnen
Bei leisen Wellen,
stummen Schwänen —
Da senkt die Möwe auf dem Stein
Ihr ausgeruhtes, zweites Bein.

Hans Fischer

Auskunft wird erbeten über ...

... Günter Plaga, geboren 19. November 1929 in Lyck, und dessen Schwester Edeltraud Plaga, geboren 27. Mai 1934 in Lyck. Die Geschwister Plaga befanden sich zusammen mit ihrer Mutter, Berta Friedrich, früher Plaga, geborene Bandilla, aus Allenstein auf der Flucht und wurden im Januar 1945 auf dem Bahnhof Powayen zwischen Fischhausen und Königsberg durch einen Feindangriff (Mine oder Querschläger) verletzt und dadurch von ihrer Mutter getrennt. Die Mutter ist dann mit dem dritten Kind, das auch verwundet war, mit der Reichsbahn weitergefahren.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Behörden-Kompaß

Wiesbaden — Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag hat in einem Antrag an das Landesparlament die Landesregierung ersucht, für die jetzt in Hessen lebenden deutschen Spätaussiedler im Zusammenwirken mit Verbänden und Organisationen einen „Wegweiser für Spätaussiedler" in deutscher und polnischer Sprache herauszugeben. Der stellvertretende Vorsitzende der Oppositionsfraktion, Karlheinz Trageser, erklärte dazu, ein solches „Einmaleins über den Alltag in Hessen" könnte eine wertvolle Hilfe für diese Menschen sein. Das Land Rheinland-Pfalz habe eine solche „Zusammenfassung brauchbarer Tips und Informationen" herausgegeben und damit eine hervorragende Resonanz gehabt. Trageser sagte, in diesem „ABC für Spätaussiedler" sollten vor allem Auskünfte über in Hessen vorhandene Beratungsdienste enthalten sein sowie Schul- und Kindergartenfragen angesprochen werden. Auch sollte sich ein solcher Wegweiser als „Kompaß beim Gang zu den Behörden" verstehen. GNK

Fortsetzung von Seite 16

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Enzstraße 42, 7500 Karlsruhe 51.

Kreistagssitzung — Im Rahmen des Hauptkreistreffens Sonntag, 25. September, in Hannover-Herrenhausen, findet nach dem Festgottesdienst im Nebenraum der Brauereigaststätten die diesjährige Kreistagssitzung statt. Tagungsprogramm: Eröffnung und Begrüßung, Berichterstattung des Kreisvertreters sowie des Schatzmeisters, Aussprache zu den Berichten, Diskussion des Satzungsentwurfs, Verschiedenes. Die Sitzung ist öffentlich. Ich bitte um pünktliches Erscheinen, da das Tagungsprogramm wegen der Satzungsdiskussion angefüllt ist. Die Mitglieder des Kreistags erhalten schriftliche Einladung.

Hauptkreistreffen — Am Sonntag, 25. September, treffen wir uns in Hannover-Herrenhausen, Brauereigaststätten zu unserem Hauptkreistreffen. Das genaue Programm wird demnächst bekanntgegeben. Werben Sie bitte bei den Landsleuten,so daß recht viele zu dem großen Ereignis kommen. Leider kann das Kreistreffen nur jedes Jahr einmal stattfinden Die älteren Landsleute sollten sich bei der Bahn eine Seniorenkarte lösen. Auch denke man an die Zusammenstellung von Busfahrten. Am Sonnabend, 24. September, 19 Uhr, findet die Begrüßung und ein geselliges Beisammensein statt. Hotelbestellungen bitte beim Verkehrsamt Hannover vornehmen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Zahlreichen Wünschen von Sportlerinnen und Sportlern sowie Turnerinnen und Turnern nachkommend, ist es dem Vorstand gelungen, einen anderen Termin für das nächste Jahrestreffen 1978 in der Sportschule zu Barsinghausen auszu handeln. Das Treffen findet nicht im Monat Juni, sondern endgültig Pfingsten (12., 13., 14. Mai) statt. Mit der Vorbereitung wird in wenigen Wochen begonnen, auch eine Tombola ist erstmalig in Vorbereitung. Die Mitglieder werden gebeten, sich den genannten Termin zu reservieren. Fredi Jost, Vorsitzender.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Heimattreffen — Sonntag, 11. September, im Volkshaus Röhlinghausen zu Herne-Wanne-Eickel. Nachdem unser Treffen im Curiohaus zu Hamburg einen so großartigen Verlauf genommen hat, stehen wir nun mitten in den Vorbereitungen für unser Herbsttreffen im Westen der Bundesrepublik. Wir laden alle Landsleute hierzu ein und bitten, den Termin vorzumerken und auch an Freunde und Bekannte weiterzugeben. Bitte, beachten Sie auch die Rubrik Heimattreffen im Ostpreußenblatt. Dieses Treffen ist ein kleines Jubiläum, denn wir werden dann zum 10. Male im Volkshaus Röhlinghausen sein; außerdem ist der 11. September der diesjährige Tag der Heimat. Wir erwarten daher eine sehr rege Beteiligung. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

URLAUB / REISEN

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 23. August 1977 feiern wir mit unseren lieben Eltern

Benno und Grete Loewen
aus Hermsdorf
Kreis Pr.-Holland
jetzt 6806 Viernheim
Odenwaldring 48

Heinz und Hildegard Loewen
aus Sadlaken
Kreis Stuhm
jetzt 5093 Burscheid
Griesberger Straße 24

das Fest der goldenen Hochzeit.

Winfried und Hans-Joachim mit Familien
Ilse, Werner, Manfred und Ute mit Familien



Jahre
wird am 15. August 1977

Irmgard Hüsken
verw. Neumann, geb. Block
aus Allenstein
jetzt 4300 Essen 1
Weserstraße 11

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

Gisela, Lutz und Kinder
Jürgen und Angelika
und der Michael



Am 15. August 1977 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

Gustav Zielinski
aus Hoverbeck, Kr. Sensburg
jetzt 2362 Wahlstedt
Am Jordenberg 21

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren DIE KINDER



Jahre
wird am 18. August 1977 unsere treue langjährige Buchhalterin Frau

Ida Raudies
aus Kuckerneese, Hohestraße
jetzt 28 Bremen
Ellhornstraße 27/29

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

in Dankbarkeit
ANNA MERTINS
UND KINDER
Inhaber der Firma
A. Unger Nachfl.



Jahre
wird am 17. August 1977

Elise Neumann
geb. Unger
geboren in Dompendehl
Kreis Bartenstein,
dann Königsberg (Pr) und
Fliegerhorst Neukuhren
Offizierskasino

Es gratuliert herzlichst
Tochter
CHRISTA NEUMANN

Gruberzeile 93, 1000 Berlin 20

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Schwester, Tante und Kusine

Erna Kadereit
aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit
* 19. 11. 1907 † 30. 7. 1977

Im Namen aller Trauernden
Gertrud Kalderelt

3300 Braunschweig, Mandelnstraße 1

Am 26. Juli 1977 verließ uns unerwartet unsere liebe Mama und Omi

Maria Rugies
geb. am 9. 2. 1903 in Grünheide, Kreis Memel

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Ruth und Helmut Weidl
Hildegard und Hans Frenzel mit Loretta, Hansi und Stefan
Inge und Walter Baranowski mit Ruth

Ruth Weidl, Am Vogelherd 3, 8034 Unterpfaffenhofen

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb ganz plötzlich und unerwartet am 19. Juli 1977 unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Margies
geb. Bong

im Alter von 78 Jahren.

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Julius Margies
aus Schillwen, Kreis Heydekrug
gestorben 1971 in Pforzheim

und unseres Bruders

Hans Margies
gestorben im Dezember 1966

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Klaus Margies
Alfred Margies und Frau Karin geb. Ziehr
Britta
Walter Kaulitzki und Frau Margarete geb. Margies
Anja und Sabine

7530 Pforzheim-Büchenbronn, Amselstraße 19

Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht,
alles ist Gnade,
fürchte dich nicht.
Baltischer Spruch

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, sorgende Großmutter und Urgroßmutter

Ruth Jaeschke
geb. Treu
aus Mohrungen, Ostpreußen
geb. 16. 4. 1900 gest. 17. 6. 1977

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Güte nahmen wir von ihr Abschied.

Dr. Wilhelm Jaeschke
Dr. Helmut Jaeschke und Frau Rosemarie
Inge Richter, geb. Jaeschke
Dr. Hans Richter
Lothar Jaeschke
Helga Beiter, geb. Jaeschke
11 Enkelkinder
3 Urenkel

8000 München 90, Agilolfingerstraße 24

Am 27. Juli 1977, fern der geliebten Heimat, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine treue Lebensgefährtin

Berta Großkopf
geb. Neumann
aus Schlömpen, Kreis Rastenburg

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Großkopf

Samlandstraße 1, 3204 Nordstemmen 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief die

Diakonieschwester
Lisbeth Piehl
geb. 15. 12. 1897 gest. 2. 8. 1977

Im Namen aller Angehörigen
Lotte Piehl

2000 Hamburg 65, Emekesweg 36, Haus E

Nach längerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Boesett
geb. Wissuwa
aus Sensburg, Ostpreußen
geb. 27. 12. 1890 gest. 14. 7. 1977

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Boesett

2400 Lübeck, Damaschkestraße 19

Nach einem gesegneten Leben, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

ehemalige Landwirt
Erdmann Augustat
aus Gudgallen, Kreis Tilsit-Ragnit
geb. 7. 3. 1889 gest. 18. 7. 1977

Im Namen aller Angehörigen
Bruno Augustat

Carl-von-Linde-Straße 10, 8500 Nürnberg

Nach kurzer Krankheit ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister
Fritz Hauptmann
* 11. November 1907 Groß Jägersdorf — † 27. Juli 1977 Oldenburg

sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Angela Hauptmann, geb. Dauksch
Manfred Hauptmann
Heinz-Werner Busse und Frau Brigitte geb. Hauptmann
Torsten und Lars als Enkelkinder
und alle Angehörigen

2900 Oldenburg, Hultschiner Straße 12

Die Trauerandacht fand statt am Dienstag, dem 2. August 1977, um 12 Uhr in der Auferstehungskirche zu Oldenburg, anschließend Beisetzung.

Aufbahrung im Beerdigungsinstitut Aug. Stolle & Sohn, Alexanderstraße 184—186. Bitte keine Beileidsbesuche.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

der frühere Landwirt aus Kückerneese
Franz Schulz
geb. 19. 8. 1900 gest. 2. 8. 1977

In tiefer Trauer
Charlotte Schulz, geb. Zerrath
Heinz Hartwig-Ketelsen und Frau Ingrid geb. Schulz
und Klein-Andreas

2381 Schuby, Kreis Schleswig (Flensburg)
Thingstraße 15

Am 22. Juli 1977 verschied im gesegneten Alter von fast 95 Jahren im Altersheim in Bad Homburg unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Brandt

geb. Süß

aus Bartenstein, Ostpreußen, Johanniterstraße

Im Namen aller Verwandten

Helene Treptau, geb. Brandt
7900 Ulm, Lautenberg 2
Georg Treptau
7910 Neu-Ulm, Friedenstraße 17
Herta Walpuski, geb. Neuber
3031 Hademstorf bei Walsrode

Und wenn die Seele diese Welt verläßt,
wenn Sattwa (Bewußtsein) in ihr herrscht,
so geht sie ein zur Götterwelt des Lichts,
wo jene wohnen, die nach dem Guten suchten
und es fanden.
Franz Hartmann

Am 25. Juli 1977 ging unerwartet nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Wehran

Sparkassenleiter i. R.

aus Liebstadt, Kreis Mohrungen

im 82. Lebensjahr heim.

Sein Leben und Streben war ausgerichtet auf Helfen, Fördern und Dienlichsein.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Brigitte Laschinski
geb. Wehran

1000 Berlin 41, Rubensstraße 72
Die Trauerfeier fand am 3. August 1977 im Krematorium Berlin-Wilmersdorf statt.

Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja den vergißt man nicht.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Posthauptschaffner a. D.

Otto Borowski

aus Flammberg, Kreis Ortelsburg

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Charlotte Borowski, geb. Milewski
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4650 Gelsenkirchen, den 27. Juli 1977
Bronnerstraße 39

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Samstag, dem 30. Juli 1977, um 10.30 Uhr auf dem Ostfriedhof in Gelsenkirchen-Hüllen statt.



Emil Olinski

Rektor i. R.

* 5. 7. 1905 † 17. 7. 1977

aus Röschken, Kreis Osterode (Ostpreußen)

Es trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Olinski

8381 Münchsdorf, Gartenstraße 122

Die Trauerfeier und Beisetzung waren am Mittwoch, dem 20. Juli 1977, um 14 Uhr in der Pfarrkirche Münchsdorf.

Fritz Joscheck

Lehrer i. R.

* 23. 12. 1889 † 2. 8. 1977

aus Wenzken, Kreis Angerburg

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater hat uns heute für immer verlassen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Walter Schermutzki und Frau Dorothea
geb. Joscheck
Renate Schmidt, geb. Joscheck
Konrad Schermutzki und Frau Christiane mit Ulla und Franka
Dr. Winrich Schermutzki und Frau Liane mit Gero
Wolfgang Schmidt mit Swantje
Siegrid Schmidt
Dr. Hansgeorg Kollek und Frau Siglinde
geb. Schermutzki
mit **Julia**
Robert Schermutzki

2150 Buxtehude, Schwanmanweg 1, Finkenstraße 1

Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.
Psalm 31, V. 6

Gott der Herr hat heute meinen so sehr lieben Ehemann, unseren guten Onkel und Großonkel

Otto Schwiderski

Architekt i. R.

aus Königsberg (Pr)

in seinen ewigen Frieden heimgerufen.

Es gedenken seiner in Dankbarkeit und Liebe

alle seine Verwandten und Freunde
in Ost und West

7808 Waldkirch im Schwarzwald, den 28. Juli 1977
Propsteistraße 27

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Samstag, dem 30. Juli 1977, um 10.30 Uhr auf dem Waldkircher Friedhof zur letzten Ruhestätte begleitet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im 91. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Fischermeister und Bürgermeister

Erich Reiser

geb. 9. 9. 1886 gest. 31. 7. 1977

aus Rogonnen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer

Hedwig Reiser, geb. Kanowski
Horst Reiser und Frau Hildegard
Hubert Reiser und Frau Edeltraud
Hans Jürgen Reiser und Frau Christine
Enkel und Urenkel

2301 Wrohe, Post Westensee, den 31. Juli 1977

Joh. 11, V. 25

Nach einem langen, segensreichen Leben nahm unser „Herr" meinen lieben Vater und Großvater, unseren Urgroßvater und Onkel im Alter von 89 Jahren heim in sein Reich.



Rudolf Kühn

aus Tappelkeim, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hildegard Langhans, geb. Kühn

5628 Heiligenhaus, Naheweg 13



Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Leid.
Was wir lieben ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen hat Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter

Franz Knappke

Maurermeister und Architekt

aus Gerwen, Kreis Gumbinnen

* 1. 5. 1892 † 22. 7. 1977

von seinem schweren Leiden erlöst.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Conrad Wagner und Frau Elsa, geb. Knappke
mit Wilfried
Karl Böhr und Frau Eva, geb. Knappke
Otto Knappke und Frau Edda, geb. Ziesenüß
mit Astrid und Frank
Gerhardt Knappke und Frau Inge, geb. Holste
mit Kathrin und Maren
Werner Baumann und Frau Gudrun, geb. Böhr
mit Dennis und Julia

3413 Moringen, Flaakeweg 20, den 25. Juli 1977

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.



Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jes. 43, 1

Am Sonntagmorgen, dem 3. Juli 1977, entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Czulkowski

aus Osterode, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Czulkowski
verw. Tiedtke, geb. Sobotta

4713 Bockum-Hövel, Uhlenfeld 23
Usdau, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
Osterode, Ostpreußen
und Leipzig

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Juli 1977, um 14 Uhr auf dem Höveler Friedhof statt, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Es ist sehr wichtig!

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Annelise Andersch

geb. Krüger

geb. 3. 2. 1879 gest. 1. 8. 1977
Königsberg (Pr)
Lötzen, Ostseebad Cranz

Marielena Zell
geb. Andersch

im Namen
aller Angehörigen

2000 Hamburg 65
Weißbirkenkamp 31

Erwin Bolz

Polizei-Oberleutnant a. D.

* 3. Juni 1894 † 18. Juli 1977
Königsberg (Pr) Oldenburg i. O.

Nach einem langen, bewegten Leben ist mein lieber herzensguter Mann, unser fürsorglicher, gütiger Vati und Opa, lieber Schwager und Onkel, heute nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Ida Bolz, geb. Preuß
Renate Pfeffer, geb. Bolz
Helmut Pfeffer
Brigitta, Elke, Detlev, Jörg
und alle Angehörigen

2900 Oldenburg, Ulrich-von-Hutten-Straße 8

Die Beisetzung fand am 22. Juli 1977 auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg statt.



Juan Carlos: Bekenntnis zur konstitutionellen Monarchie Foto AP

SIEGFRIED KAPPE-HARDENBERG

Wer wird die Zukunft gewinnen?

Nach den spanischen Wahlen



Ministerpräsident Suárez: Wandel ohne Risiko als politische Aufgabe Foto NP

Was allen westlichen Demokratien mehr oder weniger recht ist, warum sollte es den Spaniern nicht billig sein? Überall herrscht ein schreckliches Gedränge zur Mitte, als bekomme man auf den Flügeln die Cholera. In leichter Abwandlung des Goethewortes vom Golde ist es wohl erlaubt, festzustellen: „Zum Zentrum drängt, am Zentrum hängt doch alles..."

Es ist nicht anzunehmen, daß die Politiker dabei an Frankreichs König Louis Philippe denken, der von 1830 bis 1848 die Franzosen nach dem Leitspruch zu regieren trachtete: „Wir werden versuchen, eine richtige Mitte einzuhalten, gleich entfernt von den Übertreibungen der Volksmacht wie von den Mißbräuchen der königlichen Gewalt." Es scheint jedoch, daß Spaniens, von so vielen, ihrer Klugheit und Weisheit wegen gepriesenen Politikern unterschätzter König dieser Maxime folgt, weil sie vernünftig ist. Aber dieser goldene Mittelweg hat nichts mit den unentwegten Versuchen vieler Politiker zu tun, sich gegenseitig die Mitte streitig zu machen, weil es überhaupt keine Mitte geben kann, wo es nicht rechts und links gibt. Die UCD, die Union des Demokratischen Zentrums, ist als stärkste Parteiengruppe aus den spanischen Wahlen hervorgegangen. Mit rund 900 000 Stimmen weniger folgt auf dem zweiten Platz die PSOE, die sozialistische Arbeiterpartei. Mit weitem Abstand liegen auf Platz drei die kommunistische Partei und auf Platz vier die konservative Volksallianz AP. Aber nur die beiden Linksparteien sind organisatorische Einheiten. Die UCD und die AP sind Wahlbündnisse jeweils mehrerer Parteien. Aus diesen Zweckbündnissen Parteien zu machen, ist die Aufgabe, der sich auf der einen Seite der Präsident Suárez, auf der anderen der frühere Minister Fraga unterziehen.

Die größeren Probleme hat Suárez zu bewältigen. Trotz der unbestreitbaren Tatsache, daß die UCD ihren Wahlerfolg überwiegend dem Einsatz des Präsidenten zu verdanken hat, gibt es in dieser heterogenen Gruppe Kräfte, die sich einem echten Zusammenschluß widersetzen. Ob sie damit erfolgreich sein werden, muß man bezweifeln. Aber ein Sieg verbindet nicht nur, er läßt auch Enttäuschte zurück — jene, die nicht mit einem politisch einflußreichen Posten bedacht werden können, obwohl sie ihn sich erhofft haben. Die meisten Abgeordneten der UCD sind Suáristen, wozu man zunächst die stärkste Gruppe der 165 Kongreßabgeordneten zählen kann, die 57 Unabhängigen, die 34,5 Prozent ausmachen. Es folgen 32 Abgeordnete der Volkspartei Partido Popular, 17 Christdemokraten, 16 Liberale, 14 Sozialdemokraten, je 6 Abgeordnete der Sozialliberalen Partei Andalusiens PSLA und der demokratischen Volkspartei PDP, 5 der Unabhängigen Partei Galiciens PGI, je 4 der regionalen Aktion Extremaduras AREX und der Sozialdemokratischen Föderation FSD und je 2 der Demokratischen Union von Murcia UDM und der Union der Kanarischen Inseln UC. Keinen Abgeordneten der zwölf in der UCD verbundenen Parteien stellt die Unabhängige Sozialdemokratische Partei PSDI.

Die Frage, welches politische Gesicht dieses Zentrum besitzt, hat die Spanier vor den Wahlen kaum beschäftigt. Die Wahlen waren in einem außergewöhnlichem Maße auf Persönlichkeiten ausgerichtet. Das betrifft in gleichem Maße auch die anderen Parteien, wo Gonzales gleichgesetzt wurde mit der PSDE, Carillo mit der PCE und Fraga mit der AP. Aber jetzt versucht man, Antworten zu bekommen. Denn die UCD ist Regierungspartei und die Regierung, so hat der Präsident erklärt, sei Mitte-Links. Diese Position macht Gonzales der Regierung streitig. Wenn schon Mitte, dann sei die UCD Mitte-Rechts. Abtrünnige Liberale gehen noch weiter. Die UCD sei eine neofranquistische, rechte Partei.

Nun versuchen die Spanier nicht, ihre Vergangenheit dadurch zu bewältigen, daß



Wahllokal in Calpe: Die Guardia Civil hatte nichts zu tun

sie tabula rasa machen, obwohl es auch Bilderstürmer gibt, die bereits anfangen, Straßen umzubenennen und die Feiertage korrigieren wollen, als könne man damit die Geschichte ändern. Die UCD knüpft — und Suárez ist das beste Beispiel dafür — an die Vergangenheit an. Es gibt keine Stunde Null. Vierzig Jahre Franco kann man nicht unter den Teppich kehren. Es ist deshalb auch nicht erstaunlich, daß 24 Kongreßabgeordnete und 18 Senatoren der UCD — die meisten kandidierten als Unabhängige — in früheren Legislaturperioden den Cortes angehört haben. Vier weitere frühere Abgeordnete gehören zur AP. Daß es sich bei diesen Abgeordneten nicht um die schlechtesten Vertreter gehandelt hat, beweist das Wahlergebnis: 17 der 24 wurden in ihren Provinzen an erster Stelle gewählt, 4 lagen an zweiter, 2 an dritter und nur einer an neunter Stelle. Das Madrider Wochenmagazin BLANCO Y NEGRO, das diese Angaben veröffentlicht, hat auch eine aufschlußreiche Statistik über die Berufe der Abgeordneten zusammengestellt. Fast die Hälfte, 81=48,7 Prozent sind wie der Präsident Rechtsanwälte, die in der spanischen Politik schon immer eine maßgebende Rolle gespielt haben. Auch PSDE-Führer Felipe Gonzales ist Rechtsanwalt.

Von dem fiebrigen Rythmus, den man Spaniern nachsagt, ist bei diesen meist jungen Ministern und Abgeordneten nichts zu spüren. War es in der Vergangenheit oft kennzeichnend, daß versucht wurde, die politische Entwicklung zu überstürzen — eine Gefahr, die auf der Linken nicht völlig abgewendet scheint — so ist bei Suárez das Bestreben zu spüren, in Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des Volkes einen Wandel ohne Risiko zurückhaltend in Form und Ausdruck, zu verwirklichen. Dazu benötigt er die große Volkspartei. Aber sie muß eine Alternative sein zu den Sozialisten. Wenn UCD und PSOE beide Mitte-Links stehen, kann die demokratisch-parlamentarische Spielregel nicht funktionieren, daß sich unterschiedliche Kräfte in der Regierung ablösen. Sicherlich gibt es in der UCD erheblich mehr Kräfte — auch unter den Wählern — die der Rechten näherstehen als der Linken. Das Gedränge zur Mitte verhindert klare Fronten, auch bei der PSOE. Es wird auf die Dauer UCD wie PSOE schaden und zur Stärkung der Flügel führen müssen.

Bei den nächsten Wahlen werden die Spanier aufgeklärter sein. Dann benötigen die Parteien nicht nur Persönlichkeiten, sondern auch ein klares Programm. Dann wird es nicht mehr passieren, daß ein spanischer Journalist, der sich nach der politischen Einstellung seiner Landsleute erkundigte und mit einer Sporttasche reiste, gefragt wurde, ob ADIDAS eine neue Partei sei. Dann wird die Austauschbarkeit der Wähler zwischen UCD und PSOE erheblich geringer sein als sie es bei diesen Wahlen gewesen ist. Die politische Entscheidung ist in Spanien noch nicht gefallen. Die Behauptung von Felipe Gonzales, Spanien habe links gewählt, aber eine rechte Regierung, erweckt den Anschein, als habe der Wunsch der Spanier nach einer durchgreifenden Änderung und nach neuen Gesichtern in der Politik bereits zu einer Art sozialistischem Bekenntnis geführt. Das ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil die PSOE es vermieden hat, allzu deutlich ein sozialistisches Programm zu verkünden. Ihr Wahlspruch, socialismo es libertad = Sozialismus ist Freiheit, war eine brauchbare Phrase, mehr nicht. Wenn nämlich Sozialismus = Freiheit ist, dann ist im Umkehrschluß auch Freiheit = Sozialismus und überall dort, wo kein Sozialismus herrscht, natürlich Unfreiheit. Gonzales Ziehvater Willy Brandt wird ihm den Wahlspruch beigebracht haben in Erinnerung an den bundesdeutschen Wahlkampf, als CDU und CSU nicht die Gleichheit von Freiheit und Sozialismus, sondern den Gegensatz herausstellten.

Diese Aufgabe erwartet Suárez. Er muß beweisen, daß er die politischen, geistigen, wirtschaftlichen Dinge in einer überzeugenden Gesamtschau dazustellen und die vielfältigen Probleme zu lösen vermag. Es ist zu wünschen, daß Europa ihm dabei hilft und nicht in den Rücken fällt. Wer den Spaniern immer wieder erklärt hat, wenn sie erst gute Demokraten seien, stehe das Tor zur Europäischen Gemeinschaft weit offen, kann jetzt nicht so tun, als sei der Beitritt der Spanier ein gefährliches Unterfangen, weil es in der EG Arbeitsplätze gefährde. Der deutsche Bundeskanzler Schmidt, der als Genosse den Genossen Gonzales vor der Wahl in Madrid besuchte, hat mit seinen Bemerkungen wenig diplomatisches Geschick bewiesen. Oder hat er nur so gesprochen, weil Suárez und nicht Gonzales der Sieger in Spanien gewesen ist?

Das sozialistische Spanien als Wunschbild aller Länder mit sozialistischen Regierungen wird Wirklichkeit werden, wenn die Regierung Suárez den eigenen Standort nicht klar und deutlich abgrenzt. Suárez muß daher um den Ausgleich zwischen den konservativen und liberalen Kräften bemüht sein. Nach seinen eigenen Worten verbindet die UCD drei bedeutende Tendenzen: Christdemokraten, Liberale und Sozialdemokraten (mit den deutschen Sozialdemokraten haben sie nur den Namen gemeinsam. Fernández Ordónez, ihr Gründer, Finanzminister in der neuen Regierung, steht durchaus nicht auf dem linken Flügel der UCD. Die Madrider Zeitung INFORMACIONES berichtete, daß sich Suárez persönlich mehr der Linken zurechne als Ordónez).

Die Linken haben auch ihre Sänger. Von Biermann bis Melina Mercuri. Sogar Importware. Und sie haben damit genauso wie die UCD versucht, die Wahlen zu gewinnen. Bei den Kommunalwahlen, die im Herbst stattfinden sollen, werden weder Barbara Rey noch Melina Mercuri im Mittelpunkt stehen. Jetzt geht es um handfeste Dinge, nachdem das Volksfest der ersten freien Wahlen nach vier Jahrzehnten vorüber ist, um Inflation und Arbeitslosigkeit, um die neue Verfassung und die innere Struktur des Staates, um die Bewährungsprobe nicht nur der Regierung Suárez, sondern aller Spanier.



Wahllokal in Teulada: Wahlen ohne Qualen Foto Kappe-Hardenberg